Jägerhörnlein.

Jägerlügen. Jägerlieder. Thierzauber.

Des Jägerbreviers anderer Theil.

Dresden.
G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).
1861.

Das Jägerbrevier hat seiner Zeit eine so freundliche Aufnahme in ganz Deutschland gefunden, daß der Verfasser gern den zahlreichen Aufforderungen, eine Fortsetzung desselben folgen zu lassen, nachkommt und in dem vorliegenden **Jägerhörnlein** eine Sammlung munterer Liedlein und Schnurren hinaus in den grünen Wald bläst, wie solche der lustige Jägersmann gern hören mag. Damit aber auch der Freund der Waldeinsamkeit seine Rechnung finden möge, so wird der Abschnitt über gefeite Jagdthiere eine Lücke in der deutschen Mythologie auszufüllen suchen.

Sollte das vorliegende Werk eben so viele Freunde wie sein Vorgänger finden, so wird ein dritter Theil die Wilde Jagd durch ganz Europa verfolgen und somit gewissermaßen das Buch von des Jägers Schimpf und Ernst abschließen.

Jägerlügen.

Von einem Lügenschmidt.

H. W. Kirchhoff, Wendvnmuth. Frkft. a. M. 1569. S. 189 b. – 197 a.
Nr. CCLIIII – CCLXI.

Ein Schlosser, oder wie mans an vielen enden nennet ein Kleinschmidt, schreibet Bebelius, hab zu seiner Zeit zu Kannstadt gewohnet, welcher von wegen seiner vngläubigen Rede vnd Possereigen der Lügenschmidt genennet war, vnd werden derer etliche allhie erzehlet. In dem ersten hieb er sich weidlich in die Backen, vnd sagt: Daß er in einer Belägerung vor einer Statt, gar nahe mit seiner Gesellschaft auff dem Scharmützel zum Thor kommen, vnnd von derselbigen allein verlassen sey worden, auch nicht wider wenden können, habe er es darumb vollend wagen, vnnd den Feind hinein zum Thor nach eylen müssen. Der aber auff der Pforten hab indeß plötzlich den Schutzgattern fallen, und ihm darmit seinen Gaul hinderm Sattel abgeschlagen, daß er doch nicht sei gewahr worden, vnd mit dem halben Pferde die Feind biß auff den Markt beschädigt, bis so lang er der mennig, die im zu stark worden, zu empfliehn sich vnterstand, sey sein Pferd vnd ihm gestürtzt, er den Schaden vermerckt, vnd also sich gefangen zu geben gezwungen.

Die andere läßt zwar dieser nit viel bevor, vnd ist also: Auff ein Zeit sagt er, war er allein in ein Wald nach Wildpreth zuschiessen gangen, begegnet im ein Wildschwein, daß alters halber blind worden, vnd eines andern Jungen Schwanz, welches vor ihm herging, vnd es führete, in den Maul hielt. Als er dieses ersehen, hab er seine Armbrust gespannet, dem jungen Schweine dem Schwantz am leib, welcher dem alten im maul blieben, abgeschossen, welchs er alsomehr denn fünff Meilen, bis gehn Stuttgarten, zu dem Markt geführet, und verkaufft habe.

Item in einem Waldt stieß auff ihn gar allein ein vberauß starckes Wildtschwein, daß ein Hauwer, vnd mit Zänen, die im eine halben Elen lang zum Maul heraus reckten, gewappnet, vnnd darumb daß es geh vnnd gantz zornig was. Welches grimm er zu fliehen in einen alten Eychbaum kroch, vnd sich versteckte. Als nun das Schwein ihn darin vermercket, hiebe es durch gewalt durch den Baum, daß der Schmidt die Zän ziemlich lang wol sehen mochte, deshalben nahm er seinen Dolchen, der oben am Heft ein breyte platten hatte, hielte die für das Loch, vnd da nun das Schwein weiter zu arbeyten anhube, verniet es sich selbs mit seinem Zan, vnnd ward von dem Schmidt gefangen und getödtet.

Hin pfniff keiner, er mag es sonst glauben, wan er wil, es kommt eine die wol zeitig ist. Als er durch ein Wald in einem tieffen Schnee reyset, lieff ein starker Wolff mit auffgesperrtem Rachen, als ob er ihn verschlingen wollte, gerad gegen im. Auff daß er sich nun der Gefahr entlediget, muß er es wagen, fuhr mit der Hand dem Wolff vngestümmlich durch den Halß in den Leib, erwüschet den Schwantz, zohen nach sich, vnnd also, wie ein Schuster die Schuh, wendet den Wolff gar umb.

Item in seiner Jugendt hat er bey einem Edelmann, für einen Stallbuben gedienet, vnd im Winter als sie in einer großen Kälte vber Land ritte, ist er auff dem Sattel angefroren, daß er nicht ehr davon möge gezogen werden, bis daß er vom Gaul mit dem Sattel hintern Ofen aufzuthauen getragen ward.

Item auch in einem Krieg, ward er sampt seinen Gesellen von den Feinden an ein Wasser, das gefrohren war, gedrenget,

darüber seine Mitreuter nicht gedraweten zu kommen, vnd gefangen worden. Er aber wolt vbers Eis, das brache entzwey, vnnd fielen ins Wasser, das mächtig tieff war. Vnd nachdem er auff dem Grunde lag irrend vmher zog, durchbohrte er mit dem Renn-spieß, den er führet, daß Eiß, vnnd entrann den Feinden also vnnd dem Wasser.

Item es hat sich einmals begeben, daß er mit seinem Junckern im Winter bey einem tieffen Wasser hergeritten, vnnd in demselbigen vnder den Eißschollen ein Fischreuschen geflossen sey, hab sein Juncker gesagt, hetten wir die Reuschen, die on Zweiffel gantz voller guter Fisch seyn wird, vnnd er geantwortet, daß solche leicht zu vberkommen sey, vnnd mit den Worten mit freyem Lauffe in das Wasser nach der Reuschen gesprenget, aber zu seinem vnglück sey ein grosser Fisch eben da gewesen, der ihm alsobaldt sampt dem Roß in Rachen entfienge, und verschlucket. In kurtzt nach diesem war der Fisch gefangen, verkaufft, vnd außzuweiden auffgeschnitten, er aber, so bald deß Fisch Bauch geoffnnet, sey noch auff den Roß sitzende heraußgesprenget, vnd wieder zu seinen Junckern geritten. Die war gut.

Von einem General-Auffschneider.

Angenehmer Nach-Tisch. Frankenau o. J. 8. S. 195.

Ein Land-Junker berühmte sich einsmal in einer Compagnie, wie er in einem Schuß einen Hirsch, Rebhun und einen grossen Karpen geschossen hätte. Die Compagnie lachten über solche Lügen. Der Junker solches sehend, wurde böß, und sagte: Wo ihr es nicht glauben wollet, so könnet ihr Hansen meinen Knecht fragen, der hats gesehen. Hanß (hinten aufwartend) stund fertig seinen Junker zu defendiren, kunte nicht so lang (bis man ihn fragen wurde) warten, sagte flugs: Ja es ist wahr, ich habe es gesehen, erzehlt darauf: Der Hirsch wäre auf einer Wiesen nicht weit vom Wasser weiden gangen, als der Junker solchen gesehen, hätte er sich mit der Büchsen hinter einen Baum verstecket, und als er im

besten Essen, schiesset der Junker den Hirsch zu einem Auge hinein, zum andern wieder heraus, indem fliegt ein Rebhun nicht weit von ihm auf, das trifft eben die Kugel an, und weil von dem Knall ein Karpe im Weyher in die Höhe gesprungen, ist derselbe auch im selbigen Tempo getroffen worden. Hierauf fragten sie: Ob denn vil Fische im Weyher gingen? Ja antwortete der Junker: Ich habe einsmals in meiner Reussen auf einmal eine wilde Ente, Fuchs und einen 9pfündigen Hecht gefangen. Hierüber gab es abermal ein groß Gelächter. Der Junker sahe sich nach Hansen um und sagte: Ist es nicht wahr Hanß? Ja Junker. Wie ging es denn zu, fragte einer aus der Compagnie: Nahe an dem Weyher sahe ein Fuchs eine Ente gehen, schlich hinzu selbige zu erhaschen, als er nun sehr hitzig auf sie zuspringet, erhaschte er sie nur bei dem Flügel, die Ente nimmt ihre Flucht sich zu salviren in das Wasser, der Fuchs nach, in dem kommt ein 9pfündiger grosser Hecht hinter dem Fuchs her geschwommen, und beisset mit seinen scharffen Zähnen den Fuchs hinten in ein Bein, der Fuchs solches fühlend, schläget die Klauen zusammen, also: daß der Hecht mit seinen Zähnen nicht wieder los kam. Nun war die Reusse ganz nahe dabey, darinnen flatterte vor Angst die Ente hinein, der Fuchs, der solchen Braten nicht gern verlassen wollte, hernach, und zoge folgends den Hecht mit seinem Fuß auch mit hinein. Nun wolan, sagte einer zu Hansen, das erzehlen des Schießens und Fangens gehet euch wacker von statten, wisset ihr nichts mehr? Ohn allen Zweiffel wird euer Juncker auch gute Jagt-Hunde haben? Ja, sagte Hanß, stattliche. Hiermit fiel der Juncker Hansen in die Rede und sagte: Er hätte ein Windspiel, der hätte ihm in der Luft Vögel gefangen. Hierüber wurde nun ein groß Gelächter. Der Juncker fragte Hansen gantz ernstlich, ob es nicht wahr wäre? Ja, Juncker, freylich ist es wahr. Ihr Herren, sagte Hanß, so ist es. Der Windspiel hatte eben dazumal Jungen, von denen lieff eins ein wenig von der Mutter, und weil solches unter den freyen Himmel ein großer Raubvogel für ein Huhn angesehen, schiesset derselbe herunter und schläget seine Klauen tieff in den jungen

Hund ein, und will mit ihm davon. Der Raubvogel aber, weil der Hund schon ziemlich schwer, konnte er nicht höher, als eine Elle hoch denselben von der Erde in die Höhe bringen; der alte Hund als er seinen Jungen von wegen der eingeschlagenen Klauen schreyen hörte, wischte auf, ersahe den Raubvogel mit dem jungen Hund, lieff eylend hinzu, rettete nicht allein denselbigen, sondern im Springen finge und erwischte er den Raubvogel und machte ihn caput, denn der Raubvogel kunte seine Klauen nicht sobald wieder loß bekommen. Mit diesen Erzählungen wurde nun die Compagnie lustig contentiret, und als sie nun alle mit sattsamem Gelächter ihren Abscheid von dem Juncker genommen, lobten sie Hansen, als der seinem Junker trefflich mit Auslegung beigestanden, und gingen lachend davon. Hanß aber merkte wohl, daß sein Juncker zu viel gelogen, trat derohalben hervor und sagte zu dem Juncker also: O Juncker, Juncker, gestrenger Juncker, wo ihr hinführo mehr lügen wollet, so bitt ich euch, bleibet doch nur auf der Erden und im Wasser, aber in der Luft kan ich euch bey Gott nicht mehr helffen.

Nach=Tisch, ebd. S. 199.

Ein anderer sonst wohlbekannter guter Schuster, erzehlete vor gar gewiß: Wie daß er auf den dritten Pfingst=Tag (als eben die Becker alter Gewohnheit noch zu Frankfurt am Mayn auf der Pfingst=Weide ihren Tantz gehalten) nach Zusehung des Tantzes mit einer Compagnie durch das nahe darbey liegende Scheideswäldigen spatzieren gegangen, und als er ein wenig mit einer Jungfer vorausgangen, hätte er einen Hasen schlafend angetroffen, weilen er aber keinen Degen noch Stock, sondern nur seinen Mantel bey sich gehabt, hätte er auf die Erden sehr hastig nach einem Erdschollen gegriffen, an dessen statt aber gantz wunderlicher Weise ein Rebhun bekommen. Aus großer Begierde und Hitze aber zu dem Hasen, habe er (in Meynung als hätte er einen harten Erdschollen) den Hasen damit todt geworffen, nicht eher wissend, daß er mit einen Rebhun geworffen, bis er dasselbe noch

eben den Hasen gezappelt gefunden. Zu solchem Braten hätte er nun die ganze Compagnie auf den anderen Tag des Abends zu Gaste gebethen, welche auch mit einander erschienen, und ein jedes sein Töpfgen oder Gericht noch dazu mitgebracht. Durch dieses künstliche Hasenwerfen hätte er gleichwohl die Abends neben sich geführte Jungfer also verliebt gemacht, daß er noch selbigen Abend das Ja von ihr empfangen. Könte sich also wohl rühmen, daß er nicht allein mit einem Rebhun einen Hasen zu todt, sondern auch eine Jungfer zu Lieb geworffen hätte.

Nach=Tisch pag. 203.

Ein Jäger spatzierte einsmals vor dem Thore, kommt an einen Garten, welcher tief im Grunde lege, und mit einer Mauer umgeben war; darinnen siehet er eine schöne Magd Graß zusammen machen, verliebte sich in ihre Schönheit, und weil er nicht wusste wie er zu ihr kommen sollte, warf er mit Fleiß seinen Hut hinunter, als ob ihn der Wind vom Kopfe gewehet. Ruffte darauf der Magd bittend zu, daß sie ihnen die Thüre solte aufmachen, um seinen Hut wieder zu holen, die Magd war willig, so bald er den Hut hatte, fing er an mit der Magd zu complimentiren, und seine Liebe ihr zu verstehen zu geben, weil er aber durch Complimenten nichts erhalten konte, fieng er bey ihr an umzegreiffen: Die Magd stoße ihn zum öfftren gröblich von sich, sagende: Er lasse mich ungeschoren. Der Jäger, weilen er durch diese Grobheit nur pure Einfalt schlosse, erfande diese List: Er fieng ein erbärmlich Geheul an, nicht anderssen als ob er verzweifeln wolte, rieff immer darzu: O Weh! Ach Weh! Wie dauert ihr mich: die Magd fragte was ihm wäre? Er antwortete ihr: Ach sehet ihr nicht diesen Vogel daher kommen, (welcher sonst ein Raab wäre) dieser wird euch eure beyden Augen auspicken. Dann sagte er: dieser Vogel, Pictriatus mit Namen, kommt alle 100 Jahr nur einmal, und hat die Art an sich, daß, alsbald er die erste Jungfer oder Weibsbild ersiehet, so picket er derselben die Augen aus. Die Magd erschrack und hielte von

Stund an mit beyden Händen ihre Augen zu. Der Jäger sagte: Des wird euch nichts helffen, denn der Vogel ist euch zu starck. Mein Rath wäre, daß ihr euch geschwinde auf die Erde niederleget, und euern Kopf in das Graß stecket, alsdann will ich mich mit diesem bloßen Degen auf dich setzen und euch wacker defendiren. Die Magd folgte und steckte ihren Kopff wohl in das Gras, und hielte gleichwohl mit beyden Händen die Augen pickelhart zu. Der Jäger machte sich unterdessen auf ihr wacker lustig und brauchte seine Bequemlichkeit. Die Magd, solches fühlend, fragte, was das wäre, getraute nicht hervor zu sehen; der Jäger rieff ihr ferner zu, sie sollte stille liegen, gleichietze wäre der Vogel da, und hiebe etzliche mal über ihren Kopf auf das Graß. Die Magd indessen höhnete und verspottete den Vogel, sagend: Ja ja du Schelm, picke du mir unten so lange du wilt, du must lange picken, bis du mir an die Augen kommst. Auf solche Weise wurde der Jäger in seiner Liebe wohl contendiret, und hingegen die Magd ihrer 2 Augen trefflich defendiret.

Münchhausen's Jagdabenteuer.

1) Ich übergehe manche lustige Auftritte, die wir bei dergleichen Gelegenheiten hatten, weil ich Ihnen noch verschiedene Jagdgeschichten zu erzählen gedenke, die mir merkwürdiger und unterhaltender scheinen. Sie können sich leicht vorstellen, meine Herren, daß ich mich immer vorzüglich zu solchen wackern Kumpanen hielt, welche ein offenes, unumschränktes Waldrevier gehörig zu schätzen wußten. Sowohl die Abwechslung des Zeitvertreibs, welches dieses mir darbot, als auch das außerordentliche Glück, womit mir jeder Streich gelang, gereichen mir noch immer zur angenehmsten Erinnerung.

Eines Morgens sah ich durch das Fenster meines Schlafgemachs, daß ein großer Teich, der nicht weit davon lag, mit wilden Enten gleichsam überdeckt war. Flugs nahm ich mein Gewehr aus dem Winkel, sprang zur Treppe hinab, und das so

über Hals und Kopf, daß ich unvorsichtiger Weise mit dem Gesicht gegen die Thürpfoste rannte. Feuer und Funken stoben mir aus den Augen; aber das hielt mich keinen Augenblick zurück. Ich kam bald zum Schuß, allein wie ich anlegte, wurde ich zu meinem großen Verdrusse gewahr, daß durch den so eben empfundenen Stoß sogar der Stein von dem Flintenhahne abgesprungen war. Was sollte ich nun thun? Denn Zeit war hier nicht zu verlieren. Glücklicher Weise fiel mir ein, was sich so eben mit meinen Augen zugetragen hatte. Ich riß also die Pfanne auf, legte mein Gewehr gegen das wilde Geflügel an, und ballte die Faust gegen eins von meinen beiden Augen. Von einem derben Schlage flogen wieder Funken genug heraus, der Schuß ging los, und ich traf fünf paar Enten, vier Rothhälse und ein paar Wasserhühner. Gegenwart des Geistes ist die Seele mannhafter Thaten. Wenn Soldaten und Seeleute öfters dadurch glücklich davonkommen, so dankt der Weidmann ihr nicht seltner sein gutes Glück.

2) Einst schwammen auf einem Landsee, an welchen ich auf einer Jagdstreiferei gerieth, einige Dutzend wilder Enten, allzuweit von einander zerstreut umher, als daß ich mehr als eine einzige auf einen Schuß zu erlegen hoffen konnte, und zum Unglück hatte ich meinen letzten Schuß schon in der Flinte. Gleichwohl hätte ich sie gern alle gehabt, weil ich nächstens eine ganze Menge guter Freunde und Bekannte bei mir zu bewirthen Willens war. Da besann ich mich auf ein Stückchen Schinkenspeck, welches von meinem mitgenommenen Mundvorrath in meiner Jagdtasche noch übrig geblieben war. Dies befestigte ich an eine ziemlich lange Hundsleine, die ich aufdrehte, und so wenigstens noch um viermal verlängerte. Nun verbarg ich mich im Schilfgesträuch am Ufer, warf meinen Speckbrocken aus und hatte das Vergnügen zu sehen, wie die nächste Ente hurtig herbeischwamm und ihn verschlang, und da der glatte Brocken am Faden gar bald unverdaut hinten wieder herauskam, so verschlang ihn die nächste, und so immer weiter. Kurz, der Brocken machte die Reise durch alle Enten sammt und sonders hindurch, ohne von seinem Faden loszureißen. So

saßen sie denn alle daran, wie Perlen an der Schnur. Ich zog sie gar allerliebst ans Land, schlang mir die Schnur ein halbes Dutzendmal um Schultern und Leib, und ging meines Weges nach Hause zu. Da ich noch eine ziemliche Strecke davon entfernt war und mir die Last von einer solchen Menge Enten ziemlich beschwerlich fiel, so wollte es mir fast Leid thun, ihr allzu viele eingefangen zu haben. Da kam mir aber ein seltsamer Vorfall zu Statten, der mich Anfangs in nicht geringe Verlegenheit setzte. Die Enten waren nämlich noch alle lebendig, als sie von der ersten Bestürzung sich erholt hatten, fingen sie gar mächtig an mit den Flügeln zu schlagen, und sich mit mir hoch in die Luft zu erheben. Nun wäre bei manchem wohl guter Rath theuer gewesen. Allein ich benutzte diesen Umstand, so gut ich konnte zu meinem Vortheil, und ruderte mich mit meinen Rockschößen nach der Gegend meiner Behausung durch die Luft. Als ich nun gerade über meine Wohnung angelangt war, und es darauf ankam, ohne Schaden mich herunter zu lassen, so drückte ich einer Ente nach der andern den Kopf ein, sank dadurch ganz sanft und allmählig gerade durch den Schornstein meines Hauses, mitten auf den Küchenheerd, auf welchem zum Glück noch kein Feuer angezündet war, zu nicht geringem Schreck und Erstaunen meines Kochs.

3) Einen ähnlichen Vorfall hatte ich einmal mit einer Kette Hühner. Ich war ausgegangen, um eine neue Flinte zu probiren, und hatte meinen kleinen Vorrath von Hagel ganz und gar verschossen, als wider alles Vermuthen vor meinen Füßen eine Flucht Hühner aufging. Der Wunsch, einige derselben Abends auf meinem Tische zu sehen, brachte mich auf einen Einfall, von dem Sie, meine Herren, auf mein Wort, im Falle der Noth Gebrauch machen können. Sobald ich gesehen hatte, wo sich die Hühner niederließen, lud ich hurtig mein Gewehr, und setzte statt des Schrotes den Ladstock auf, den ich, so gut sich's in der Eile thun ließ, an dem obern Ende etwas zuspitzte. Nun ging ich auf die Hühner zu, drückte, sowie sie aufflogen, ab, und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß mein Ladstock mit sieben Stücken, die sich

wohl wundern mochten, so früh am Spieße vereinigt zu werden, in einiger Entfernung allmählig herunter sank. — Wie gesagt, man muß sich nur in der Welt zu helfen wissen.

4) Ein anderesmal stieß mir in einem ansehnlichen Walde von Rußland ein wunderschöner schwarzer Fuchs auf. Es wäre jammerschade gewesen, seinen kostbaren Pelz mit einem Kugel- oder Schrotschusse zu durchlöchern. Herr Reinecke stand dicht bei einem Baume. Augenblicklich zog ich meine Kugel aus dem Laufe, lud dafür einen tüchtigen Bretnagel in mein Gewehr, feuerte, und traf so künstlich, daß ich seine Lunte fest an den Baum nagelte. Nun ging ich ruhig zu ihm hin, nahm mein Weidmesser, gab ihm einen Kreuzschnitt über's Gesicht, griff nach meiner Peitsche, und karbatschte ihn so artig aus seinem schönen Pelze heraus, daß es eine wahre Lust und ein rechtes Wunder zu sehen war.

5) Zufall und gutes Glück machen oft manchen Fehler wieder gut. Davon erlebte ich bald nach diesem ein Beispiel, als ich mitten im tiefsten Walde einen wilden Frischling und eine Bache dicht hintereinander hertraben sah. Meine Kugel hatte gefehlt. Gleichwohl lief der Frischling vorn ganz allein weg, und die Bache blieb stehen, ohne Bewegung, als ob sie an den Boden festgenagelt wäre. Wie ich das Ding näher untersuchte, so fand ich, daß es eine blinde Bache war, die ihres Frischlings Schwänzlein im Rachen hielt, um von ihm aus kindlicher Pflicht fürbaß geleitet zu werden. Da nun meine Kugel zwischen beide hindurch gefahren war, so hatte sie diesen Leitzaum zerrissen, wovon die alte Bache noch immer das eine Ende kauete. Da nun ihr Leiter sie nicht weiter vorwärts gezogen hatte, so war sie stehen geblieben. Ich ergriff daher das übrig gebliebene Endchen von des Frischlings Schwanze, und leitete davon das alte hilflose Thier ganz ohne Mühe und Widerstand nach Hause.

So fürchterlich diese wilden Bachen oft sind, so sind die Keiler doch weit grausamer und gefährlicher. — Ich traf einst einen im Walde an, als ich unglücklicher Weise weder auf An-

griff noch Vertheidigung gefaßt war. Mit genauer Noth konnte ich noch hinter einen Baum schlüpfen, als die wüthende Bestie aus Leibeskräften einen Seitenhieb nach mir that. Dafür fuhren aber auch seine Hauer dergestalt in den Baum hinein, daß er weder im Stande war, sie sogleich wieder heraus zu ziehen, noch den Hieb zu wiederholen. — „Ha, ha, dachte ich, nun wollen wir dich bald kriegen!“ — Flugs nahm ich einen Stein, hämmerte noch vollends damit drauf los, und nietete seine Hauer dergestalt um, daß er ganz und gar nicht wieder loskommen konnte. So mußte er sich denn nun gedulden, bis ich vom nächsten Dorfe Karren und Stricke herbeigeholt hatte, um ihn lebendig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen, welches auch ganz vortrefflich von Statten ging.

6) Sie haben unstreitig, meine Herren, von dem Heiligen und Schutzpatron der Weidmänner und Schützen, St. Hubert, nicht minder auch von dem stattlichen Hirsche gehört, der ihm einst im Walde aufstieß, und welcher das heilige Kreuz zwischen seinem Geweihe trug. Diesem St. Hubert habe ich noch alle Jahre mein Opfer in guter Gesellschaft dargebracht, und den Hirsch wohl tausendmal sowohl in Kirchen abgemalt, als auch in die Sterne seiner Ritter gestickt gesehen, so daß ich auf Ehre und Gewissen eines braven Weidmanns kaum zu sagen weiß, ob es entweder nicht vor Zeiten solche Kreuzhirsche gegeben habe, oder wohl gar noch heutigen Tages gebe. Doch lassen Sie sich vielmehr erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen sah. Einst, als ich alle mein Blei verschossen hatte, stieß mir, ganz wieder mein Vermuthen, der stattlichste Hirsch von der Welt auf. Er blickte mir so, mir nichts, dir nichts, in's Auge, als ob er's auswendig gewußt hätte, daß mein Beutel leer war. Augenblicklich lud ich indessen meine Flinte mit Pulver und darüber her eine ganze Hand voll Kirschsteine, wovon ich, so hurtig sich das thun ließ, das Fleisch abgezogen hatte. Und so gab ich ihm die volle Ladung mitten auf seine Stirn zwischen das Geweihe. Der Schuß betäubte ihn zwar — er taumelte — machte sich aber doch

aus dem Staube. Ein oder zwei Jahre darnach war ich in eben demselben Walde auf der Jagd und siehe! zum Vorschein kam ein stattlicher Hirsch, mit einem vollausgewachsenen Kirschbaum, mehr denn 10 Fuß hoch, zwischen seinem Geweihe. Mir fiel gleich mein voriges Abenteuer wieder ein; ich betrachtete den Hirsch als mein längst wohl erworbenes Eigenthum, und legte ihn mit einem Schusse zu Boden, wodurch ich denn auf einmal an Braten und Hirschtunke zugleich gerieth. Denn der Baum hing reichlich voll Früchte, die ich in meinem Leben so delicat nicht gegessen hatte.

Wer kann nun wohl sagen, ob nicht irgend ein passionirter heiliger Weidmann, ein jagdlustiger Abt oder Bischof, das Kreuz auf eine ähnliche Art durch einen Schuß auf St. Huberts Hirsch zwischen das Gehörne gepflanzt habe? Denn diese Herren waren ja von je und je wegen ihres Kreuz- und — Hörnerpflanzens berühmt und sind es zum Theil noch bis auf den heutigen Tag.

7) Was sagen Sie zum Exempel vom folgenden Casus? Mir waren einmal Tageslicht und Pulver in einem polnischen Walde ausgegangen. Als ich nach Hause ging, fuhr mir ein ganz entsetzlicher Bär mit offenem Rachen, bereit mich zu verschlingen, auf den Leib. Umsonst durchsuchte ich in der Hast alle meine Taschen nach Pulver und Blei. Nichts fand ich, als meine zwei Flintensteine, die man auf einen Nothfall wohl mitzunehmen pflegt. Davon warf ich einen mit Macht in den offenen Rachen des Ungeheuers, ganz seinen Schlund hinab. Wie ihm nun dies nicht allzuwohl däuchen mochte, so machte mein Bär links um, so daß ich den andern nach der Hinterpfote schleudern konnte. Wunderbar und herrlich ging alles von Statten. Der Stein fuhr nicht nur hinein, sondern auch mit dem andern Stein dergestalt zusammen, daß es Feuer gab und den Bär mit einem gewaltigen Knalle auseinander sprengte. Man sagt, daß so ein wohl applicirter Stein a posteriori, besonders wenn er mit einem a priori recht zusammen fuhr, schon manchen bärbeißigen Gelehrten und Philosophen in die Luft sprengte. — Ob ich nun gleich diesmal mit heiler Haut davon kam, so möchte ich das Stückchen

doch eben nicht noch einmal machen, oder mit einem Bär ohne andere Vertheidigungsmittel anbinden.

8) Es war aber gewissermaßen recht mein Schicksal, daß die wildesten und gefährlichsten Bestien mich gerade alsdann angriffen, wenn ich außer Stande war, ihnen die Spitze zu bieten, gleichsam als ob ihnen der Instinkt meine Wehrlosigkeit verrathen hätte. So hatte ich einst gerade den Stein von meiner Flinte abgeschraubt, um ihn etwas zu schärfen, als plötzlich ein schreckliches Ungeheuer von einem Bären gegen mich anbrummte, Alles was ich thun konnte, war, mich eiligst auf einen Baum zu flüchten, um dort mich zur Vertheidigung zu rüsten. Unglücklicherweise aber fiel mir während des Hinaufkletterns mein Messer, das ich eben gebraucht hatte, herunter, und nun hatte ich nichts, um die Schraube, die sich ohnedies sehr schwer drehen ließ, zu schließen. Unten am Baume stand der Bär, und mit jedem Augenblicke mußte ich erwarten, daß er mir nachkommen würde. Mir Feuer aus den Augen zu schlagen, wie ich wohl ehemals gethan hatte, wollte ich nicht gerne versuchen, weil mir andere Umstände, die im Wege standen, nicht zu gedenken, jenes Experiment heftige Augenschmerzen zugezogen hatte, die noch nicht ganz vergangen waren. Sehnlich blickte ich nach meinem Messer, das unten senkrecht im Schnee steckte; aber die sehnsuchtvollsten Blicke machten die Sache nicht um ein Härchen besser. Endlich kam ich auf einen Gedanken, der so sonderbar als glücklich war. Ich gab dem Strahle desjenigen Wassers, von dem man bei großer Angst immer großen Vorrath hat, eine solche Richtung, daß er gerade auf das Heft meines Messers traf. Die fürchterliche Kälte, die eben war, machte, daß das Wasser sogleich gefror, und in wenigen Augenblicken sich über meinem Messer eine Verlängerung von Eis bildete, die bis an die untersten Aeste des Baumes reichte. Nun packte ich den aufgeschossenen Stiel und zog ohne viele Mühe, aber mit desto mehr Behutsamkeit mein Messer zu mir herauf. Kaum hatte ich damit den Stein festgeschraubt, als Herr Petz angestiegen kam. Wahrhaftig, dachte ich, man muß so weise als

ein Bär sein, um den Zeitpunkt so gut abzupassen, und empfing Meister Braun mit einer so herzlich gemeinten Bescherung von Rollern, daß er auf ewig das Baumsteigen vergaß.

9) Eben so schoß mir ein anderes Mal unversehens ein fürchterlicher Wolf so nahe auf den Leib, daß mir nichts weiter übrig blieb, als ihm, dem mechanischen Instinkt zufolge, meine Faust in den offenen Rachen zu stoßen. Gerade meiner Sicherheit wegen, stieß ich immer weiter und weiter, und brachte meinen Arm beinahe bis an die Schulter hinein. Was war aber nun zu thun? — Ich kann eben nicht sagen, daß mir diese unbehülfliche Situation sonderlich anstand. — Man denke nur, Stirn gegen Stirn mit einem Wolfe! – Wir äugelten uns eben nicht gar lieblich an. Hätte ich meinen Arm zurückgezogen, so wäre mir die Bestie nur desto wüthender zu Leibe gesprungen. So viel ließ sich klar und deutlich aus seinen flammenden Augen herausbuchstabiren. Kurz, ich packte ihm beim Eingeweide, kehrte sein Aeußeres zu innerst, wie einen Handschuh, um, schleuderte ihn zu Boden, und ließ ihn da liegen.

10) Dieß Stückchen hätte ich nun wieder nicht an einem tollen Hunde versuchen mögen, welcher bald darauf in einem engen Gäßchen zu St. Petersburg gegen mich anlief. „Lauf was du kannst!" dachte ich. Um desto besser fortzukommen, warf ich meinen Ueberrock ab und rettete mich geschwind in's Haus. Den Rock ließ ich hernach durch meinen Bedienten hereinholen und zu den andern Kleidern in die Garderobe hängen. Tages darauf gerieth ich in ein gewaltiges Schrecken durch meines Johann's Geschrei: „Herr Gott, Herr Baron, ihr Ueberrock ist toll!" Ich sprang hurtig zu ihm hinauf, und fand alle meine Kleider umher gezerrt und zu Stücken zerrissen. Der Kerl hatte es auf ein Haar getroffen, daß der Ueberrock toll sei. Ich kam gerade noch selbst dazu, wie er über ein schönes neues Gallakleid herfiel und es auf eine gar unbarmherzige Weise zerschüttelte und umherzauste.

11) In allen diesen Fällen, meine Herren, wo ich freilich immer glücklich, aber doch nur immer mit genauer Noth davon kam, half mir das Ungefähr, welches ich durch Tapferkeit und Gegenwart des Geistes zu meinem Vortheil lenkte. Alles zusammen genommen macht, wie Jedermann weiß, den glücklichen Jäger, Seemann und Soldaten aus. Der aber würde ein sehr unvorsichtiger, tadelnswerther Weidmann, Admiral und General sein, der sich überall nur auf das Ohngefähr oder sein Gestirn verlassen wollte, ohne sich weder um die besonders erforderlichen Kunstfertigkeiten zu bekümmern, noch sich mit denjenigen Werkzeugen zu versehen, die den guten Erfolg sichern. Ein solcher Tadel trifft mich keinesweges. Denn ich bin immer berühmt gewesen, sowohl wegen der Vortrefflichkeit meiner Pferde, Hunde und Gewehre, als auch wegen der besondern Art, das alles zu handhaben, so daß ich mich wohl rühmen kann, in Forst, Wiese und Feld meines Namens Gedächtniß hinlänglich gestiftet zu haben. Ich will mich nun zwar nicht auf Particularitäten an meinen Pferde- und Hundeställen, oder meiner Gewehrkammer einlassen, wie Stall-, Jagd- und Hunde-Junker sonst wohl zu thun pflegen. Aber zwei von meinen Hunden zeichneten sich so sehr in meinen Diensten aus, daß ich sie nie vergessen kann, und ihrer bei dieser Gelegenheit mit wenigem erwähnen muß. Der eine war ein Hühnerhund, so unermüdet, so aufmerksam, so vorsichtig, daß jeder, der ihn sah, mich darum beneidete. Tag und Nacht konnt ich ihn gebrauchen; wurd' es Nacht, so hing ich ihm eine Laterne an den Schwanz, und so jagte ich so gut oder noch besser mit ihm, als am hellen Tage. — Einst (es war kurz nach meiner Verheirathung) bezeugte meine Frau Lust, auf die Jagd zu gehen. Ich ritt voran, um etwas aufzusuchen, und es dauerte nicht lange, so stand mein Hund vor einer Kette von einigen Hundert Hühnern. Ich warte immer und immer auf meine Frau, die mit meinem Lieutenant und einem Reitknechte gleich nach mir weggeritten war; Niemand aber war zu hören und zu sehen. Endlich werde ich unruhig, kehre um und ungefähr auf der Hälfte des Weges höre ich ein äußerst klägliches Winseln. Es schien mir ziemlich nahe zu sein,

und doch war weit und breit keine lebendige Seele zu erblicken. Ich stieg ab, legte mein Ohr auf den Boden, und nun hörte ich nicht nur, daß dies Jammern unter der Erde war, sondern erkannte auch ganz deutlich die Stimme meiner Frau, meines Lieutenants und meines Reitknechts. Zugleich sah ich auch, daß nicht weit von mir die Oeffnung einer Steinkohlengrube war, und es blieb mir nun leider kein Zweifel mehr, daß mein armes Weib und ihre Begleiter da hineingestürzt waren. Ich eilte in voller Carriere nach dem nächsten Dorfe, um die Grubenleute zu holen, die endlich, nach langer, höchst mühseliger Arbeit, die Verunglückten aus einem neunzig Klafter tiefen Schachte zu Tage förderten. Erst brachten sie den Reitknecht, dann sein Pferd, dann den Lieutenant, dann sein Pferd, dann meine Frau und zuletzt ihren türkischen Klepper. Das Wunderbarste bei der ganzen Sache war, daß Menschen und Pferde, bei diesem ungeheuren Sturze, einige kleine Quetschungen abgerechnet, fast gar nicht beschädigt waren; destomehr aber hatten sie durch die unaussprechliche Angst gelitten. An eine Jagd war nun, wie Sie sich leicht vorstellen können, nicht mehr zu denken; und da Sie, wie ich fast vermuthe, meinen Hund während dieser Erzählung vergessen haben, so werden Sie es mir nicht übel nehmen, daß auch ich nicht mehr an ihn dachte. Mein Dienst nöthigte mich, gleich den andern Morgen eine Reise anzutreten, von der ich erst nach vierzehn Tagen zurückkam. Ich war kaum einige Stunden wieder zu Hause, als ich meine Diana vermißte. Niemand hatte sich um sie bekümmert; meine Leute hatten sämmtlich geglaubt, sie wäre mit mir gelaufen, und nun war sie zu meinem großen Leidwesen nirgends zu finden. — Endlich kam mir der Gedanke: sollte der Hund wohl gar noch bei den Hühnern sein? Hoffnung und Furcht jagten mich augenblicklich nach der Gegend hin — und siehe da! zu meiner unsäglichen Freude stand mein Hund noch auf derselben Stelle, wo ich ihn vor vierzehn Tagen verlassen hatte, Piel, rief ich und sogleich sprang er ein, und ich bekam auf einen Schuß fünf und zwanzig Hühner. Kaum aber konnte das arme Thier noch zu mir ankriechen, so ausgehungert und abgemattet war es. Um

ihn mit mir nach Hause bringen zu können, mußte ich ihn auf mein Pferd nehmen, und Sie können leicht denken, daß ich mich mit der größten Freude dieser Unbequemlichkeit unterzog. Nach einer guten Pflege von wenigen Tagen war er wieder so frisch und munter als zuvor, und einige Wochen darauf machte er mir es möglich ein Räthsel aufzulösen, was mir ohne ihn wahrscheinlich ewig ungelöset hätte bleiben müssen.

12) Ich jagte nämlich zwei ganzer Tage hinter einem Hasen her. Mein Hund brachte ihn immer wieder herum, aber nie konnte ich zum Schusse kommen. — An Hexerei zu glauben ist meine Sache nie gewesen, dazu habe ich zu außerordentliche Dinge erlebt: allein hier war ich doch mit meinen fünf Sinnen am Ende. Endlich kam mir aber der Hase so nahe, daß ich ihn mit meinem Gewehr erreichen konnte. Er stürzte nieder, und was meinen Sie, was ich nun fand? — Vier Läufe hatte mein Hase unter dem Leibe und vier auf dem Rücken. Waren die zwei unteren Paar müde, so warf er sich wie ein geschickter Schwimmer, der auf Bauch und Rücken schwimmen kann, herum, und nun ging es mit den beiden neuen wieder mit verstärkter Geschwindigkeit fort. Nie habe ich nachher einen Hasen von der Art gefunden, und auch diesen würde ich nicht bekommen haben, wenn mein Hund nicht so ungemeine Vollkommenheiten gehabt hätte. Dieser aber übertraf sein ganzes Geschlecht so sehr, daß ich kein Bedenken tragen würde, ihm den Beinamen des Einzigen beizulegen, wenn nicht ein Windspiel, das ich hatte, ihm diese Ehre streitig machte. Das Thierchen war minder wegen seiner Gestalt, als wegen seiner außerordentlichen Schnelligkeit merkwürdig. Hätten die Herren es gesehen, so würden sie es gewiß bewundert, und sich gar nicht verwundert haben, daß ich es so lieb hatte und so oft mit ihm jagte. Es lief so schnell, so oft und so lange in meinem Dienste, daß es sich die Beine ganz bis dicht unterm Leibe weglief, und ich es in seiner letzten Lebenszeit nur noch als Dachssucher gebrauchen konnte, in welcher Qualität es mir denn ebenfalls noch manch liebes Jahr diente.

13) Weiland noch als Windspiel — beiläufig zu melden, es war eine Hündin — setzte sie einst hinter einem Hasen her, der mir ganz ungewöhnlich dick vorkam. Es that mir leid um meine arme Hündin, denn sie war mit Jungen trächtig, und wollte doch noch eben so schnell laufen, als sonst. Nur in sehr weiter Entfernung konnte ich zu Pferde nachfolgen. Auf einmal höre ich ein Geklaffe wie von einer ganzen Kuppel Hunde, allein so schwach und zart, daß ich nicht wußte, was ich daraus machen sollte. Wie ich näher kam sah ich mein himmelblaues Wunder. Die Häsin hatte im Laufen gesetzt, und meine Hündin geworfen; und zwar jene gerade eben so viel junge Hasen, als diese junge Hunde. Instinktmäßig hatten jene die Flucht genommen, diese aber nicht nur gejagt, sondern auch gefangen. Dadurch gelangte ich am Ende der Jagd auf einmal zu sechs Hasen und Hunden, da ich doch nur mit einem Einzigen angefangen hatte.

14) Ohne Zweifel haben Sie von der letzten nördlichen Entdeckungsreise des Capitäns Phipps — gegenwärtigen Lord Mulgrave gehört. Ich begleitete den Capitän; — nicht als Offizier sondern als Freund. — Da wir unter einen ziemlich hohen Grad nördlicher Breite gekommen waren, nahm ich mein Telescop, mit dem ich Sie bei der Geschichte meiner Reise nach Gibraltar schon bekannt gemacht habe, und betrachtete die Gegenstände, die ich nun um mich hatte, denn im Vorbeigehen gesagt, ich halte es immer für gut, sich von Zeit zu Zeit einmal umzusehen; vorzüglich auf Reisen. — Ungefähr eine halbe Meile von uns schwamm ein Eisgebirge, das weit höher als unsere Maste war, und auf demselben sah ich zwei weiße Bären, die meiner Meinung nach in einem hitzigen Zweikampfe begriffen waren. Ich hing sogleich mein Gewehr um, und machte mich zu dem Eise hin, fand aber, als ich erst auf den Gipfel desselben gekommen war, einen unaussprechlich mühsamen und gefahrvollen Weg. Oft mußte ich über schreckliche Abgründe springen; und an andern Stellen war die Oberfläche so glatt wie ein Spiegel, so daß meine Bewegung ein beständiges Fallen und Aufstehen war. Doch endlich kam ich so

weit, daß ich die Bären erreichen konnte, und zugleich sah ich auch, daß sie nicht mit einander kämpften, sondern nur spielten. Ich überrechnete schon den Werth ihrer Felle — denn jeder war wenigstens so groß als ein gutgemästeter Ochse; — allein indem ich eben mein Gewehr anlegen wollte, glitschte ich mit dem rechten Fuß aus, fiel rückwärts nieder, und verlor durch die Heftigkeit des Schlags, den ich that, auf eine kleine halbe Stunde alles Bewußtsein. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich erwachte, und fand, daß eines von den oben genannten Ungeheuern mich herum auf mein Gesicht gedreht hatte, und gerade den Bund meiner neuen ledernen Hosen packte. Der obere Theil meines Leibes steckte unter seinem Bauche, und meine Beine standen voraus. Gott weiß, wohin mich die Bestie hingeschleppt hätte; aber ich kriegte mein Taschenmesser heraus — dasselbe, was Sie hier sehen — hackte in seinen linken Hinterfuß, und schnitt ihm drei von seinen Zehen ab. Nun ließ er mich sogleich fallen und brüllte fürchterlich. Ich nahm mein Gewehr auf, feuerte auf ihn, sowie er weglief, und plötzlich fiel er nieder. Mein Schuß hatte nun zwar eines von diesen blutdürstigen Thieren auf ewig eingeschläfert; aber mehrere Tausende, die in dem Umkreis von einer halben Meile auf dem Eise lagen und schliefen, aufgeweckt. Alle miteinander kamen spornstreichs angelaufen. Zeit war nicht zu verlieren. Ich aber war verloren, oder ein schneller Einfall mußte mich retten. — Er kam. — Etwa in der Hälfte der Zeit, die ein geübter Jäger braucht, um einen Hasen den Balg abzustreifen, zog ich dem todten Bären seinen Rock aus, wickelte mich darein, und steckte meinen Kopf gerade unter den seinigen. Kaum war ich fertig, so versammelte sich die ganze Heerde um mich herum. Mir wurde heiß und kalt unter meinem Pelze. Indeß meine List gelang mir vollkommen. Sie kamen, einer nach dem andern, berochen mich, und hielten mich augenscheinlich für einen Bruder Petz. Es fehlte mir auch nichts als die Größe, um ihnen vollkommen gleich zu sein; und verschiedene Junge unter ihnen waren nicht viel größer als ich. Als sie alle mich und den Leichnam ihres verschiedenen Gefährten berochen hatten, schienen wir sehr

gesellig zu werden; auch konnte ich alle ihre Handlungen so ziemlich nachmachen; nur im Brummen, Brüllen und Balgen waren sie meine Meister. So sehr ich aber wie ein Bär aussah, so war ich doch noch Mensch; — ich fing an zu überlegen, wie ich die Vertraulichkeit, die sich zwischen mir und diesen Thieren erzeugt hatte, wohl auf das Vortheilhafteste nutzen könnte.

Ich hatte ehedem von einem alten Feldscheer gehört, daß eine Wunde im Rückgrad augenblicklich tödtlich sei. Hierüber beschloß ich nun einen Versuch anzustellen. Ich nahm mein Messer wieder zur Hand, und stieß es dem größten Bären nahe bei den Schultern in den Nacken. Allerdings war dies ein sehr gewagter Streich, und es war mir auch nicht wenig bange. Denn das war ausgemacht: überlebte die Bestie den Stoß, so war ich in Stücken zerrissen. Allein mein Versuch gelang glücklich; der Bär fiel todt zu meinen Füßen nieder, ohne einmal zu mucksen. Nun nahm ich mir vor, allen übrigen auf eben die Art den Rest zu geben, und dies wurde mir auch gar nicht schwer; denn, obgleich sie ihre Brüder zur Rechten und Linken fallen sahen, so hatten sie doch kein Arg daraus. Sie dachten weder an die Ursache, noch an die Wirkung des Niedersinkens, und das war ein Glück für sie und für mich. — Als ich sie alle todt vor mir liegen sah, kam ich mir vor wie Simson, als er die Tausende geschlagen hatte.

Die Sache kurz zu machen, ich ging nach dem Schiffe zurück, und bat mir drei Theile des Volkes aus, die mir helfen mußten, die Felle abzustreifen und die Schinken an Bord zu tragen. Wir waren in wenig Stunden damit fertig, und beluden das ganze Schiff damit. Was übrig blieb, wurde in das Wasser geworfen, ungeachtet ich nicht zweifle, daß es, gehörig eingesalzen, eben so gut schmecken würde, als die Keulen.

Sobald wir zurückkamen, schickte ich einige Schinken, im Namen des Kapitäns, an die Lords von der Admiralität, andere an die Lords von der Schatzkammer, etliche an den Lordmajor und den Stadtrath von London, einige wenige an die Handlungsgesellschaften, und die übrigen an meine besondern Freunde. Von allen Orten bezeugte man mir den wärmsten Dank, die City aber

erwiederte mein Geschenk auf eine sehr nachdrückliche Art, nämlich durch eine Einladung, jährlich an dem Wahltage des Lordmajor auf dem Rathhause zu speisen.

Die Bärenfelle schickte ich an die Kaiserin von Rußland, als Winterpelze für ihre Majestät und ihren Hof.

15) Noch war ich in Constantinopel, noch im besten Vernehmen mit dem Sultan und wäre doch um ein Haar ohne mein oder sein Verschulden um Leib und Leben gekommen. Immer ein Glück, wenn man sich auch in den größten unvorhergesehenen Gefahren zu helfen weiß. Doch das brauch ich ihnen wohl nicht erst zu sagen. Meine Herren und Damen kennen mich schon.

In sanftester Ruhe lag ich unter den schattenreichen Bäumen des Gartens beim Palaste. Mir nichts, dir nichts, wonnetrunken von den Umarmungen einer schönen circassischen Sultane, die mich zu ihrem Favoriten gemacht hatte, und zu der ich gewöhnlich durchs Schlüsselloch schlüpfte, ließ ich es mir gefallen, bei der schwülen Hitze des Tages eine kleine Nachmittagsruhe zu halten. Mein treuer Gefährte, mein Hühnerhund, der mir nie von der Seite ging, lag bei mir. Ehe ich einschlief, wie schon gesagt, beschäftigte ich mich in Gedanken mit meiner Sultane, und ich würde mit den schönsten Bildern der Phantasie eingeschlafen sein, wenn nicht ein besonderer Umstand, der mir in diesem Augenblicke wichtiger als Philosophie und Liebe war, davon abgezogen hätte.

Hif, hif! machte mein Hund im Schlafe, verzog die ganze Körpergestalt immerfort, als wenn er im stärksten Laufen wäre. In Betrachtungen, was dem Hunde wohl träumen möchte, schlief ich ein — und der Hund wachte auf. Weil die Hitze so groß war, hatte ich meine Weste aufgeknöpft — mein Hemde hatte nach morgenländischer Art einen weiten Schlitz, daß Brust, Leib und alles blos war. — Der Hund, wer sollte von einem treuen Hunde so etwas je vermuthen, springt auf, beriecht, beschnüffelt mich gerade an der Stelle, wo der Magen ist, und fängt da an zu lecken. Er leckt — und leckt sich richtig zum Magen hinein, frißt mir da — zum Unglück für mich mußte ich eben Rebhühner

gegessen haben, ihm träumt davon, er riecht sie, denkt nicht an seinen Herrn — meine Rebhühner und alles Uebrige heraus, zuletzt auch den Magen. Ich liege da. Halb ohnmächtig erwache ich, da er eben sich am Magen lustig macht. Apport — und er brachte ihn mir zerstückt, zerrissen, und zu Dreiviertheil schon aufgegessen: „Sultan, Sultan — so hieß mein Hund, wenn ich allein bei ihm war — was Teufel hast Du mit Deinem Herrn angefangen. — Nun magst Du das Uebrige auch aufessen", war alles, was ich ihm sagte. Er verschlangs, und weil er mirs gleich am Gesicht abmerkte, daß ich ihm nicht gut war, fing er ein solches Zetergeschrei an, daß eine ganze Menge Leute, unter andern auch der Leibchirurgus Sr. Hoheit, herbeikam. Gut das, sagte ich bei mir selbst, — das Sprechen war mir ziemlich vergangen, wie man leicht denken kann. Ich war noch nicht drei Schritte aus dem Garten, als mir eben ein Schwein zwischen den Beinen durchlief. Gerade zur rechten Zeit, dachte ich — und der Gedanke, ein Schwein ist doch inwendig so gebaut wie ein Mensch, dem Schweine den Magen herauszunehmen, ihn mir durch den Gregor einnähen zu lassen, den Schnitt mit meinem Weidmesser, das Einnähen selbst, alles dies war geschwinder geschehen, als ich dies erzähle — und ich war noch diesmal gerettet. Zu den Feldhühnern war ich auf eine ganz besondere Art gekommen. Den Spaß vergesse ich mein Leben nicht. Ich gehe mit noch einigen andern auf die Jagd und finde eine Kette von 15 Stück, schieße eins, die andern senken sich in ein niedriges Gesträuch. Mein Sultan markirt, wie wir in die Gegend kommen und es fliegen doch keine Hühner auf. Ich weiß erst gar nicht, was das heißt — nicht lange — und es wischt ein Fuchs vor mir weg. Ich lege gleich an, schieße zu, und, wie natürlich, der Fuchs macht einige Purzelbäume und mein Sultan apportirte ihn. Als ich ihn ausweiden wollte, bemerkte ich, daß er so gewaltig dick war, und alle erstaunten und dachten so bei sich selbst: was der wohl möchte gefressen haben. — Ich schlitzte ihm den Bauch auf — Burr — gings — da flog ein Feldhuhn hin. Ich hielt gleich das Loch zu. Mein Sultan apportirte das eine, und die

andern 13 mußten alle, nachdem ich ihnen das Genick eingedrückt, in meine Jagdtasche marschiren. Keiner wunderte sich mehr darüber, als der Sultan, als wir ihm dies des Abends erzählten.

16) Als ich kaum vier Wochen hier zugebracht hatte, wurde ich mit wichtigen Aufträgen zum König von Nubien nach Sennar bestimmt. Unsere Reise ging auf Kameelen vor sich.

Ich will nur blos das wichtigste, was sich zwischen tausend abenteuerlichen und unabenteuerlichen Geschichten während der langen Reise zutrug, erzählen, weil ich weiß, daß meinen Lesern mit Uebrigem wenig gedient ist.

Ein Löwe, der hungrig durch die Sandwüsten irrte, war das erste, woran ich meinen Gefährten einen Beweis von meinen Verdiensten geben konnte. Er war entsetzlich grimmig, Feuer sprühete ihm aus seinen Augen, so daß einem Sclaven die ganze Oberfläche seiner Hand, wohin ein solcher Funke gefallen, inflammirt war. Wir gingen beide mit Löwendreistigkeit und Herzhaftigkeit auf einander los, standen eine Weile, machten uns zum Angriff gefaßt, legten zugleich Hand an, zerrten uns erst eine Weile herum. — Er warf mich hin, ich bekam aber durch den Wurf so viel Elasticität, daß ich oben auf ihn zu liegen kam, wo ich ihn erst bei der Gurgel packte, dann aber ins Maul griff, und ihn so mit beiden Händen mitten durchriß; so daß ich in jeder Hand eine Hälfte hatte. Nun hatte man gewaltigen Respect für mich. Alles freuete sich, von dieser Gefahr erlöset zu sein, und bejammerte nichts mehr, als daß das schöne Löwenfell in zween Stücke zerrissen sei. Hätte ich das gleich bedacht, ich hätte es ihm über die Ohren gezogen.

17) Ein Drache richtete große Verwüstungen in der Gegend an. Er war so ungeheuer groß und stark, daß er alles, was ihm nahe kam, mit dem Odem tödtete. Der König erzählte mir dies mal an der Mittagstafel. Ei, sagte ich, dazu ist Münchhausen noch Manns genug, gegen einen Drachen zu bestehen. — Man führte mich ungefähr in die Gegend hin, wo er war. Fürchterlich

und wild sah hier alles aus. Eine große Menge Menschenschädel und Knochen lagen um seine dampfende Höhle. Drei meiner Gefährten starben schon vor Schreck, denn man hatte ihnen weis gemacht, es wäre der Satan, der da mit Ketten der Finsterniß in der Höhle angebunden. Ich sahe ihn auf einige hundert Schritt ziemlich genau. Sein Kopf war mit einer Krone bedeckt, die wie Gold strahlte, und seine Zunge, die er wie Feuer von sich streckte und wieder in sich schlang, schien mir über 30 Fuß lang. Ein Gebrüll ließ sich hören, als er uns witterte, daß die Erde unter unsern Füßen bebte. Mein vierter Gefährte starb auch — und ich blieb allein. — Ich dachte darüber nach, wie dem Ungeheuer am besten abzuhelfen, ging nach Haus, machte Kuchen von Pech, mit dem stärksten Gift durchknetet, kam wieder, stach die Kuchen auf eine Stange, die etwa 100 Fuß lang sein mochte. Kaum verschlang sie der Drache; so borst er mit einem schrecklichen Knall mitten entzwei. Alles lief auf meinen Wink herbei und sah nun, wie das Ungeheuer elendiglich zappelte. Weil das Drachenfett zu vielen Dingen nützlich sein soll, so nahm ich eine ganze Dose voll mit. Alle wurden erfreuet, fielen vor Münchhausen nieder, trugen ihn in einem Tragsessel nach Sennar, und überhäuften ihn mit vielen Geschenken, die ich nicht alle annehmen konnte.

18) Wir reiseten weiter. Auf einmal ließ sich ein Heer wilder Gänse sehen. Sie mochten leicht 4000 Schritt in der Luft sein — wenigstens war ein Geometer bei uns, der es sogleich mit seinem Handwerkszeug ausmaß. Ich setzte es förmlich darauf an, sie alle zu haben, und lud in der Absicht in eine Flinte eine Kugel mit einem langen Zwirnsfaden, der mit Drachenfett aus Nubien beschmiert war, legte an, — und die Kugel ging ganz richtig durch den Hals der ersten, zu dem Liebwerthesten der letzten heraus. Sie flogen in der geradesten Linie, sonst wäre es auch nicht möglich gewesen. Sie kamen alle zur Verwunderung aller herunter gestürzt. Und dies alles geschah ohne im mindesten Halt zu machen; alles en carriere. Wir beluden alle unsre Schlitten

damit, und Niemand freute sich mehr darüber, als die armen Müßiggänger, denen die Füße erfroren waren.

19) Einige Tage darauf, als wir uns wieder ausgeruhet hatten, machte ich eine kleine Reise zu Schlitten, weil es doch eben Winter war, und dies in Rußland die besten Winterannehmlichkeiten sind, nach Novogrod. Unterwegs, ½ Stunde von Novogrod, bemerkte ich einen Bär, der im vollen Galopp taub und blind auf meinen Schlitten loskam. Ich hielt still, legte mich sacht in den Schlitten nieder, und in demselben Augenblick saß mir der Bär im Schlitten. Schon sah er mich, als er wieder echappiren wollte. Aber kaum hatte er die eine Tatze auf den obern Theil des Schlittens gelegt, als ich mit meinem türkischen Säbel zustieß, ihn mitten durch die Tatze stach, und ihn so an den Schlitten festmachte. Hier saß nun der Bär. Ich hatte so recht meine Freude daran, wie er arbeitete und doch trotz alles Schüttelns nicht loskommen konnte. Er gab sich also in die gute Geduld. Als ich eben in Novogrod hinein fahren wollte, begegnete uns in Prozession der Pope und alle Heiligen mit ihm, um das Fest des h. Nepomuk zu celebriren. Die Leute, die eben in voller schwärmerischer Andacht waren, und das Gefäß meines Säbels für ein Kreuz angesehen hatten, weil es ziemlich die Form hatte — dachten nun: der h. Nepomuk habe sie in dieser Welt noch einmal besuchen wollen. Auf einmal fielen sie nieder und stimmten Lobgesänge an. Der vermeinte Heilige verstund das Ding aber unrecht — riß sich los, und richtete zwischen den Leuten ein solches Blutbad an, daß sie nun gar glaubten, es wäre der Teufel selbst. Aus guten Ursachen nahm ich meinen Weg geschwind wieder nach Petersburg, ohne mich im geringsten aufzuhalten.

20) Wie manchem Menschen die Hoffnung zu Wasser wird, davon brauche ich gewiß nicht viel zu sagen, jeder glaubt es mir auf mein Wort und eigne Erfahrung. Aber daß ein Mensch kann zu Wasser werden, davon ist wohl ihnen ihr Lebtag kein

Beispiel aufgestoßen, und doch habe ich es an mir selbst erlebt; so fabelhaft es scheint, so wahr ist es.

Einst waren unserer eine ganze Menge auf der Jagd. Wir waren auch so glücklich, in den Wäldern am Ladogasee recht vieles Wildpret zu schießen. Unter andern schossen wir einen Hirsch, der 144 Enden hatte. Mein Tag hatte man solch ein Thier noch nicht gefunden. Ich komme einen 72endigen auf die Fährte, laufe ihm nach und verliere mich wirklich ganz von meiner Gesellschaft. Ich ging, hörte weder das Geschrei der Hunde und Jäger noch den Schall des Hifthorns — und ging immer Holz ein die Kreuz, die Quere, und war nicht im Stande, mehr den Hirsch zu verfolgen, oder zu meinen Leuten zu kommen. Die Hitze war zu groß — müde war ich auch. — Was war also zu thun? — Ich setze mich hin, bin unwillig über den dummen Spaß, daß ich da allein bin — daß ich keinen Hund, keinen Jäger mitnahm — aß, weil ich hungrig, meinen Jagdproviant rein auf, legte meinen Kopf auf die Jägertasche, und schlief ermüdet und ermattet ein. Ich lag an einer kleinen Anhöhe. Nicht lange — und ich fange gewaltig an zu schwitzen, daß ich völlig als im Wasser liege. Nicht lange, und es entsteht ein Bach — nicht viel länger — und es wird mir, als ob ich förmlich auf einem Schiffe bin. Meine Jägertasche schwimmt so mit mir fort, bis mich auf einmal ein starkes Schütteln weckt, ich erwache, und mein Sultan kommt gerade zur rechten Zeit, packt die Jägertasche, wo ich darauf liege, und reißt sie aus dem Strome, der eben mit mir in den Ladogasee gehen wollte. Welch ein Glück! Ich sprang auf, umarmte vor Freuden meinen Sultan, den ich in so langer Zeit nicht gesehen hatte, und nahm meinen Weg mit dem Sultan gerade zu nach St. Petersburg, wo ich bei einer Flasche Wein Abends mit der Kaiserin Majestät mich unterhalte und ihr mein Abenteuer erzählte, die dann, wie natürlich, recht ihren Spaß daran hatte.

21) In den Gegenden bei Narva gab es viel Kibitze, und wie natürlich, auch viele Moore und seichte Stellen. Meine Braut aß für ihr Leben gern Kibitzeier. Noch stehn mir die Haare zu

Berge, wenn ich dran denke. Aber — was macht man nicht, wenn man eine Braut hat? — Eines Tages verstieg ich mich also gewaltig in's Moor hinein, fand viele Nester mit Eiern, die ich denn ausleerte und in meine Jägertasche steckte. Auf einmal gerieth ich in einen Sumpf, daß ich sogleich, ohne zu wissen wie? bis an den Hals drin zu sitzen kam. Schon hätte ich mich sollen warnen lassen, als der ganze Erdboden unter meinen Füßen schwankte — aber der Gedanke an die Braut? — Und der unverzagte Münchhausen weiß sich in Fährlichkeit zu Wasser, in Fährlichkeit zu Lande, in Fährlichkeit unter Türken, in Fährlichkeit unter Mohren, in Fährlichkeit unter den Griechen, in Fährlichkeit auf dem Monde, in Fährlichkeit auf dem Mars, in Fährlichkeit auf dem Jupiter — kurz in allen 39 Fährlichkeiten des menschlichen Lebens zu helfen. Hätte ich aber hier nicht meinen treuen Hund gehabt, es wäre diesmal ohne Fehl um Münchhausen geschehen gewesen.

Es war Abends, es wurde Nacht — die finsterste, die sich denken läßt. Mein Hund bellte nach Osten, nach Süden, nach Westen, nach Norden — verschiedene Male nach allen 4 Gegenden zugleich, um menschliche Seelen zu Hülfe zu rufen. Ich war 3 Meilen von Narva, 2 Meilen von allen lebendigen Seelen entfernt. Ich verzweifelte beinahe ganz, denn ich stak so fest, daß ich förmlich unvermögend war, meine Hände und Arme zu rühren. Mein Hund heulte, schrie, streifte seine Lunte schon lange um mein Gesicht herum. Die eine Hand hatte ich indessen losgearbeitet. Ich wußte nicht erst, was der Hund wollte — Ich merkte es endlich, packte ihn an den Schwanz, und im Huy war ich heraus. — Wo sollt ich aber nun hin? Auch hieraus gerettet, wäre ich ein Kind des Todes gewesen. Es war sehr kalt, bis auf den Faden war ich naß. Wäre ich eine Minute stehen geblieben, ich wäre zu einer Säule gefroren. Kam ich nicht zu Hause, so ließ ich meine Braut und Schwiegereltern in tausend Angst. Kein Fuß breit konnte ich vor Augen sehen, nirgends war ein Weg. Wo nun hin? Hier war guter Rath theuer. Mein Hund heulte wieder, und das war allemal ein sicheres Zeichen. Ich faßte seine Lunte

— und so leitete er mich wie einen Blinden, durch Nacht und Graußen im größten Galopp, damit ich mich nicht erkälten sollte, fort, und in 59 Minuten 59 Secunden waren wir in Narva — und an meinem ganzen Kleide kein Faden naß. So hatte die Hitze meines Körpers von innen, von außen die Luft alles herausgezogen. Schon hatte meine Braut die bittersten Klaglieder ausgestoßen, die heißesten Thränen geweint, meine Waghalsigkeit gewittert. — Nun aber war Freude überall, und ein herrliches Mahl für mich und den Hund machten dem mühseligen Tage ein Ende.

22) Und doch hatte mich diese Gefahr noch nicht klüger gemacht. Meiner Braut Kibitzeier zu verschaffen, weil sie dies herrliche Gericht allen übrigen vorzog, ihr gefällig zu sein, der einstigen Hälfte meines Lebens, vertieft in Gedanken ehelicher Glückseligkeit, ging ich einst, ohne etwas zu sagen, fort, kam wieder auf das nämliche Moor; ging in einem fort, ohne mal Erschütterungen und Tiefen zu bemerken. Noch nie hatte ich so viel Eier, als diesen Tag. Einige Hundert; so daß ich sie nicht zu lassen wußte. Schon hatte ich ein Drittes angefangen. Ganz allein, ohne Hund, ohne Menschen — sank ich wieder in eine Untiefe, die ich nicht vermuthete, und saß so fest, daß ich mir nicht zu helfen wußte. Ein Glück noch, daß ich meinen Kopf bis zum Munde heraus hatte und doch noch frei Athem schöpfen konnte. Meine Mütze hatte der Wind schon weg, und nun fing er an, mit meinem Haar sein Spiel zu treiben, so daß mein ganzes Wesen — Ihre Hochwohlgeboren der Freiherr von Münchhausen — mehr einem Rischstrauch, als einem Menschen ähnlich sah. Vielleicht, dachte ich bei mir selbst, ist dies deine einzige Rettung. Eine Viertelstunde, und ein Kibitz kam mit einer Siee und bereiteten gleich ein Nest von meinem Haar, welches sich gar allerliebst dazu beugen ließ. Ich ließ dies gutwillig geschehen. — Nicht lange — liegt ein Ei darin. — He! dachte ich, wenn doch nun ein Fuchs käme, oder ein Mensch, wie du, der Eier suchte. Gedacht — geschehen. Ein Reinecke schlich sich daher — und wollte eben das Ei haschen. Ich nicht faul, haschte ihm dafür beim Weggehen seinen Schwanz mit den Zähnen, und biß, so heftig

ich konnte, hinein. Der Fuchs fing jämmerlich an zu schreien, wußte nicht, wie ihm geschah, und zog mich in der Angst mit aller Geschwindigkeit aus dem Moor; wie man einen Schuß aus einer Flinte zieht. Da lag ich nun. Ich schüttelte meinen Kopf wieder zurecht, mein Wohlthäter staunte, machte sich aber geschwind auf die Beine, als er Sinnen gesammelt hatte. Meine Mütze fand ich unterwegs auch wieder. Ich eilte, so geschwind ich konnte, fort, und war mit dem Abend zu Hause — aber auch zugleich mit dem festen Entschlusse, wenigstens nie wieder in den Gedanken auszugehen, Kibitzeier zu suchen. Ich ließ sie mir indessen schmecken und dachte: der Genuß verlohnt sich noch immer der Mühe.

23) Einst fand ich auch auf der Jagd versteinerte Hirschlosung; so schön und so durchsichtig, daß ich fast kein Bedenken trug, sie schleifen, und davon meiner Braut einen prächtigen Schmuck verfertigen zu lassen. Weil sie aber nie eine Freundin von Juwelen war; so wußte ich keinen andern Weg einzuschlagen, um dadurch recht nützlich zu werden, als dem heiligen Vater ein Geschenk damit zu machen. Ich packte sie also zusammen und schickte sie hin. Nachher erfuhr ich, hat sich der heilige Vater einen Rosenkranz daraus fertigen lassen, dem er den Vorzug vor allen giebt, und dem er gerade die beste Wirkung zuschreibt.

24) Es war im Winter 1740 als ich mich in Polen aufhielt und es war daselbst ebenso kalt als in Deutschland. Eines Tages denke ich mir ein recht artiges Vergnügen zu machen, als ich mich von meiner Gesellschaft verirrte. Wir hatten schon viele Bären und anderes Wild erlegt und ich hatte zu meinem Unglück all mein Pulver verschossen. Da sah ich zween Bären in der Ferne; es wurde Abend und ich hatte nichts bei mir als eine kleine Axt. Sie kamen in ihrem Getrabe immer näher, ich retirirte mich auf den nächsten Baum. Der eine Bär sogleich hinter mir drein, auch auf den Baum. So wie er mir nahe kam, hieb ich mit einer solchen Heftigkeit zu, daß Ast, Bär, Tatze, denn diese hatte ich vorzüglich getroffen, und zugleich auch die Axt vom

Heft herunterflog. Er hob ein klägliches Jammergeschrei an, worauf der andere Bär, der etwas entfernter war, herzulief und die Schmach seines Bruders rächen wollte. Hätte ich mir nicht zu helfen gewußt, so wäre ich ohne alle Widerrede ein Kind des Todes gewesen. Denn die Wuth und die Heftigkeit, womit der Bär herankam und sein Gebrüll ließen sich nicht beschreiben. Wie sollte ich mir denn nun helfen. Die Natur kam mir trefflich zu Statten. Ich mußte mein Wasser abschlagen, pißte nun gerade herunter auf das Eisen, in demselben Augenblick gefror dieser Strahl und — ebenso geschwind zog ich das Eisen wieder an diesem Strahl in die Höhe. Schon kam der Bär. In dem Augenblicke, wo er mir eins versetzen wollte, hatte ich meine Axt wieder in Ordnung und hieb ihn dermaßen in's Hirn, daß er todt zur Erde fiel und auch nicht ein Glied rührte. Der andere, der dies sah, lumpte mit einem erbärmlichen Gebrülle, so schnell er konnte, davon. Ich packte die Schinken von meinem Bären in meine Jagdtasche und fand glücklich meinen Weg nach Hause.

25) Einst gab ich dem Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel folgendes kleine Schauspiel. Wir gingen in einem kleinen Dickicht spazieren, und es stieß uns ein ganzes Rudel Hochwildpret auf. Ein Hirsch der ersten Größe zeichnete sich merklich aus. Ich bat die Gesellschaft, daß sie ein wenig zurückbleiben möchte, was sie auch that. Ich lief voraus, drückte mich dicht an einen Baum, wo ich vermuthete, daß der Hirsch herkommen sollte. Er kam und streifte sein Geweih in dem Baume. Ich packte zu, hatte einen kleinen Strick, band sein Geweihe, womit er den Baum umgeben hatte, vorn zusammen, und nun war er gefangen. Seine Sprünge waren so seltsam und so spaßhaft anzusehen, daß Alles nicht genug darüber lachen konnte. Es hatte mir aber auch Künste gekostet, und mein Arm hätte mich beinahe verlassen.

26) Einst war ich auf der Feldhühnerjagd. Als ich mehrere Aecker mit meinem Hunde abgesucht hatte und sich erst nichts wollte blicken lassen, hörte ich auf einmal in der Luft: quäk,

quäk! Nun dachte ich bei mir selbst: es ist doch viel. Muß es nun gar noch Hasen in der Luft geben, da doch derselbe auf der Erde so viele sind! Ich sah auf, und wirklich der Hase hatte Flügel. Was war also zu thun? Ich nahm mein Gewehr an den Kopf, und kaum war der Schuß aus der Flinte, als auch Kopfunter, Kopfsüber der Hase herabpurzelte. Ein großer Raubvogel hatte den Hasen in die Luft genommen und ich hatte beide so genau getroffen, daß sie ohne Barmherzigkeit ein Opfer des Todes wurden.

27) Eines Morgens ging ich auch, ohne aber die Absicht zu haben, etwas zu schießen, in den Wald. Ich weiß es selbst eigentlich nicht mehr, warum ich jetzt in den Wald ging, ohne irgend etwas von weidmännischen Sachen mitzunehmen. Hätte ich hier nur eine Flinte oder ein Weidmesser gehabt, so war ich geborgen, aber so hatte ich auch nicht einmal einen Stock. Nichts als mein Pfeifchen Tabak, und damit konnte ich weder schießen noch schlagen.

Ich gerieth in meinen Betrachtungen ziemlich in die Tiefe und zugleich in ein Dickicht. Ich wußte es selbst nicht, wie geschwind ich in diese Gegend kam. Daß sich zwei Rehböcke von ansehnlicher Größe hier mit einander stießen und in Heftigkeit immer auf einander losrannten, bemerkte ich nicht eher, als bis ich dicht neben ihnen stand. Sie waren so ergrimmt und erbittert auf einander, daß sie vor Wuth und Gift mich nicht bemerkten. Sachte schlich ich mich hinter einen Baum, wovon ich im Voraus sah, daß sich der eine jetzt gegen den andern stemmen würde. Und husch, erwischte ich den einen, schmiß ihn nieder, knieete auf ihn und packte in demselben Augenblicke den andern so fest in sein Gehörn, daß der eine so wenig als der andere sich zu lösen vermochte. Beide wendeten alle Kräfte an, um loszukommen, aber vergebens. Ich hatte freilich große Mühe, diese Thiere, die mit aller Macht gegen mich kämpften, zu bändigen. Allein es gelang mir doch, nachdem ich sie müde gemacht, dadurch, daß sie ihre Kräfte abgearbeitet hatten. Jetzt stand ich

auf, setzte mich auf den schönen Rehbock, der mich recht gut tragen konnte, drückte meine Kniee recht fest an und führte ihn so ab mit dem andern neben mir her bis zur Küche, wo sich alle, die mich sahen, höchlich verwunderten. Meine Montirung hatte freilich sehr dabei gelitten, wie auch meine Hände, die sehr blutig waren. Was thut man aber nicht, um seinen Muth und seine Stärke zu zeigen. Tags darauf wurden sie zu einem leckern Tafelessen bereitet, wozu eine große Gesellschaft eingeladen und auf das Wohl aller wackern Weidmänner getrunken wurde, die ein solches Kunststück noch nicht kannten.

28) Ich zähmte einige wilde Gänse, ging alle Morgen hin auf die Weide, wo sie sich gewöhnlich niederließen, und fütterte sie gut. Das ließen sie sich gern gefallen und so scheu sie anfangs waren, so sehr freudig flogen sie um mich herum, wenn sie mich nur kommen sahen. Sie schnatterten und schnäbelten zu meinen Füßen. Auch ließen sich einige davon, wie ich sie vier Wochen gefüttert, sowohl von mir als auch von meinem John streicheln, kriegen, kurz wir konnten damit anfangen, was wir wollten. Als ich ohngefähr bemerkte, daß sie sich zu ihrer großen Reise anschickten, nahm ich es in Acht, bepackte die eine mit Kleidungsstücken, die andere mit Proviant, und die dritte war dazu schon abgerichtet und gezäumt, daß sie den John tragen sollte. John hatte schon oft Probestückchen damit gemacht. Ich machte dem Jungen das Ding so süß, daß er es mehrere Male des Morgens versuchte, darauf fortzufliegen. Endlich eines Morgens gaben sie das große Signal, und John war mit Sack und Pack mit den wilden Gänsen fort und auf und davon geflogen in die warmen Länder, und seit dieser Zeit habe ich nichts wieder von ihm weder gesehen noch gehört.

Geschichten aus Herrn Petermann's Jagdbuch.

Kunst, Fasanen zu fangen.

I.

Petermann's Jagdbuch, Band I. pag. 10.

Man nähert sich dem Baume, auf welchem ein Fasan sitzt, sehr vorsichtig, damit es der Vogel nicht zu bald gewahrt; ist man nun ganz in der Nähe, so faßt man denselben so scharf als möglich in's Auge und geht sehr schnell um den Baum herum, der Fasan wird neugierig und schaut nach. Da man nun aber immer wieder um den Baum geht, und der Fasan, um nachzusehen, beständig den Kopf drehen muß, so wird er zuletzt so toll, daß er vom Baume herabfällt, wo man ihn dann ganz gemüthlich aufhebt und in die hierzu mitgebrachte Weidtasche steckt.

II.

Ebd. pag 39.

„Aber, hören Sie, Herr Tamond, das scheint mir doch zu unwahrscheinlich!"

„Was unwahrscheinlich! bitte recht sehr, bin nicht der Mann, der gern aufschneidet, nicht um eine Million; aber da könnte ich Ihnen von meinem verendeten Feldmann etwas erzählen, von einem besser dressirten Jagdhunde haben Sie gewiß nie etwas gehört; — sehen Sie, der stellte Ihnen zum Beispiel eine Wachtel dadurch, daß er den vorderen linken Fuß, bei einem Feldhuhn den hinteren linken, bei einem Fasan den vorderen linken und hinteren rechten, bei einem Schnepfen den vorderen und hinteren linken, bei einer Wildgans den vorderen und hinteren rechten, bei einem Rammler die beiden Vorder=, bei einem Setzhasen die beiden Hinterfüße erhob, bei einem Reh alle vier Füße, bei einem Hirsche ebenso, nur mit dem Unterschiede, daß er dabei auf dem Kopfe stund! Nun, was sagen Sie zu solch' einem Hunde!"

Wie man die Hasen in Schwaben fängt.

Ebd. pag. 41.

Zu den Neigungen der Hasen gehört auch ihre unüberwindliche Liebe zum Schneeberger Schnupftabak. Der erfahrene Landmann, der kluge Jäger wissen diesen eigenthümlichen Geschmack zu ihrem Vortheil zu benutzen; des Nachts nämlich, wenn die Hasen einander sich besuchen, halten sie sich, um den Weg nicht zu verfehlen, an die Nähe von Marksteinen, auf welchen man eine gute Prise von solchem Tabak legt. Der Hase will wie gewöhnlich vorbeilaufen, riecht aber den Schneeberger und denkt: Donnerwetter, den kann man mitnehmen. Er ist vom Springen stark in Athem und nimmt also einen tüchtigen Zug, fängt fürchterlich an zu niesen und zerschellt seinen Kopf an dem Marksteine.

Der erfahrene Landmann, der kluge Jäger holen dann des Morgens die Frucht ihrer List.

Wie der Mänsle die Wildschwein' fängt.

Ebd. pag. 42.

Liebster Herr Path Zobelmeier!

Weil ich's Ihnen versproch'n hab', wenn mir wieder was Merkwürdiges passiren sollt auf der Jagd, so schreib' ich Ihnen gleich heut, was mir gestern geschehen ist. Nein, so was kommt nimmer zum zweiten Mal vor! Sie werden sich noch recht gut erinnern an die G'schicht mit dem Wolf und das „Woll'n mir wieder bissnet?" — Gewiß! Aber was ich Ihnen jetzt erzähl'n will, das ist noch viel ärger! Gestern früh — 's hat noch stark 'dämmert, geh' ich so im Wald unweit, und ich kann Sie versichern, daß ich an gar nix denkt hab; — da hör' ich was durchbrechen im Unterholz. Ich mach mich gleich fertig hinter einem Stamm, und 's dauert gar nit lang, so kommt auch so 'n Frisch-

ling daher. — Aufg'fallen ist's mir aber gleich, daß der Frischling so langsam vor sich hintrollt — aber wie ich recht hinschau — g'meint hab' ich, es trifft mich der Schlag, kommt hinter dem Frischling ein Keuler 'raus, ein Keuler sag' ich Ihnen, ein Kapitalkerl, der hat'n Frischling sein Ringel anbissen g'habt, so daß der Frischling den Keuler hat führ'n müssen, denn der Keuler ist stockblind g'wesen!

Nun hab' ich zum Unglück nur noch ein Schuß g'habt, weil ich mit 'm anderen ein'n Bock so wunderbar ang'schossen hab, daß ich die G'wichtl rein wegputzt, — wenn's einmal wieder zu mir kommen, könnens die G'wichtl seh'n — gut — ich besinn mich geschwind, und denk' welch'n ich zuerst z'sammenschießen soll, und auf einmal fällt mir da ein Hauptspaß ein! Ich laß krachen, da ist der Frischling gleg'n, und der Keuler macht's nur ui, ui, ui, ist aber, so wie ich mir denkt hab, steh'n blieb'n, denn wo hat er hin woll'n, blind wie er war? Ich, nit faul, schneid in aller Still dem Frischling 's Ringerl ab, nimm's in d' Hand, zieh' an, und hast'n nit g'seh'n, siehst'n nicht auch, der Keuler geht mir nach! So führ ich ihn langsam aus'm Wald, und hab's nur von Zeit zu Zeit ui, ui gemacht, aber fein hab' ich's g'macht, und da hat mir der Keuler allzeit Antwort drauf geb'n! Und so sind wir mitsamm' nach einer Stunde richtig nach Haus kommen.

Wenn's mich jetzt besuch'n woll'n, so können's den Keuler seh'n. Er steht in meinem Schweinstall und befindet sich wohl. Aber bald müssen Sie kommen, denn heut oder morgen schieß ich ihn todt, weil er allzu viel frißt! Zum Andenken laß ich ihn dann ausstopfen und heb' ihn als Familienstück auf. — Aber ich bitt' Ihnen, verzähl'n Sie die Geschicht' ja nicht weiter, man möcht' sonst glaub'n, ich wollt' sonst aufschneiden, und in dem Punkt kennen Sie mich. Bis auf Weiteres

Ihr

Hans Mäusle, Kunstjäger.

Herrn Petermann's Jagdgeschichten.

Was meinem Vetter Christian begegnet ist.

Jagdb. Band II. pag. 43.

Vor nicht gar langer Zeit besuchte ich meinen Vetter Christian, der, im Vorbeigehen gesagt, ein Jäger ist, und da bemerkte ich denn in seiner Stube, nebst andern unterschiedlichen Sachen, auch den Schweif eines Wolfes. Wie nun Christian dazu gekommen ist, gehört nicht zu den gewöhnlichen Dingen, und ich will deshalb dies, so wie ich es aus seinem eigenen Munde vernommen habe, hier getreulich wiedergeben.

Mein guter Vetter Christian geht einmal mit einigen seiner Kameraden auf eine Hochzeit. Als man daselbst die ganze Nacht durch getanzt, getrunken, Kurzweil getrieben und sich bei grauendem Morgen schon die Letzten reisefertig machten, war mein guter Vetter in einem Zustande, der nichts weniger als nüchtern zu nennen war, in der Ofenecke bereits in das Reich der Träume hinübergeschlummert. Einige lose Gesellen, welche dies bemerkten und die schon lange darauf gewartet hatten, ihm einmal einen tüchtigen Possen zu spielen — den Grund ihres Hasses zu erzählen, würde zu weit führen, nahmen ihn, nachdem sie zuvor allerlei Schnacken und Schnurren mit ihm getrieben hatten, trugen ihn in's Freie und legten ihn daselbst am Abhange eines Berges in ein Faß. Alles dieses ging vor sich, ohne daß Christian erwachte, und so machten Jene auch noch den Deckel darauf fest und überließen ihn seinem Schicksale.

Allmählig war der Morgen angebrochen und mit ihm verließ auch meinen Vetter der Schlaf. Unwissend, wo er sich befand, tappt er mit Händen und Füßen umher und alles schien ihm dunkel und räthselhaft. Er versuchte es, um Hülfe zu rufen, aber da war Niemand, der ihn hörte. Aus allen Umständen glaubte er endlich abnehmen zu müssen, daß er hier umkommen werde und war nun schon daran, seine Rechnung mit der Erde

abzuschließen. Da ward es ihm aber, als ob sich draußen um das Faß herum etwas rege und dasselbe von allen Seiten beschnuppere. Und so war es auch wirklich. Ein Wolf, der schon am frühen Morgen auf Raub ausging und den fetten Braten im Fasse schon von Weitem gewittert hatte, suchte bald mit der Schnauze in die Oeffnung des Fasses zu dringen, so daß Christian seinen lungernden Athem lebhaft zu spüren bekam; bald wollte er das Faß mit Gewalt stürzen, um so den Inhalt heraus zu bekommen, und fing dann, unwillig darüber, daß ihm dies Alles nicht gelang, wieder laut zu heulen an. Dies Geheul lockte bald mehrere Wölfe herbei, die nun das Faß von allen Seiten umstöberten und dem Vetter tausendfache Todesangst bereiteten.

Da wollte es nun aber ein glücklicher Zufall, daß einer von den Wölfen die Spitze seines Schweifes in das Spundloch brachte. Mein Vetter, nicht faul, ergreift diese alsogleich und der Wolf, der sich gefangen sah, rannte kopfüber den jähen Abhang hinunter, immer zu, bis das Faß an einem großen Steine mit ungeheurem Gekrach zerschellte. Mit lautem Geheul und in Unordnung suchten die erschrockenen Wölfe das Weite. Mein Vetter war mit einer kleinen Betäubung davon gekommen und hielt noch beim Erwachen aus derselben den Schweif jenes unglücklichen Wolfes festumklammert in den Händen.

Dies ist denn auch derselbe, den mir Christian bei meinem Besuche gezeigt hat.

Die zuthuliche Wildsau.

Petermann's Jagdgesch., Band III. pag 19.

„Ehe ich noch Berlin verlassen und mir in dieser Jejend niedergelassen, jehe ick eines Tages mit einem Bekannten auf die Jagd, und da ich sehr müde war, lege ich mir unter den ersten besten Baum zur Ruhe. Nu, meine Herren! denken Sie sich mein Erstaunen, als sich bei meinem Erwachen eine kolossale Wildsau neben mir in aller Jemüthlichkeit hinjestreckt hatte! Erst bin ich

natürlich janz in Erstaunen, aber nachher kam mein kaltes Blut zurück und ich enträthselte mir die jantze Bejebenheit! Sie wissen, meine Herren, daß ich von Natur eine ziemlich gebojene Nase habe und nu hatte mir die Wildsau vor einen Israeliten jehalten und dachte bei sich: „Der darf mir nicht essen, also wird er mir auch nicht schießen!“ Daher, meine Herren, das große Vertrauen, welches diese Sau zu mich hatte!“

Ein Beitrag zur Stubendressur.

Ebd. Band IV. pag. 24.

Es ist bekannt, wie selten man wirklich zuverlässige und scharfe Dachshunde findet. Man ist ziemlich allgemein der Ansicht, daß ein Dachshund erst mit den Jahren gut wird, und daß eine eigentliche Dressur bei dieser Race nicht anwendbar, oder doch nutzlos sei.

Der Revierjäger Holster zu A. theilt diese Ansicht nicht. Er dressirt seine Dächsel schon in frühester Jugend; seine Methode blieb indeß lange Jahre ein Geheimniß, bis er endlich an einem vergnügten Hubertusabend Alles ausplauderte. Holster's einfache und praktische Dressur des jungen Dachshundes besteht nun wesentlich in Folgendem:

„Zur Zeit der Dressur unterhält Holster fortwährend eine ganze Menagerie von Mäusen, jungen und alten Ratten und Katzen in besonderen Drahtkäfigen. Nun läßt er zuerst eine Maus oder junge Ratte im verschlossenen Zimmer frei laufen, führt dann die jungen Hunde in Begleitung ihrer Eltern herein und läßt sie den Flüchtling aufsuchen und todtbeißen. Haben sie dieses gehörig capirt, so folgt die Arbeit in der Röhre. Holster stellt zu diesem Zweck einfache künstliche Röhren durch seine Wasserstiefel her, in derem Kessel, hier der Schuh, er eine lebende Ratte oder Kätzchen setzt. Der junge Dächsel wird nun an den Eingang der Röhre gesetzt und mit dem bekannten Anspruch zum Kriechen, Würgen und Herausschleppen, animirt. — Wird der junge Hund vor einem leeren Stiefel weidlaut, so wird er sogleich bestraft. Probatum est.

Non plus ultra.

Ebenda pag. 34.

„Ich habe in Tyrol einen Schützen gekannt, der hat schon getroffen, ehe er losgeschossen hatte. Das kommt Ihnen wohl lächerlich vor und ist doch so. Der Tyroler hieß Nazi und war wegen seinem sichern Schießen allgemein unter dem Namen „Treff-könig“ oder „Treff-Nazi“ bekannt, von dem Sie gewiß auch gehört haben müssen; aber wie der als Schütze renommirt war, davon können Sie sich gar keinen Begriff machen. Einmal thut sich ein Auerhahn, die bekanntlich in Tyrol außerordentlich schwer zu schießen sind, vor ihm auf, und fällt auf den höchsten Gipfel eines Zirbelbaumes ein. Er geht nun etwas näher an den Baum, nimmt die Flinte und schlägt an; in dem Augenblick aber guckt der Hahn aus den Zweigen heraus und ruft: Seid ihr nicht der Treff-Nazi? — „Ja wohl,“ sagt der, „der bin ich, warum?“ — „Na,“ sagte d'rauf der Hahn, dann ist es schon gut, Ihr braucht nicht zu schießen, ich komme schon von selber hinunter.“

Was sagen Sie nun dazu, Herr Rentmeister?“

„Oh, das ist Alles ganz charmant, nur kann ich mir nicht denken, in welcher Sprache der Hahn geredet haben sollte.“

„Dummes Zeug! In welcher Sprache sonst, als im Jäger-latein!“

Hasenfallen im Fichtelgebirge.

Ebd. pag. 43.

Unter allen Fallen, in denen man Thiere fängt, sind die Hasenfallen im Fichtelgebirge die größten, und was das Sonderbarste ist, sie werden nicht gebaut, um Hasen zu fangen, sondern sie werden, wenn sie fertig sind, nur eben dazu benutzt, und zwar nur im Winter. Das geht so zu: Die Hasenfallen sehen im Sommer aus wie sogenannte Häuser der kleinen Leute, die mit einer Seite an dem steilen Abhange eines Berges so angebaut

sind, daß das Dach auf der Erde aufsteht, und sie sehen deswegen so aus, weil es wirklich Häuser sind. Aber die Falle wird erst im November fertig, wenn der Schnee fällt und den Raum zwischen Berg und Dach ausfüllt, und nun ist die Falle nicht nur fertig, sondern auch aufgestellt, wenn Feuer im Ofen ist. Denn kommen im kalten Winter, zur Nachtzeit, Hasen in die Nähe des Hauses, so weht aus dem Schornstein desselben, wenn Feuer im Ofen ist, ein so warmer Hauch heraus, daß der Hase denkt: „Ei der Teufel, da ist schön warm, da will ich mich ein wenig in den Unterwind setzen und den Nordwind oben weg pfeifen lassen". Dabei geht er näher und näher und purzelt in den Schornstein, den man wegen des Schnees nicht sieht, und gelangt so in die Küche, und wenn er schon gespickt wäre, so könnte man es so einrichten, daß er in die Pfanne fiele. „Aber", denkt der zweite Hase, „wo ist mein Vorhase hingekommen, der sitzt gewiß in einem solchen Lager, wo zwei Platz haben: ich will eilen nachzukommen!" und da ist er auch schon drin. Und so kommen die Hasen von der ganzen Nachbarschaft, und wenn der Mond durch's Küchenfenster scheint, so lachen sie einander aus, wenn sich einer den Pelz schwarz gemacht hat, bis am Morgen Der kommt, der einem um den andern den Garaus macht, wobei den armen Hasen das Lachen vergeht.

Was der Revierjäger Halfter von seinem Dachshund erzählt.

Düsseldorfer Monatshefte, Band 8, pag. 22.

Da ist z. B. der Judas hier, der is Ihnen gar nicht zu verrungenire. Den han se mer mal aus pure Dummheit im Fuchsbau verschüttet. Lag Ihne das Luder 22 Däg in der Erden, am 23. kriegt' ich'n endlich lebendig raus! — Und was meinen Se, womit hat der Hund sich de ganze Zeit ernährt? — Zuerst hat er den alten Fuchs mit Haut und Haar aufgefressen — hernach so hat er 14 Däg von seine eigene Extremitäten gelebt.

Was der Revierförster Halster vom Wilddiebe erzählt.

Ebd. pag. 171.

S'on Kerl hat Ihne 'n Leben wie 'ne Katze. Wie is den Brandmeier von Kollendorf gangen?! Schlägt sich 'ne halbe Stunde mit 3 Gensd'armen herum, und wie er zuletzt 'n Arm frei kriegt, will er schießen. Springt ihm das klapprige Gewehr in der Hand kaput — und der Hahn fliegt ihm mitten in Hirnkasten 'nein! —

(Einer der Anwesenden.) „War natürlich auf der Stelle todt?"

I bewahre! — Läuft heutiges Tages damit noch herum — Fest gewachsen — wie 'ne Mauer — Kerl könnt' sich zur Noth selbst dran aufhängen!

Jagdabenteuer aus Westphalen.

Ebd. Band 6, pag. 129.

Pastor (aufspringend). Meine Herren, fiel da nicht ein Schkuß?

Alle. Das wir nicht gehört hätten.

Pastor. Weil wir gerade vom Skießen sprechen, fällt mir folgende Jagdgeskichte ein, die so gewißlich wahr ist, wie ich dies Skläschen Wein nicht trinken will. — Ich und mein Mauschkelbär waren bei einer uncheheuren Hütze auf der Hühnerjagd. Sehen Se, ich war so echjauffirt, daß mir plötzlich ganz plümirant wurde und wie maußetodt hinschlug. Wie ich so wieder zu mich selbsten komme, sehe ich den treuen Mauschkelbär über mich stehen und mir die nasse Fahne in's Gesicht spritzen. Sehen Se, das treue Thier war eine halbe Stunde weit nach Wasser gelaufen und mich auf diese Art wieder in's Leben gebracht, worauf ich denn bis Abend ein Dutzend Hühner weiter skoß.

Pastor. Wissen Sie, meine Herren, wie der gelernte Jäger sich aus der Verlegenheit zieht, wenn er im Wald an einen tiefen

Brunnen kommt und trinken will? — Einer. I nun, Herr Pastor, er läßt den Eimer herunter und zieht Wasser herauf. — Pastor. Wenn nun kein Eimer da ist? — Alle. Dann wissen wir es nicht! — Ein Anderer. Nun so nimmt er einen Strohhalm und zieht damit das Wasser herauf. — Pastor. Weit gefehlt, ich will es Ihnen sagen: der gelernte Jäger nimmt seinen Buddel aus der Jadtaske und trinkt ruhig seinen Snaps! — Alle. Ah!

Pastor. Es mag wohl vorm Jahre gewesen seind, skieße ich einen Fuchs, skränke ihn und lege ihn bei's übrige Wild; später will ich darnach sehen, hat sich mein Füchschen aus dem Staube gemacht. — Nun denken Sie sich, meine Herren, hab' ich seit längerer Zeit in meinem Revier sonderbar gespürt. — Stehe ich also gestern auf'm Anstand, denke Ihnen an gar nichts, sehe ich meinen Fuchs wieder, die geschränkten Läufe nachskleifend! — Alle. Unglaublich, unglaublich! — Pastor. Die Herren skeinen zu glauben, ich wollte Ihnen aufskneiden, ich hab' den Fuchs aber noch zu Haus, wo Sie sich selbst davon überßeugen können.

Harmlose Jagdgeschichten.

Düsseldorfer Monatshefte. Band 7, pag. 102.

In dem im Königreiche Sachsen gelegenen Gasthofe zur goldenen Traube saßen am Abend des letzten August — und zwar vor dem Jahre 1848 — sechs Männer am breiten Schenktische im eifrigen Gespräch. In der Mitte der Tafel stand eine weitbauchige Terrine, welcher aromatischer Duft entströmte, wenn, was nicht selten geschah, der Deckel gelüftet wurde, und wenn man die Kelle in Bewegung setzte, die Gläser wieder zu füllen, denn Grog trinken alle Jäger gern, wie männiglich bekannt ist, und daß die Anwesenden solche, oder doch wenigstens Verehrer des edlen Weidwerks waren, mußte man auf den ersten Blick sehen. Die Hunde, welche sich theils im Zimmer herumtrieben, theils unter den Bänken lagen, die an der Wand hängenden Flinten, Jagdtaschen

und Pulverhörner und das am Tische gepflogene Gespräch ließen wohl Niemand einen Zweifel, daß hier fröhliche Weidgesellen beisammen saßen. Fünf davon waren nicht Jäger von Profession, sondern der Einladung des sechsten, des herrschaftlichen Försters, gefolgt und hier zusammen gekommen, um am nächsten Tage auf dessen großen und als sehr ergiebig bekannten Revier die Jagd zu eröffnen. Die fünf eingeladenen Gäste hatten sich in der goldenen Traube, wo übernachtet werden sollte, zum ersten Male in ihrem Leben gesehen, doch schnell Bekanntschaft mit einander gemacht, denn sie waren sämmtlich sehr umgängliche charmante Leute.

Eben bissen sich zwei der Hühnerhunde um einen Knochen, den ihnen ein in einem Winkel sitzender Handwerksbursche zugeworfen, der Förster trieb die Zornigen mit der Peitsche auseinander, der eine der Herren aber, Postmeister in einer Provinzialstadt, sprach nach wiederhergestellter Ruhe: „da die Hunde einmal durch ihr mark- und beinerschütterndes Gezänk unser Gespräch zu unterbrechen die Unanständigkeit gehabt, so erlauben es Sie vielleicht mir über diese Vierfüßler neu anzuknüpfen und Ihnen eine höchst interessante Geschichte von meinem Caro zu erzählen". Man war es gern zufrieden und der Postmeister begann: „Am nächsten 5. September wirds ein Jahr, als ich im Begriff war, auf die Jagd zu gehen. Ich habe meinen Caro von der Kette gelöst und er umkreist mich mit wüthendem Geheul und beißt mich gelind in die Beine, wie er stets zu thun pflegt, wenn er mich mit der Flinte und Tasche erblickt, denn er ist der klügste und passionirteste Hund, der jemals lebte, da fällt es mir, indem ich über den Hof schreite, ein, aus irgend welchem Grunde in die Leutestube zu gehen. Als ich die Thür geöffnet, rast der Hund an mir vorbei in das kleine Stübchen, erblickt das etwa sechs Wochen alte Kätzchen der Ausgeberin, das erschrocken über das hineintosende Ungethüm sich unter eine Bank flüchten will, schnappt es im Springen auf und verschlingt es mit einem einzigen Habs, als wäre das Mitzchen ein Brodbissen. Dies war das Werk einer Secunde, in der nächsten aber wälzte sich mein Caro zuckend und entsetzlich heulend am Boden. Was war ihm so plötzlich

geschehen, meine Herren? Ich will es Ihnen sagen, die Sache war übrigens ganz einfach, der Hund hatte das Kätzchen mit Haut und Haar verschlungen, ohne ihm auch nur ein Knöchelchen zu verletzen oder die Haut zu ritzen. Diese Ueberzeugung mußte mir kommen, denn ich hörte das Thierchen ganz munter im Bauche meines Caro miauen. Freilich mochte es in seinem seltsamen Kerker nicht schlecht handthieren und mit den scharfen Krallen den Magen seines Feindes ganz ungebührlich bearbeiten, denn dieser geberdete sich wie toll und biß vor Schmerz ein hölzernes Schemmelbein morsch von einander. Dabei schrie er so jämmerlich, daß es mir durch Mark und Bein fuhr und ich einen Augenblick meine Fassung verlor, denn ich sah an den Bewegungen und Zuckungen des Magens, wie die Katze im Innern rumorte. Hier war guter Rath theuer und keine Zeit zu verlieren, denn ich mußte befürchten, daß kleine Beest fraß sich in seiner Herzensangst durch den Magen meines unglücklichen Caro und er war geliefert, die Welt aber um den besten aller Hunde ärmer. Da schießt mir ein guter Gedanke durch den Kopf. Ich rufe dem vor Schmerz fast Vergehenden zu: au pot! und siehe, die Disciplin trägt über die Höllenqualen des Aermsten den Sieg davon. Er drückt sich nieder, legt den Kopf regelrecht auf die Vorderläufe und wimmert nur leise. Nun breche ich ihm das Maul auf und klemme ein mäßiges Pulverhorn in den Gaumen, daß er den Rachen nicht schließen kann. Darauf nehme ich einen Teller, gieße etwas Milch, die ich zum Glück finde, in denselben und setze ihn vor den Hund hin. Dieser liegt immer noch, wenn auch keuchend und stöhnend, ruhig da und nun rufe ich mit den weichsten Schmeicheltönen, die meine Stimme hervorzubringen vermag: „Miz, Miz, Miz!“ und wiederhole dieses Manöver mehrmals. Da, denken Sie sich, meine Herren, da, — ich will nicht gesund auf dem Stuhle hier sitzen, wenn ein Iota falsch ist — sehen mich plötzlich tief aus dem Schlunde des Hundes ein Paar funkelnde Augen an. Die Stimme versagt mir vor Freude über das Gelingen des Verfahrens fast den Dienst, aber ich ermanne mich und lispele in den höchsten Fisteltönen nochmals den Zuruf. Jetzt, meine Herren

— den Moment werde ich in meinem Leben nicht vergessen — wird des Kätzchens Kopf sichtbar, und immer weiter und weiter kriecht das Thierchen aus seinem Kerker hervor. Ich wage kaum zu athmen, denn wie leicht konnte es erschrecken und wie in einen hohlen Stamm in den schlüpfrigen Hundemagen hinabrutschen! Endlich schreitet mein Kätzchen leis und bedächtig über Caros blutrothe Zunge, biegt um das Pulverhorn herum und schnapp sitzt es am Milchteller. Mit einem Ruck reiße ich nun dem Hunde die Klemme aus dem Rachen, dieser springt, ohne die kleine Katze eines Blickes zu würdigen, vor Freude heulend an mir empor, ich lasse den geretteten Liebling aus Vorsicht eine Kanne Butter fressen, um dessen Magen wieder einen Ton zu geben, und er apportirt mir an selbigem Tage noch dreizehn Hasen und vier und vierzig Rebhühner. Die Jäger lachten, der Postmeister pfiff seinem Caro und streichelte den Herbeigesprungenen; der Jüngste der Anwesenden aber, Apotheker von Profession, betrachtete mit einem Blicke ehrfurchtsvollen Staunens den Hund, dem so Merkwürdiges begegnet. Er hatte die ganze Zeit geflissentlich fast gar nicht gesprochen, weil das edle Weidwerk ihm fast noch ganz fremd war und er sich zu compromittiren fürchtete, wenn er seiner mit der Jägersprache nicht vertrauten Zunge die Redefreiheit gestattete. Die eben gehörte Erzählung hatte ihn, wie es schien, ganz nachdenklich gemacht und er blickte sinnend vor sich hin.

Da nahm des Postmeisters Nachbar, ein pensionirter Hauptmann das Wort und sprach: „Meine Herren, so gut es Dinge in der Welt giebt, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt, eben so gut mag einmal ein Jagdhund existiren oder existirt haben, der seine Zeitgenossen weit überflügelt, jeder Zoll an ihm — Goldes werth. Ein solch merkwürdiges ja fabelhaftes Thier besaß mein früherer General und ich will Ihnen jetzt nur ein einziges Stück erzählen, das die damals vierjährige Hündin, Diana mit Namen, ausgeführt, um den Beweis zu liefern, was der Schöpfer zuweilen selbst thierischen Wesen verliehen. Jagen wir da einmal hart hinter Dresden bei Blasewitz, wo Schillers selige Gustel her war. Es mochte ein Stück im September hinein sein

und die Hühner hielten prächtig in den Krautfeldern. Da fällt es mir ein, das linke Rohr meiner neuen Doppelflinte an einem Hasen, den ich so zweihundert Schritt hinaus ließ, zu probiren. Ich halte etwa eine Hand breit über die Löffel, Freund Lampe rückte nach dem Schusse unmerklich mit den Zehen des rechten Hinterlaufs, mehr konnte ich bei einer solchen Entfernung in der That nicht verlangen — und fort gings über die gelben Stoppelfelder weg in der Richtung nach Pirna zu. Des Generals schneeweiße Diana hatte den Schuß kaum gehört, als sie auch schon den Hasen erblickt, um sofort den Flüchtling in wüthenden Sprüngen nachzusetzen. Dieser mußte folglich etwas haben, weil der überkluge Hund nie auf einen ganz gesunden Hasen jagte und wir wußten demnach, daß Lampe unser war, ob auch Stunden darüber vergehen mochten. Denn im Aushalten suchte Dinchen, wie wir sie meist nannten, ihres Gleichen, wie Sie gleich hören werden. In wenigen Minuten war Hase und Hund außer Gesicht, der General aber zog ruhig seine Schreibtafel aus der Tasche und notirte sich den Hasen auf, denn es paßte ihm just und er hatte es später zu thun nicht nöthig. Dies geschah so um etwa eilf des Vormittags. Wir jagen weiter, bis so gegen 3 Uhr des Nachmittags unser Appetit uns nöthigt, dicht am Elbufer in's Gras uns zu werfen, um kalt zu diniren. Der General meinte, Dinchen bliebe doch heute etwas lange aus, wollte aber die Erklärung dieser Erscheinung in der großen Wärme finden, die dem Hunde das Apportiren des Hasen erschweren müsse. Wir plaudern von dem und jenem, da sehe ich auf der Elbe stromaufwärts einen kleinen Punkt, der mir auffällt. Ich blicke schärfer hin, und als das Ding gerade parallel mit der Loschwitzer Kirche war, durfte ich meiner Sache gewiß sein und ich rief, mit den Fingern nach dem Strome deutend: dort ist Dinchen, Dinchen kommt! Meine Herren, ich gelange jetzt zur Mittheilung eines Ereignisses, daß in den Jagdannalen der Welt seines Gleichen sucht. Ich kann es aber mit gutem Gewissen erzählen, da, Gott sei Dank! noch vollgültige Zeugen leben, wie Sie gleich hören werden, die außer uns, der immerhin parteiischen Jagdgesellschaft, das ans Märchenhafte streifende mit angesehen.

Der Hund kam also das Wasser herabgeschwommen, das stand bombenfest; aber was war der dunkle Punkt, der vor Dinchen sich zeigte? Ei du mein Gott, was war's? Der Hase war's, der schwamm ganz ruhig in der Strömung fort, gefolgt von Dinchen, die ihn mit den Vorderfüßen dirigirte, wenn er außer den Cours steuern wollte. Wir schlugen ob des nie gesehenen Anblicks die Hände über dem Kopfe zusammen, Diana aber, die uns schon lange bemerkt haben mochte, lenkte, als sie sich uns gegenüber befand, ihre Beute dem Ufer zu und legte kurz darauf den Hasen mit einer solchen naiven Unbefangenheit vor die Füße ihres Herrn, als habe sie eben nur etwas ganz Gewöhnliches und blos ihre Schuldigkeit gethan."

Die Ausrufe des Erstaunens, in die die Jagdgesellschaft jetzt ausbrach, wollten gar kein Ende nehmen und der Apotheker befühlte sich den Kopf, um zu sehen, ob er wirklich wach sei oder träume.

Der Förster hatte den ganzen Mund voll Grog genommen, um das Lachen zu verbeißen, während der Apotheker noch immer mit der gläubigsten Miene von der Welt dreinschaute und die Uebrigen die Sache in einer Weise besprachen, die jenen in Zweifel ließ, ob sie scherzten, oder ob es ihnen damit Ernst sei. Endlich hatte der Förster den Schluck im Magen und wieder so viel Fassung, daß er behufs des Vortrags einer Geschichte ums Wort bitten, konnte, das er sofort erhielt.

„Ich habe einen Hühnerhund," begann er, „der leider jetzt so contract ist, daß er nur noch das Gnadenbrod erhält. Dieses Thier leistete ebenfalls Außerordentliches und zeichnete sich besonders durch seinen Scharfsinn und eine glückliche Combinationsgabe aus. Er war merkwürdig flüchtig und besaß eine so zähe Ausdauer beim Verfolgen der angeschossenen Hasen, daß er häufig über fünf, sechs Reviere wegjagte, ehe es ihm gelang Lampen, zu fangen. Obschon ich nun nach der Länge des Außenbleibens auf den Grund der Anstrengung, die die Verfolgung des Hasen dem Thiere gekostet haben mußte, schließen konnte, geschah es doch nicht selten, daß der Hund nach einer Abwesenheit von mehreren Stunden ganz munter

und fidel mit dem Hasen ankam, als ob er gar nicht gejagt, geschweige denn das Wild so große Strecken weit apportirt hätte. Diese Wahrnehmung versetzte mich nicht selten in's höchste Erstaunen, bis mir das Räthsel gelöst ward. Sie müssen nämlich wissen, meine Herren, daß meine Reviere in seiner ganzen Länge von der Eisenbahn durchschnitten werden. Nun könnten Sie fragen, was die Eisenbahn mit meinem Hühnerhund zu schaffen habe. Sehr viel, meine Herren, wie sie sogleich hören werden. Ich will kurz sein und Ihnen das, was ich nach und nach durch Bahnwärter und andere zuverlässige Leute in Erfahrung gebracht, mittheilen, und wovon ich mich durch den Augenschein wiederholt selbst überzeugt. Das kluge Thier, mein Hund, wußte ziemlich genau die Zeit, in welcher die verschiedenen Dampfwagenzüge, und namentlich die Gütertransporte das Revier und die angrenzenden Districte passiren.

Hatte er nun um diese Zeit in der Gegend der Eisenbahnregion einen Hasen gefangen, so begab er sich mit seiner Beute an die Bahn und erwartete ganz ruhig den Zug. Nun wird Ihnen bekannt sein, meine Herren, daß den Post= und ganz besonders den Güterzügen gewöhnlich einige Wagen, die in der Regel nicht sehr bepackt, ja oft ganz leer gehen, folgen. Dies wußte mein Hühnerhund recht gut, sobald nun ein Zug heranbrauste, nahm er den hingelegten Hasen auf, ersah seines Vortheils und sprang sammt seiner Beute mit bewundrungswürdiger Gewandtheit von hinten in den letzten Wagen, legte sich ganz gemüthlich nieder und verließ mittels eines kecken Satzes seinen Platz wieder, wenn er die Gegend erreicht hatte, wo er mich verlassen, und zwar selbstverständlich nicht ohne den Hasen. — Nun, meine Herren, was sagen Sie zu dieser Geschichte? schloß der Förster seine Mittheilung und setzte das Glas schnell an seine Lippen. Es muß ihm aber ein Schluck in die unrechte Kehle gekommen sein, denn er hustete so gewaltig, daß er das Zimmer zu verlassen genöthigt war. Der Apotheker aber schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und meinte, das sei denn doch wohl kaum möglich. Die Uebrigen waren indessen der Ansicht, der Instinkt eines guten

Jagdhundes sei zuweilen so außerordentlich, daß etwas dergleichen nicht in's Bereich der Unmöglichkeit gehöre.

Mittlerweile war einer der Anwesenden, ein Rittergutspachter, aufgestanden und hatte sich die an der Wand hängenden Gewehre besehen. „Wem von Ihnen gehört die einfache Flinte?" frug er, indem er wieder am Tische Platz nahm. Der Apotheker bezeichnete etwas schüchtern das Gewehr mit dem Bemerken als das seinige, daß er als angehender Jäger sich zur Führung eines Doppellaufes noch nicht die gehörige Gewandtheit zutraue.

„Lassen Sie das gut sein," sprach der Rittergutspachter. „Besser einmal geschossen und getroffen als zweimal umsonst in die Luft gepufft. Da kenne ich einen Schützen, der sich stets einer einläufigen Flinte bediente und diese doch mit keinem Doppelgewehr vertauschen würde. Ich habe den Mann manch' schöne Doublette machen sehen, um die ihn jeder Doppelhackenschütze hätte beneiden können. Aber wie ist das möglich? höre ich fragen. Die Sache ist an sich einfach, erfordert aber erstaunliche Uebung. Nehmen wir an, unsern Mann laufen zwei Hasen in nicht zu weiten Zwischenräumen, vielleicht in der Entfernung von acht bis zehn Schritt an, so nimmt er den ersten auf's Korn, im Augenblick aber, wo er abdrückt, richtet er mit fabelhafter Geschwindigkeit das Rohr auf den zweiten Hasen und bewirkt dadurch ein Streuen der Schrote, von denen dann ein Theil das letzte Wild erwischt. Das dergleichen Mannöver bei der Hühnerjagd sich noch wirksamer in Anwendung bringen lassen, leuchtet ohne besondern Commentar ein."

Der Apotheker blickte den Sprecher wie verdutzt an, die übrigen Herren lachten und schlugen jenem vor, doch am nächsten Tage die Probe des eben bezeichneten Verfahrens sich nicht verdrießen zu lassen. In diesem Augenblick trat der Förster wieder in das Zimmer und sprach, noch unter der Thür: „ist das eine Finsterniß draußen! man kann die Hand vor den Augen nicht erkennen. Eine Kapitalnacht für den wilden Jäger."

Er nahm lachend seinen Platz wieder ein, der Fünfte der Jagdgäste aber, Particulier, drohte ihm mit dem Finger und sagte: „Nehmen Sie sich in Acht, manchmal ist's mit dem Spuk denn

doch nicht ganz ohne. Da fällt mir eine Geschichte von einem gespenstischen Hasen ein, die ich Ihnen zum Besten geben will, meine Herren, wenn Sie nichts dagegen haben.“ Man war es gern zufrieden und der Particulier begann:

„Ich kannte einen alten Förster, er ist jetzt längst todt, dem ist folgendes passirt: steht er da des Abends einmal auf dem Anstand und möcht' gern 'nen Rehbock schießen. Es kommt ihm aber keiner schußrecht an, und 's wird darüber dämmrig. Wie er nun einmal zur Seite nach einer fast rings von Holz umgebenen kleinen Wiese hinschaut, sieht er einen Hasen aus dem Walde herauskommen. Es ist ein wirklicher und leibhaftiger Hase und unterscheidet sich durch nichts von den Tausenden seiner Brüder, die der Förster vor Augen gehabt, als durch eine Kleinigkeit: — er trabte, nun war dem Jäger ein trabender Hase denn doch außer dem Spaße und er wischte an den hellen schwarzen Augen, als ob die ihm nicht gehörig zu Dienste gewesen, aber es blieb dabei und wurde nicht anders, ein Hase war's und der trabte. Meinem Weidmann ward's etwas unheimlich zu Muthe, er legte indessen die Flinte an den Backen, denn der Hase war schußrecht und brannte ihm eine Ladung 1[b]. auf den Pelz. Das ficht aber den Hasen nichts an, der galoppirt jetzt munter über die Wiesen. Hat der Förster just eine einfache Flinte gehabt, und weiter nichts thun können. Wie er nun dem Hasen nachschaut, zerreißt der hochläufige starkgegliederte Dachshund des Weidmanns, den dieser an einen Strauch gebunden, die Fangleine und stürzt unter lautem Gebell nach. Der Hase läßt sich indessen in seinem kurzen Galopp nicht stören, als aber der flüchtige Hund ihn bis auf zehn Schritt erreicht hat, dreht er sich jählings um, geht auf den Verfolger los und applicirt diesem eine Maulschelle, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Der Hase zieht dann ruhig, als wäre gar nichts weiter vorgefallen, seines Wegs fort, der Dachshund aber wendet sich heulend zur Flucht und kommt blutend bei seinem Herrn an. Dem ist die Sache denn doch nicht gleichgültig und ein Frösteln überrieselte ihn, als er der Drohung des Wilddiebs, den er kürzlich gefangen dem Gericht überliefert, gedenkt. Der hatte ihm zu-

geschrieben, er, der Förster, soll sich seiner schon noch erinnern, wenn er scheu und ruhelos den Wald durchstreifen und er selbst vor einem Hasen eine Flucht ergreifen werde. Und des Wilderers Drohung traf fast buchstäblich ein, denn er sah später den gespenstigen Hasen da und dort, bald im Dunkel des Zwielichts, bald im hellen Sonnenglanze des Mittags, ohne seiner hafthaft werden zu können. Er erkannte ihn nicht nur am Gange, sondern auch an dem rothen Male, daß das Gespenst — denn der Förster hielt endlich den Hasen geradezu für einen Sohn der Hölle — in der Größe einer flachen Hand an der rechten Seite zeigte. Anfangs hatte der Förster den Versuch gemacht, des Spuks sich mittels Pulver und Blei zu entledigen; aber es hatte ihm entweder das Gewehr versagt, oder der Schuß war wirkungslos in's Blaue hinausgefahren, so daß der geängstigte Mann von der Feuerwaffe später gar keinen Gebrauch mehr machte, und wenn das Gespenst ihm vor der Nase über den Weg lief. Auch keiner seiner Hunde wagte sich mehr an dasselbe, weil es sie alle mehr oder weniger ausgezahlt hatte. Der Jägerbursche, ein blutjunges Menschenkind, konnte nur noch durch die Androhung von Zwangsmitteln allein in den Forst gebracht werden, nach dem er den gespenstischen Hasen zweimal an einem Tage in den Gipfeln der beiden höchsten Tannen des Reviers sitzen hatte sehen. Die Holzhacker gingen nur noch drei Mann hoch an die Arbeit, seitdem auch ihnen der Spuk erschienen, und der ganze Wald kam endlich in Verruf und wurde von wem nur immer möglichst gemieden, obschon der Geist noch Niemand etwas zu Leid gethan hatte. — So war wohl ein Vierteljahr verstrichen, als ein im Geruche der Wilddieberei stehender Kerl zum Förster kam und sich gegen eine Summe Geldes erbot, ganz in der Stille und unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit des umgehenden Hasen habhaft zu werden. Der Förster ging endlich in seiner Bedrängniß darauf ein, und drei Tage später brachte ihm des Abends der Mann den erlegten Hasen in's Haus, wer beschreibt aber das Erstaunen des Weidmanns, als er das todte Thier einer Besichtigung unterwarf — denn er erblickte einen gar künstlich und fest in einen Hasen-

balg eingenähten großen Kater. Nun mußte er wohl oder übel das bedungene Geld zahlen, und ob er sich auch schämte, daß man ihn also gefoppt und geprellt, war er doch aber im Herzen froh, daß er nun wieder unbekümmert und harmlos, wie früher, seinem Beruf im Walde nachgehen konnte. Obschon die Geschichte nicht bekannt werden sollte, so kam sie doch, wie es zu gehen pflegt, unter die Leute und noch jetzt erzählen sich alle Männer in der dortigen Gegend vom gespenstischen Hasen.

Man hatte der Erzählung mit demselben Interesse wie den früheren zugehört und dabei der Terrine tüchtig zugesprochen. Den fünf Herren, die zum Theil einen nicht unbeträchtlichen Weg zurückgelegt hatten, kam nun aber der Sandmann in die Augen und sie gähnten verstohlen. Der Förster verhieß sein rechtzeitiges Erscheinen vor dem gemeinsamen Schlafzimmer der Jäger am nächsten Morgen, um sie zum Frühanstand zu wecken. Er empfahl sich mit Handschlag und Weidmannsgruße und nach einer halben Stunde träumte der Apotheker bereits von dem glücklichsten Schusse, den er je gethan, denn er hatte eben den ersten Hasen erlegt.

Schwarze Finsterniß herrschte noch ringsum, als des Försters Ruf die fünf Schläfer weckte, die hastig ihre Lagerstätte verließen und in einer Viertelstunde jagdgerüstet und marschfertig waren. Während sie nun in den kaum grauenden Morgen hinauszogen, nahm der Postmeister den Förster bei Seite und flüsterte ihm zu, er möge dem Apotheker den schlechtesten Stand anweisen und ihn möglichst abgesondert postiren, weil man ihm beim Schießen nicht recht traue und es doch auch um den guten Anlauf schade wäre. Der Förster verhieß lachend die Gewährung des sehr gerechtfertigten Wunsches, wie er selbst zugestand, und kurz darauf lehnte der Apotheker an einer weißstämmigen Birke, die ihm als Stand bezeichnet worden war. Die Uebrigen gingen ihres Wegs weiter und faßten einer nach dem andern Posto, während der Apotheker in ziemlicher Entfernung sich von ihnen befand.

Kaum zuckte der erste Lichtstrahl in Osten auf, als in die Stille des Morgens hinaus in der Richtung, wo der Apotheker sich befand, ein Schuß aufknallte. Es währte nicht lange, da

krachte in derselbigen Gegend ein zweiter Schuß, die übrigen vier Jagd=Gäste aber stießen a tempo einen leisen Fluch durch die Zähne, denn sie hatten, wie man zu sagen pflegt, noch nicht einen Schwanz gesehen. Nicht lange, und zum dritten Mal entlud sich das Gewehr des einsamen Schützen an der Birke. Es war inzwischen so hell geworden, daß man gegen den Himmel, da, wo der Schuß gefallen, die blaue Pulverwolke sich kräuseln sehen konnte und mit stillem Ingrimm schielten des glücklichen Weidmanns Genossen nach derselben hin. Und immer weiter dämmerte der junge Morgen am Horizont herauf, doch je heller er aufleuchtete, desto mehr bleichte der Hoffnungsstern am Glückshimmel der übrigen fünf, den Förster mit eingeschlossen, denn ihre Stunden waren wie „verbrannt“, der Apotheker aber schoß eben zum vierten Male.

Zehn Minuten später schritten die unglücklichen Fünf, das launische Glück anklagend, der Birke zu, welche, wie sie glauben mußten, eine so räthselhafte Anziehungskraft auf die Hasen ausgeübt hatte. Da sehen sie denn, wie Diana's Liebling sein Gewehr eben aufs Neue lud, denn er hatte es indessen noch einmal abgefeuert. Schon von weitem bestürmten die Ankommenden den so fabelhaft begünstigten Schützen im bunten Durcheinander mit Fragen, dieser aber rief, indem er die Schrote in das Rohr schüttete: „ob ich den Hundsfott treffen kann!“

„Wen denn? was denn?“ fragten die Fünf zugleich, und blickten sich vergeblich nach dem Gegenstand um, den sich der Apotheker zum Ziele erkoren. Dieser aber setzte das Zündhütchen auf, legte die Flinte an den Backen und zielte etwa zehn Schritte vor sich hin auf das Stoppelfeld. Der Schuß krachte und mit dem Rufe: „endlich doch getroffen!“ sprang der Apotheker nach der Richtung seines Zieles hin und hob die Beute triumphirend in die Höhe — er hatte einen F r o s c h geschossen.

Was aber den Jägern an diesem Tage weiter passirt, erzählen wir vielleicht später den geneigten Lesern.

Eine Jagdgeschichte.

Düsseldorfer Monatshefte, Band 7.

Mögen Se sagen was Se wollen, Glück ist de Hauptsach bei de Jagd! — Da können Se vierzehn Däg loofen und kriegen keen Schwanz nicht zu sehen, un 'n ander Ding, wenn Se man zwei Schuß Hagel bei sich haben, denn so loofen Ihnn die Haasen über die Stiebel un die Hühner fliegen Ihnn den Hut vom Kopp herunter. Un wo een Stück Wild is, da is denn ooch Alles auf'n Klumpen.

Wie is es mir gegangen diesen Herbst?

Jeh' ich Se heraus un loofe den ganzen Tag un sehe ooch nich de blasse Jestalt von 'n Hasen. Jegen Abend suche ich noch so 'ne Dickung ab — da steht Se, wahrhaftig, 'n Hirsch von sechs Enden mer dicht vor de Füße auf! — Ich brenne ihm aber auch gleich de beeden Schrotschüsse auf's Blatt — ne, er läuft Se noch an hundert Schritt auf de Heide 'raus. — da bricht er zesamme. —

Da hör' ich denn auf een Mal en Hasen ganz gottsjämmerlich quäken. — Sackerlot, denk' ich — den hat gewiß der Fuchs, nu und hatte nix in der Flinte — un och nix mehr in 'n Jagdsack. — Na, denk' ich — laß en loofen, du hast keenen Hirsch. —

Das Quäken hört Se aberst gar nich auf — und wie ich nun an den Hirsch komme — was meinen Se? — liegt Se wahrhaftig der Hase unter den Hirsch!! und is im Verenden. — Sehn Se, nu war so der Hirsch bei das Umschlagen uf 'n Hasenheger gefallen und drückt so wahrhaftig den armen Lampe de Knochen entzwei. —

Wie ich das so sehe — sage ich so für mich hin: Gott im Himmel, wo ist's möglich!! — un schlage Se vor Verwunderung de Hände hoch über'n Kopp zusammen. —

Un was meene Se man — mit das Zusammenschlagen von de Hände — schlage ich Se, wahrhaftig, noch ne große Waldschneppe dodt — wissen Se — von de großen Eulenköppe. —

Rede des Abgeordneten Herrn Schnepfenthal aus Hasenwinkel,

Reformen im Eisenbahnwesen betr.

Ebd. Bd. VII. pag. 134.

Meine Herren! — Die eigentlichen Wilddiebe sind zwar in Folge der allgemeinen Jagdberechtigung verschwunden; — dagegen droht ein neues öffentliches und privilegirtes Wilddiebssystem die niedere Jagd völlig zu ruiniren. Es sind dies die Eisenbahnen und Telegraphen, auf deren nachtheiligen Einfluß auf den Wildstand ich Sie hiermit aufmerksam machen möchte. —

Meine Herren! Wer unter Ihnen Jäger ist, wird wissen, daß der Hase nach regnichten oder thaureichen Nächten gegen Tagesanbruch gern auf trocknen Wegen läuft. — Nun ist nichts natürlicher, als daß er zu diesem Zweck die Bahnstrecke wählt, welche sein Revier durchschneidet. — Der Unglückliche ist vielleicht kaum einige Minuten gelaufen, um seinen durchnäßten Balg zu trocknen, als er auch schon in der Ferne die Locomotive heranbrausen hört. — Er hält dies wahrscheinlich für ein heranbrausendes Gewitter, denn, meiner eigenen Beobachtung zufolge, — weicht er dem Zuge niemals aus, sondern richtet sich auf und horcht. — Plötzlich, ehe er's denkt, ist die Maschine dicht vor ihm. In seiner Herzensangst springt er zur Seite und drückt, um doch einige Deckung zu haben, den Kopf gegen die Schienen, wo ihm derselbe in der nächsten Minute von den Rädern gequetscht wird. — Kaum ist der Zug passirt, so springt der Bahnwärter hervor — läuft bis zum nächsten Wärterhäuschen und sammelt auf dieser Strecke — je nach dem Bestande des Revieres — seine 10 bis 12 Hasen auf.

Ebenso haben wir die auffallende Abnahme des Federwildes keineswegs dem neuen Jagdgesetze zu verdanken, sondern lediglich den Telegraphen, deren Leitungsdrähte unseligerweise in derselben Höhe gespannt sind, in welcher das meiste Federvieh fliegt. — Ein zuverlässiger und wahrheitsliebender Jagdfreund schreibt mir

vor Kurzem, wie er selbst Augenzeuge gewesen, daß eine Kette Feldhühner von 22 Stück gegen die Telegraphendrähte anprallte, wovon 20 Stück todt auf dem Platze blieben. — Noch gefährlicher sind diese Drähte aber für unsere Waldschnepfe, welche erst mit einbrechender Nacht streicht und wegen der rückwärts situirten Augen schlecht nach vorn sieht. — Diese bricht sich unfehlbar, wo sie im Zuge eine Telegraphenlinie passiren muß, jedesmal den Hals und wird ebenfalls die Beute des lauernden Bahnwärters. —

Mit Hinblick auf diese Calamitäten möchte ich daher den Antrag stellen, die betreffenden Behörden zu ersuchen und zu veranlassen:

1) In Betreff der Hasen: Daß nach regnichten oder thaureichen Nächten kein Frühzug abgehen dürfe — oder aber die Maschine mit einem besonders construirten Hasenwurfbesen vor den vordesten Räderpaaren zu versehen sei.

2) In Betreff des Federwildes: Die Telegraphen entweder ganz oder aber, wo dies nicht thunlich, — doch die Leitungsdrähte um 20 Fuß zu erhöhen, um dem Federwild die freie Passage zu gewähren.

Jägerlatein.

Des Weidmanns Leben und Walten. Bd. II. S. 328. (Ulm 1840.)

Ein gewisser Landjägermeister bekam zur Brunstzeit der Hirsche von mehreren Standespersonen aus der Residenz Besuch. Diese wünschten, daß ihnen ihr Herr Wirth den noch nie gehabten Ohrenschmaus, die Hirsche schreien zu hören, verschaffen möchte. Der Landjägermeister ließ daher einen seiner Forstbedienten fragen: ob auf seinem Reviere die Hirsche schon schreien? „Ja, antwortete dieser, ich habe sie bereits zwei Tage schreien gehört.“ Hierauf begab sich die ganze Gesellschaft in einen mitten in den Waldungen befindlichen Gasthof, von wo aus das Hirschschreien gehört werden konnte. Allein, welches Unglück! — Es war an diesem Abend kein Hirschschreien zu hören. — Der Forstbediente giebt dem Landjägermeister vom heutigen Schweigen der Hische mit vieler Verlegen-

heit Nachricht. — „Was ist nun anzufangen," sagt der Letztere, „ich darf die Erwartung meiner Gäste unmöglich unbefriedigt lassen; sie müssen für den weiten Weg und die unruhige Nacht entschädigt werden. — Kurz und gut, mein lieber Förster, die Hirsche müssen schreien." — Ja, wenn es der gnädige Herr erlauben, so wollte ich wohl . . . — „Gut, gut, ich kenne die Pfiffe schon, macht es nur aufs Beste!" antwortete der Landjägermeister.

Darauf beorderte der Förster einige seiner Köhler mit ihren Wasserbutten auf die nächsten Berge und ließ sie zu einer bestimmten Zeit in die Butten brüllen. Kaum ward dieses Pseudo=Hirschschreien hörbar, so verkündigt es der Förster seinem Chef, weckt dessen Gäste aus dem tiefsten Schlafe, und macht solche auf das sehr vernehmliche Schreien aufmerksam. Voller Freude lief nun jeder zu dem Fenster, um die zürnenden Töne der eifersüchtigen Hirsche zu hören; und die klangen auch wirklich so furchtbar schön, daß die ganze Gesellschaft zugleich — ach wie prächtig!!!! ausrief, vergnügt zurückreiste, und in der Residenz ein Langes und Breites vom Hirschschreien erzählte.

Ebd. 336. II.

Ein geistlicher Herr, der zugleich das Weidwerk besonders liebte, machte dann und wann auf benachbarten Gütern in Westphalen Jagden mit, und als er nun einstens in den Iburgerbergen auf einer Brockenjagd mit zugegen war, wurden beim Jagd=Rendezvous die Späße des Tages in der Jagdgesellschaft erzählend wiederholt. Bei diesen Erzählungen hörte er denn mehrere Male erwähnen, wie dieser und jener erlegte Hase ein Rad geschlagen und als er hierauf auch seinen Theil zur Unterhaltung mit beitragen wollte und bemerkte, wie der Fuchs, den er vor einigen Stunden geschossen, von ihm so gut getroffen worden sei, daß derselbe auch gleichsam im Verenden ein Rad geschlagen habe, winkte dem geistlichen Herrn ein munterer Jagdgefährte, zog ihn auf die Seite und bemerkte ihm, daß es eine höchst nothwendige Sache sei, auf größeren Jagden, wo immerhin mehrere Weidleute vom Fache

zugegen wären, ja die richtigen Ausdrücke der Jägersprache zu gebrauchen, und somit wolle er ihm hier nur sagen, daß es beim Hasen heiße: „er schlage ein Rad," beim Fuchs sage man jedoch, wenn er im Anschusse so über Kopf stürze, „der Fuchs schlage ein Quadrat." Der geistliche Herr dankte sehr, brachte im Laufe der Jagdunterhaltung auch seine eben erhaltene Lehre an. Alle lachten, und er schlich verdrießlich von der Jagd, sowie er auch niemals wieder eine Jagdflinte anrührte; so sehr verdroß ihn der Spaß.

Ebd. Bd. I. p. 168.

Der Entenfall war vorüber und drei Jäger traten bald in die Zechstube des Wirthshauses zu Ludenberg; sie hatten Abrede genommen, hier zu übernachten und mit Tagesanbruch auf ein Stück Wild anzustechen, welches schon seit einigen Nächten allein auf ein Saatfeld am hohen Vorholze nach Aesung zog, und von ihnen als ein Gelthier angesprochen wurde. — Die Wirthin, eine recht gemüthliche Freundin der Grünröcke, begrüßte die Willkommenen mit Mund und Handschlag; sie fragte, ob die Jäger selbst etwas zum Imbiß mitgebracht hätten und eilte auf die Nachricht, daß die so eben auf dem Falle geschossenen Enten an die Herrschaft abgeliefert werden mußten, in Speisekammer und Küche. Bald dampfte eine aufgethürmte Schüssel voll Kartoffeln in der Schale vor den Hungrigen, und ein tüchtiger Schweinebraten, mit Kümmel reichlich bestreut, dazu schönes Hausbrod und ein Bier, das selbst der feinzüngige Gambrinus mit Wohlbehagen geschlürft hätte, machte die leckere Abendmahlzeit aus, dem unsere drei Nimrode auch alle Ehre anthaten.

Die Gäste hatten sich nach und nach entfernt, Wirth und Wirthin handthierten mit Kreide und Geld, der Hausknecht rüttelte die Strohgarben zum weichen Lager auf und die Jäger machten sich zur Ruhe bereit, als Jacob, der älteste unter ihnen, sich vom vierzehnendigen Hirschgeweih, wo er soeben Mütze und Stock aufgehängt hatte, gegen den Jüngsten wandte, und fast zornig gegen ihn eiferte: „Was hast du, Georg, mit dem Fischer von Polling gehabt? Als ich dort heute Nachmittag den Fuchs, der sich am

Bruche im Schwanenhals gefangen hatte, beim Hirten streifte, erzählte mir dieser: er habe euch Beide sehr heftig zanken und den Fischer sagen hören: Schuster, bleibe bei deinem Leisten, du kannst schießen, was dir als Jäger zusteht, aber keine Fische, und noch dazu einen so seltenen und großen, den ich schon vor zwei Jahren hier eingesetzt und gefüttert habe, um ein tüchtiges Stück Geld aus ihm zu lösen. — Wie verhielt sich die Sache, Georg? — Ich hoffe nicht, daß du Ausjägerei treibst, darunter verstehe ich, daß du dem armen Fischer auf schlechte Weise ins Handwerk pfuschest, während du genug in deinem Revier zu thun hättest?"

„Lasset Euch, Kameraden und Freunde" — sprach Georg, füllte von neuem die Schnapsgläser, und setzte sich mit den Beiden, die ihn etwas feindselig maßen, wieder auf die alte Stelle — „die Sach' erzählen, wie sie ist und glaubt mir auf mein Wort, daß ich Wahrheit spreche — und nicht dem dummen Peter, der über sein Ruder und Netz nicht eine Spanne weit hinaussieht, und nicht für möglich hält, was er nicht mit seinen schwieligen Fäusten greifen kann. Nochmal, Freunde, glaubet mir; so wahr ich ein fermer Weidmann bin, ich habe schon viel prästirt und viel gesehen, aber was mir heute begegnet ist, kommt nicht täglich vor, wie's liebe Brod, höret!" —

Es hatte der Hahn noch nicht gekräht, so schickte mich schon mein Prinzipal in den großen Hagen, um dem Sägemüller zwei Reiser anzuweisen und dann die Schläge am Holzsaume nach einem Rehbock abzupürschen, da er einen für das Kloster Heiligenstein brauchte. Im Hagen und auf den untern Schlägen war es wie ausgestorben; ich sah kein Haar und spürte keine Schale. So kam ich herab bis an die kleine Pfarrwiese, die an den Schulzen-Acker stößt, der dicht am Teiche liegt. Alle Wetter, wie lachte mir das Herz im Leibe, als ich auf der Wiese einen Sprung Rehe und darunter einen Kapitalbock sah. Ich hatte den besten Wind und den trockenen Erlengraben vor mir, in welchem ich auf's Herrlichste fortschleichen konnte, ohne vom Rehwild verwindet oder eräuget zu werden. So pirschte ich mich an den Kapitalbock bis auf ungefähr 180 Gänge; er äsete ganz vertraulich

über die Wiese hin und reckte mir das Blatt wie eine Scheibe zu. Plötzlich warf er den Grind auf, wechselte mit den Lusern und windete gerade vor sich hin. Ihr Beide wißt, welch' sicherer Schütze ich bin, und daß ich mit meinem Kuchenreuter Pürschstutzen auf 200 Gänge ein aufgespanntes Rooßhaar in der Mitte abschieße. Ha, dachte ich mir, da willst du dir einen Spaß machen; dem Bocke schieße ich die Lichter aus dem Grind und führe ihn dann wie ein blindes Schaf an meiner Hundeleine nach Hause. Wie gedacht so geschehen, ich drückte ab, der Rehbock machte eine Flucht von wenigstens 25 Fuß Höhe, brach zusammen, sprang auf und rannte nun auf der Wiese herum, bis er an einen Weidenbaum so anprallte, daß er rückwärts niederstürzte und sich beinahe abgenickt hätte."

„Richtig hatte ich ihm die zwei Lichter so rein aus dem Grinde geputzt, daß auch das Gehirn nicht im mindesten verletzt wurde und er frisch und gesund war. Ich band ihm die Hundeleine an die Gewichtel, um ihn so nach Hause zu führen, hätte aber den Kapitalpatron nicht bezwungen, wäre nicht der Schloßbauer von Polnitz herbeigelaufen, sowohl um mir an die Hand zu gehen, als auch ein Rebhuhn zu bringen, das im Augenblicke des Knalls meines Stutzens aus einer so eben vorüberstreichenden Kitte mit abgeschossenem Kopfe herabgestürzt, also natürlicher Weise von meiner Kugel beim Fahren durch die Lichter des Rehbocks getroffen worden war."

„Diesen hatte ich unter dem Zusammenlaufe aller Einwohner glücklich durch Polnitz an der Leine fortgeschleppt, als der dortige Fischer mir nachrannte, und theils klagend, theils unter Schmähworten mich beschuldigte, ihm sehr großen Schaden zugefügt zu haben, indem sein Haifisch, den er vor zwei Jahren aus dem schwarzen Meer in den Polnitzer Mühlteich gesetzt und bereits mit Milchbrot und Krähenzungen zu einer Schwere von fünfundsiebenzig Centner herangefüttert, sich an der Wunde verblute, die ihm meine Kugel in das Zellgewebe des linken Augenzahnes geschlagen habe. Glaubt mir, Freunde, daß es leichter ist, einen Mohren weiß zu waschen, oder einem Aufschneider das Lügen ab-

zugewöhnen, als solchen Leuten zu beweisen und begreiflich zu machen, daß die Kugel aus meinem Stutzen dem Rehbock durch die Lichter, dem Rebhuhn durch den Hals und endlich seinem Haifisch in den Augenzahn gefahren ist, ohne Zweifel, weil er mit dem Bocke und dem Rebhuhn in ganz gerader Linie gewesen, und im Augenblicke, als bei mir Feuer aufging, auf der Oberfläche des Teiches gespielt und einen Luftsprung gemacht hatte!"

„Bruderherz! du bist bei uns vollkommen gerechtfertigt", sprach der Jäger Christian, und legte seine Hand mit einer feierlichen Richtermiene auf Georg's struppigen Schwarzkopf. „Ich und Jacob wissen am besten, wie weit eine gut gepflasterte Kugel aus einem Büchsenlauf mit ganzem Trall geht, und daß sie Alles, was ihr im Wege ist, wie dürres Reisig knickt. Frage hier unsern Jacob, der nicht um eine Försterstelle ein falsches Zeugniß geben würde, ob er nicht gegenwärtig war, als ich auf der grünen Haide mit meiner Pürschbüchse nach einem Hasen aus Muthwillen schoß und die Kugel mitten durch ihn durch, auf ihrer Fortreise noch fünf Rebhühner, einen Fuchs, mehrere Krautköpfe, ein Kaninchen, eine zwölfjährige Eiche, fünf Brachvögel, zwei Schafe, einen Pferdwagen, drei Bretterzäune, eine grasende Kuh, mehrere Vergißmeinnicht, endlich einen Heuschober durchfuhr und am Tannig mit solcher Kraft und zu solcher Höhe rikoschettirte, daß sie von den nächsten Bäumen einen Raben, zwei Eichhörner, mehrere Waldtauben, einen Edelmarder und ein Storchennest mit sich fortriß."

„Daß du dem Rehbock die Lichter aus dem Grinde geschossen und ihn an der Leine nach Hause geführt hast, das, herziger Schatz, ist ein Stückchen, darum dich viele Kameraden wie um einen gefundenen Himmelsschlüssel beneiden werden; aber zu viel darfst du dir darauf nicht einbilden, denn es wohnen noch Leute hinter'm Berge, und — du weißt, wie alle meine Kameraden, daß Jäger Christian nicht faselt, nicht prahlt, nicht lügt; ich habe am 27. Juni v. J. einen Schuß gemacht, der nicht wie der deinige — aber bloß unter uns gesagt — ein Glückschuß, sondern das Ergebniß der wahren Meisterschaft im

Zielen und Treffen war. Als Zeugen nenne ich dir von hundert Andern hier unsern glaubwürdigen Kameraden Jacob, dessen Eigenschaft, nichts zu sagen und nichts zu bezeugen, was er nicht beschwören kann, bis zum Starrsinn geht. Nun höre, was ich als Schütze geleistet habe. Wie gesagt, es war am 27. Juni v. J. als unser Forstmeister auf der Haltstadt an der kottigen Suhle die Jägerei seines Bezirkes um sich versammelt, um uns die vor Kurzem eingelaufenen nagelneuen landesherrlichen Forst- und Jagdverordnungen vorzulesen. Plötzlich wird es um uns her stockfinster und es läßt sich ein Sausen und Brausen hören, als wären alle Sturmwinde auf einmal losgelassen. Was war es? Ein Lämmergeier, wie man seit Menschengedenken nicht gesehen, zog eben in einer Höhe von 27,379¼ Fuß über unsern Häuptern dahin, jetzt hielt er an, schaute mit seinen Augen, die größer waren, als wie ein Fuhrmannsrad und faustgroße Funken sprühten, bald links, bald rechts, bald geradeaus, bald abwärts; jetzt fußte er einige hundert Schritte von uns auf einer Eiche, die wie ein Zahnstocher unter ihm brach, und nun stürzte er sich pfeilschnell in das Dickicht herab. Schon nach wenigen Augenblicken hörten wir ein mörderisches ängstliches Klagen und Fiepern. Und plötzlich sahen wir den Geier fortstreichen, mit einer Hirschkuh in den Waffen und — o grausam rührender Anblick! — an jeder Zitze hing, wie angenagelt, ein Kalb. Ohne Zweifel hatte sie die Jungen gerade an der Spinne und sich jedes aus Schrecken und Angst in die Zitze so verbissen, daß sie zugleich mit der Mutter fortgeschleppt wurden."

„Zweihundert Louisd'or demjenigen, der mir den Geier schafft, ohne das Altthier oder die Kälber anzuschweißen!" schrie der Forstmeister, als wenn er am Spieße steckte; „die gehören mir!" antwortete ich ganz kaltblütig, nahm meine Kugelbüchse von der Achsel, zielte mit aller Besonnenheit — Puff! und siehe da — der Geier huschte auf dem Thiere zusammen, als wie eine Henne, die man auf den Schwanz tritt, und das Thier — ich bitte Euch, zu betrachten, was das vernünftige Thier für einen Instinkt hat, streckte die Vorder- und Hinterläufte nach rechts und links so

horizontal aus, daß es einem Frosche mit ausgesperrten Keulen glich; durch dieses Ausstrecken machte es sich einen natürlichen Fallschirm und kam so wohlbehalten herab, als wenn es Flügel gehabt hätte. Nun wollten alle auf diese Erscheinung hineilen, ich warf mich aber dem Forstmeister in den Weg und schrie, daß alle Bäume wackelten: „Gnädiger Herr, ein guter Schütze muß seinen Schuß ansagen können — ich sage den meinigen an: dem Geier ist die Schnabelspitze abgeschossen!“ — „Du bist ein Narr!“ polterte mir der Oberförster entgegen, warf mich auf die Seite und rannte auf dem Platz. Da stand er, besichtigte das Altthier, den Geier; jenes mit den Jungen war unverletzt, diesem die Schnabelspitze abgeschossen, als wäre sie mit dem Rasirmesser weggeputzt. „O Georg, welch' großer Mann bist du! rief der Forstmeister, küßte mich eine halbe Stunde lang, und trug mir nun auf, ihm zu erklären, wie ich diesen Meisterschuß machen konnte.“

„Euer Gnaden! das war ganz einfach,“ sagte ich ihm ganz in der Stille, damit mir die Andern meinen Vortheil nicht abmerken konnten. „Sie hatten gewollt, daß dem Altthiere und den Kälbern kein Haar gekrümmt und der Geier doch geschossen wurde. Von unten auf war dieser ganz gedeckt durch den Raub, den er in seinen Waffen hatte. — Nichts war frei, als die Schnabelspitze, die über den Grind des Altthiers hervorsah. Wie der Fuchs, die Otter, der Marder rc. den Sitz des Lebens in der Schnauze haben, so haben ihn auch alle Raubvögel im Schnabel, da er aus den zartesten, mit Blutgefäßen umwickelten Fasern besteht, die sich im Rückenmark verbinden, den Fünffingerdarm bilden und von da in die Urinblase auslaufen. Ich wußte also, daß mein Geier, im Schnabel angeschweißt, entweder gleich verenden wird, oder doch nicht mehr mit seinem Raube fortstreichen kann, worin er sich ohnehin verfangen hatte. Das Uebrige machte sich nun um so leichter, als Euer Gnaden, Herr Forstmeister, ohnehin wissen, daß es mir nur ein Kinderspiel ist, den Schwalben mit der Kugel die Köpfe wegzuschießen!“ Jetzt griff der Forstmeister in die Westentasche, zählte mir 200 Louisd'or auf einem Baumstocke vor, ließ den Geier durch 37 Schüsse vollends todt

machen, dann nebst ihm, Altthier und Kälber hinter seinem Sattel aufschnallen, schwang sich zu Pferde und ritt nach Hause.

Ebd. pag. 181.

Am Nachmittag des vergangenen Montages suchte ich die Gräbinger Höhe nach Hasen ab, die dort in den Sandgruben und unter den Granabitstauden gerne liegen. Ich hatte so ungefähr eine Viertelstunde gesucht und 13 Hasen, 7 Hühner und 9 Goldamseln geschossen, als ein Flug Stockenten an mir vorüber strich und in der Albe einfiel, die gerade an diesen Höhen einen Hacken macht. Ich ließ mein geschossenes Wild liegen, schlich mich an den Weiden hin, wurde aber von den feinnasigen Enten verwindet und hatte von Glück zu sagen, daß ich eine herunterschoß, da sie schon in einer Ferne von wenigstens 475 Gängen aufgestanden waren. Die Ente war geflügelt und hatte sich im Geröhrig unter einer ausgehöhlten Weide so gesteckt, daß ich ihr nicht beikommen konnte. — Mir blieb nichts übrig, als meine Hasen, Hühner und Amseln in die Weidtasche zu packen und nach Hause zu laufen, um meinen Feldmann zu holen, den ich nicht mitgenommen, weil er am Tage vorher einen von mir gering angeschweißten Spießbock durch fünf Reviere gejagt und über acht Meilen weit apportirt hatte, wobei er zwei Mal über die Donau und über noch mehrere Flüsse und Bäche schwimmen mußte. Mich jammerte es, den todtmüden Hund plagen zu müssen, aber kaum hatte ich ihm zu verstehen gegeben, daß es sich um eine Stockente handle, als er, vor Freude, mit einem Satze über das Nachbarhaus sprang und um drei Minuten früher an der Albe war, als der Wind, der eben zu wehen angefangen hatte, wie Feldmann vom Hause wegrannte."

„Ich war noch eine ziemliche Strecke von der Weide, unter der sich die Stockente gesteckt hatte, als ich diese jämmerlich schreien hörte. Meine Vermuthung, daß ein Fuchs in der Nähe sei, ward auf der Stelle zur Gewißheit. — Als ich näher kam, sah ich die Stockente mit so vieler Eile, als ihr der gelähmte Flügel erlaubte, aus dem Geröhrig nach dem offenen Wasser trachten; sie

hatte es kaum erreicht, als ein Fuchs aus dem Schilfe hervor in die Albe sprang und die Ente beim Sturz packte. Schneller als ein Augenblick war mein Feldmann im Bache und hatte den Fuchs an der Ruthe. — Da schoß ein Hecht von mehreren Ellen Länge aus einem Tümpel herauf und packte meinen Hund an der Fahne. Die Ente ruderte aus allen Kräften und zog den Fuchs, dieser den Feldmann, und dieser den Hecht mit sich fort; im Augenblicke stieß ein Fischgeier auf den Hecht und verfing sich in dessen Rücken mit seinen scharfen Klauen. — Nun waren Postillon und Postzug fertig!"

„Schon hatte ich meine Doppelflinte an der Wange, um den Hecht zu schießen, denn Ente, Fuchs und Geier waren meinem Feldmann gewiß, als mir der lustige Einfall kam, die verbissene Gesellschaft lebendig zu fangen. Ich wußte, daß weiter oberhalb eine große Fischreuse eingelegt war. Möglichst schnell eilte ich dahin, zog sie aus dem Grunde, gab ihr solch' eine Lage, daß die Einkehle gerade auf der Wasseroberfläche zu ruhen kam und befestigte die Reuse mit meiner Hundeleine an einen Pfahl. Eben so schleunig kehrte ich zu meinem Viergespann zurück, lief vor der Ente her und streute Malzkörner, die ich zur Kirrung stets bei mir führte, auf dem Wasser aus, in gerader Richtung nach der Reuse hin. Die Ente, über diese Lieblings=Aesung ihr feindliches Gefolge vergessend, nahm mit Begierde die Körner an und ruderte ihnen nach bis zur Einkehle, wo ich das Malz am dichtesten gestreut hatte. Hier stutzte die Ente, aber ich that einen derben Schrei, aus Aengsten fuhr sie in die Reuse und die lieben Angehörigen ihr nach.

Nun ging die Komödie los; der Fuchs würgte die Ente, mein Feldmann den Fuchs, der Fischgeier pickte dem Hechte nach den Augen, dieser ließ vom Hunde ab, wälzte sich herum und der Geier war todt gedrückt. Mein Feldmann und der Hecht kamen nun einander in die Haare, mir fing an, entsetzlich bang zu werden um den Hund, denn der Hecht bäumte sich in die Höhe wie eine Schlange und aus dem Thürweit aufgesperrten Rachen blickte

eine Reihe von Zähnen hevor, unter denen der kleinste dreiviertel Fuß an Länge und Dicke maß. In der Sorge um meinen Feldmann riß ich die Flinte hervor, da — ein Hund ist doch ein unvernünftig=kluges Thier — drückte sich Feldmann, wie die Wildkatze thut, wenn sie einem Häslein auf den Rücken springen will — und — hupp dich — war er bis über die Hälfte seines Vordertheils, dem Hechte durch den Rachen im Leibe. — Dem Herrn Fischdieb verging nun das Beißen; er schnitt Gesichter, wie ich noch nie gesehen habe, denn es mochte ihm gar sonderbar zu Muthe sein, als Feldmann in seinen Eingeweiden mit unbarmherzigem Zahne wirthschaftete. — Aber auch Feldmann lag da im Fischbauche nicht auf Rosen; — zurück konnte er nicht mehr, da ihm die Zähne des Hechtes den Rückzug versperrten, und dem halb geschluckten Jonas fing die Luft zu mangeln an. — Was that der Pfiffieus? — Zum Rachen war er hineingekommen, am Hintertheil kam er heraus; durch den ganzen Hecht hatte er sich gefressen, als wäre der von Butter. — Kameraden, was sagt ihr zu der Geschichte, die so grundwahr ist, als ich in meinem Leben noch keinen Hasen gestohlen und keine Buche braun gefärbt habe.

Ebd. pag. 286.

Ein beabschiedeter Jäger kam an einem Sonntage in eine Dorfschenke, die mit Zechern angefüllt war, denen man die kräftigen Wirkungen des Bieres recht wohl ansah. Mißmuthig über die Fröhlichkeit so Vieler, während er, seiner Armuth wegen, keine frohe Stunde hatte, setzte er sich in die fernste Ecke, suchte mühsam unter Brodkrumen und abgerissenen Knöpfen die Paar Kreuzer für seine Kanne Bier hervor.

Der Wirth, ein jovialer Mann, der gerne auf anderer Leute Unkosten lachte, flüsterte dem Jäger zu: „Ihr Weidmänner habt immer den Kopf voll Schnacken und Schnurren; soll Dir gar kein Einfall kommen, die vollen Krautköpfe da ein wenig in April zu schicken und Dir dabei ein Reisegeld zu verdienen?“ Der Jäger

besann sich einen Augenblick, dann ging er nach einigen halblaut gesprochenen Worten aus der Zechstube, bald folgte ihm der Wirth.

Plötzlich trat der Jäger in die Mitte der Gäste und rief mit durchdringender Stimme: „Ehrsame und hochschätzbarste Herren und Freunde. Ihr alle habt verschiedenes Fuhrwerk, als da sind: Korbwägen, Heuwägen, Holzwägen und Düngerwägen. Aber ich will Euch eines zeigen, das der werthen Versammlung gar spanisch vorkommen wird; es ist ein Fuhrwerk mit einem einzigen Rade, und hat die merkwürdige Eigenschaft, daß man acht Pferde oder Ochsen vorspannen kann, wenn man Lust dazu hat, wie auch damit über die höchsten Berge fahren darf, wenn der Weg nicht abgegraben ist. Derjenige von den liebwerthesten Gästen, dem es gefällig ist, dieses achte Wunderwerk der Welt zu sehen, womit ich viele Tausend Meilen weit herkomme, zahle einen Groschen und folge mir dann in die Scheune." — Nach diesen Worten reichte er einen Teller zum Einsammeln des Geldes hin.

Die Bauern horchten noch immer mit offenem Maule. Jetzt griff der Müller in die Tasche, und angereizt von dem Beispiele ihres Orakels, fuhren alle Fäuste nach der Geldblase. — Die Collecte war reichlich und dann der Aufbruch allgemein.

„Die Herren werden Zeitlebens meiner gedenken."

„Nun nach der Scheune gefolgt!" schrie der Jäger aus Leibeskräften und riß die Thür der Zechstube angelweit auf; indem er, gleichsam aus Demuth und Respect ein paar Schritte zurücktrat, als wolle er dem Müller, dem Schmied, dem Küster, diesen Dorfhonorationen den Vortritt lassen. Alles drängte sich in roher Neugierde der Scheune zu, kein Mensch bekümmerte sich um den Besitzer des achten Weltwunders. Man schob sich im lärmenden Gewühle durch das Thor der Scheune — man sah auf der Dreschtenne einen Schubkarren — das war das Wunderfuhrwerk mit einem Rade. — Die Bauern glotzten mit den ächten Schafsgesichtern den Schubkarren, dann sich gegenseitig an. Die Vernünftigen lachten, die Dummen ballten die Fäuste und rannten wie unsinnig umher,

dem gefälligen Jäger, der ihnen solch neue Seltenheit gezeigt, ihren gefühltesten Dank durch die That zu bezeugen. — Meister Pfifficus war schon über alle Berge, und der wohlversteckte Wirth, sein Alliirter, lachte, daß ihm Thränen über die Bausbacken rannten. —

Ebd. pag. 292.

In einer Weinstube zu Wien saß der Büchsenspanner eines ungarischen Magnaten mit dem Leibjäger eines polnischen Starosten bei der Flasche. Sie unterhielten sich gegenseitig von ihren Jagdabenteuern und kamen zuletzt auf die Ausdehnung der Jagdbezirke und auf die Stärke des Wildstandes zu sprechen.

Da sagte der Pole: „Ja, Bruderherz, du darfst mir aufs Wort glauben, daß mein Herr am Ende des vorigen Schußjahres für Pulver und Blei, das unsere Revierjäger auf den Gütern in Polen und Ostpreußen gebraucht, 15000 Ducaten bezahlt hat." — „Was" — rief der Ungar — „Du bist so unverschämt mit solch einer Lumperei zu prahlen? — Gerade zweimal so viel und noch etwas mehr hat der Jagdcassier des Magnaten blos für die Zündhütchen bezahlt, die in der heurigen Pürschzeit unsere Jäger auf einem einzigen Reviere verbraucht haben."

Ebd. pag 293.

Der Jäger Franz ging früher als gewöhnlich von der Abendpürsche heim. Sein Weg führte ihn am Pfarrteiche vorüber, der fast ganz von Holz umschlossen war. — Auf der Mitte des Teiches bewegte sich etwas Dunkelfarbiges. Einige Millionen Menschen würden vorüber gegangen sein, ohne in so weiter Entfernung dieses kaum so faustgroße Ding erkannt zu haben; aber Franz, dessen Auge so scharf ist, daß er in stockfinsterer Nacht auf viertausend Schritt einen Rammler von einer Häsin unterscheiden kann, hatte diesen kleinen Punkt kaum erblickt, als er in ihm eine Stockente erkannte, und zwar einen Entenvogel. Die Pürschbüchse mußte ohnehin entladen werden, und da Franz ein so geübter Schütze

ist, daß er in warmen Sommernächten, zu seinem Privatvergnügen, die Fledermäuse mit Kugeln schießt, so legte er an, zielte anderthalb Secunden und drückte ab. Er sahe deutlich, daß die Kugel von der Erde hinweg am Wasserspiegel abprallte und hörte sie am Ufer einschlagen, gerade so, als wie in einen weichen Gegenstand. Schon glaubend, er habe die Ente gefehlt, wollte er mißmuthig abgehen, als er zu seiner Freude sah, wie die Ente zu fludern anfing — ein sicheres Zeichen, daß er ihr das Kreuz gekrallt hatte — dann langsam aufstieg, aber am jenseitigen Ufer herabfiel. Der Teich sollte umgangen werden, um die Ente zu holen, aber Franz, im Wassertreten eben so geschickt, wie im Schießen, ging ohne Bedenken in den Teich, und trat sich durch die fünfviertel Meilen Wasserfläche fast mit ebenso trockenem Fuße, wie einst die alttestamentarischen Gentleman sich durch das rothe Meer durchgetreten haben. Dicht am Ufer lag die Ente in den letzten Zügen und einige Schritte von ihr hinweg — ein Kapitalhirsch von 74¾ Enden durch das Herz geschossen — verendet — auf deutsch — mausetodt. Das kam von der am Wasser auffahrenden und jenseits im Hirsche einschlagenden Kugel. Vor Freud' jauchzend kollerte er den Hirsch auf die andere Seite — ein Hase lag unter dem Hirschplatt wie eine Wanze; der Hirsch war gerade auf ihn gefallen, als er von der Kugel durchbohrt, niederstürzte, — er hatte den armen Hasen breit gedrückt, wie ein Bügelbrett. — „Nein, das geht in's Blaue!“ schrie Franz auf, schlug vor Erstaunen die Hände über dem Kopfe zusammen, — und eine Waldschnepfe zappelte in seinen Händen, sie war so niedrig und so recht a tempo gestrichen, daß sie ihm gerade beim Zusammenschlagen der Hände dazwischen kam. — Es ist merkwürdig, welches Glück oft die Jäger haben, aber noch merkwürdiger ist der Umstand, daß noch nie ein Jäger gelogen hat.

Eines Tages, erzählte Herr S., schoß ich auf ein Entenpaar im Schilfe. Als ich hinlief, um meine Beute zu holen, fand ich zu meinem Erstaunen der Ente gegenüber einen Hirsch, dem Verenden nahe; ich versuche es, ihn aufzuheben, und, Wunder über

Wunder, darunter liegt ein Adler, der einen Hasen in den Krallen hat, mit dem er eben hatte auffliegen wollen, durch den stürzenden Hirsch aber sammt seiner Beute getödtet worden war. Den Tod des Hirsches hatte meine Kugel bewirkt, die durch die Ente durchgeflogen war. Hoch erstaunt schlug ich die Hände über dem Kopfe zusammen und erdrückte damit eine Schnepfe, die eben durchfliegen wollte.

Jägerlieder.

(Aus Mittler, Deutsche Volkslieder*).

XVI. Jahrhundert.

1457.

1. Jägerslied.

Es jagt ein Jäger wohlgemut
Er jagt aus frischem freien mut
Wol unter ein grüne linden,
Er jagt derselben thierlein vil
Mit seinen schnellen winden.

Er jagt über Berg und tieffe thal,
Unter ein stauden und überal,
Sein hörnlein thät er blasen.
Sein lieb unter einer stauden saß
That auf den jäger losen.

Er schweifft sein Mantel in das gras,
Er bat sie daß sie zu im saß,
Mit weißen armen umpfangen.
So gehab dich wol mein tröſterin,
Nach dir steht mein verlangen.

*) Die Nrn. beziehen sich auf Mittler.

Hat uns der reiff hat uns der schne
Hat uns erfrört den grünen kle,
Die blümlein auf der heiden;
Wo zwey hertze liebe sind,
Die zwey soll niemand scheiden.

Der uns das liedlein new gesang,
Ein freier Jäger ist ers genannt,
Er hats gar wohl gesungen,
Zu Augsburg gehet er ein und auß,
Es hat ihm wol gelungen.

1458.

2. Drei Fräulein.

Mit lust thet ich außreiten
Durch einen grünen Wald,
Darinn da hört ich singen
Drey vögelein wol gestalt.

Es seind doch nicht drey vögelein
Es seind drey jungfrewlein;
Soll mir das ein nicht werden,
So gilt es das leben mein.

Das erst das heißet Elselein,
Das ander heißt Bärbnelein,
Das dritt das hat kein namen
Das sol des jägers sein.

Er nam sie bey der hande,
Bey ir schneweißen hand,
Er fürts des walds ein ende,
Da er ein bettle fand.

Da lagens bey einander
Biß an die dritte stund:
Dre dich schöns Lieb herumme
Beut mir dein roten mund.

1459.

3. Jägerlied auf Herzog Ulrich 1510.

Ich schell mein Horn in jammers thon
Mein freud ist mir verschwunden,
Und hab gejagt an abelon,
Es laufft noch vor den Hunden,
Ein edles g'wild in diesem g'fild
Als ich hab außerkoren.
Es scheucht ab mir als ich es spür,
Mein jagen ist verloren.

Far hin gewild in waldes lust,
Ich will dich nimmer schrecken,
Jagen deine schneweiße brust,
Ein ander muß dich wecken
Mit jägers g'schrey und hundes biß
Daß du kaum möchst entrinnen:
Halt dich in hut feins thierle gut,
Mit leid scheid ich von hinnen.

Kein hochgewild ich fahen kan,
Das muß ich offt entgelten,
Noch halt ich stat auff Jägers ban,
Wie wol mir glück kommt selten.

Mag mir nicht gon ein hochwild schon,
So laß ich mich benügen
An hasenfleisch, nicht mehr ich weiß,
Das mag mich nicht betriegen.

1460.

4.

Jagen, hetzen und federspil
Geben dem hertzen freuden vil,
Stercken den leib, frischen das Blut,
Zieren so manchen guten mut,
Ja wenn das Hirschlein einherspringt,
Und das windspil auff es zu dringt,
Wol über berg und tieffe thal,
Das hören giebt ein reichen schall,
Das sich erfreut der Jägersmann,
Wenn er im netz es fellen kann,
Damit er hab ein bißlein gut,
Wenn er im netz es fallen kann,
Damit er hab ein bißlein gut,
Wann er wil haben guten mut,
Und trinken frischen külen wein,
Doch muß alzeit gelt darbey sein.

1461.

Ein Jäger wolt mich schießen,
Schieß doch nicht so sehr,
Wil dichs denn nu verdrießen,
Daß ich auch jag daher,

Nach einem jungen Wildt,
Dort unten im Gefült,
Hett ichs doch bald erjaget,
Daß dir zu jagn gefalt.

Die spür hab ich gefunden,
Was zeugstu dich denn viel,
Hetz hin mit dein Jagthunden,
Setz an die Büchß und ziel,
Wohl auf das Wilt und schieß,
Ich hab es kein verdrieß,
Wirstu dasselbe treffen,
Wird dirs thun leiden süß.

Aber mich dünkt bey sinnen,
Du jagest auch umbsonst,
Doch will ich dirs wol gönnen,
Wann dus erjagen kannst,
Dann mir ligt nichts daran,
Jag drum wer jagen kann,
Wolt Dirs noch wol abjagen,
Möcht ich nicht abelan.

Ich hab des Wilprets g'nossen,
Nu eine lange zeit,
Es ist gar unverdrossen,
Zu solchem wichtig'n streit,
Da wir war'n mannigfalt,
In einem grünen Walt,
Mein Hörnlein thet ich blasen,
Daß in dem Walt erschalt.

Also sey nu gesungen,
Ein Jäger wol gemut
Diß Lied, hats wol geklungen,
So nehm ers an für gut,

Und schieß hinfort das Wilt,
So wird sein Zorn gestilt,
Wer weiß, wem wird zu essen,
Das wildpret zart und mild.

1462.

Jagdglück.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth
Wol in der Morgenstunde
Wolt jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde.
Und als er kam auf grüne Heid,
Fand er seins Herzens Lust und Freud.
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Der Kuckuck scherzt, der Au'rhan pfalzt,
Dazu die Turteltauben,
Da fing des Jägers Rößlein an
Zu schnarchen und zu schnauben.
Der Jäger dacht in seinem Muth:
Das Jagen das wird werden gut.
Im Maien im Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Der Jäger fand ein feines Wild,
Er ließ es sich nicht entschwinden,
Es war ein schönes Frauenbild,
Das sich allda ließ finden.
Der Jäger dacht in seinem Sinn:
Wo das Wild ist da komm ich hin.
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Gott grüß euch zartes Jungfräulein
Dazu viel tugendreiche!
Was ich in diesem Wald erschleich,
Das muß mir werden eigen.
„Ach edler Jäger wohlgestalt,
Ich bin nunmehr in eur Gewalt.“
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
Nach aller Jäger Weise,
Er führt sie in ihr Vaterland,
Viel Glück auf ihre Reise!
Das Glücke das ist kugelrund,
Des freut sich mancher rothe Mund
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

1463.

Jägerslied.

Der Jäger in dem grünen Wald
Der sucht der Thierlein Aufenthalt,
Er ging im Wald wohl hin und her
Ob auch nichts anzutreffen wär.

Mein Hündlein ist stets bei mir
In diesem grünen Laubrevier.
Mein Hündlein jagt, mein Herzlein lacht,
Meine Augen leuchten hin und her.

Da rief mir eine Stimme zu,
Ich weiß nicht, wo sie ist, ja ist,
Wie kommst du in den Wald hinein,
Du strahläugiges Mägdelein?

Dich aufzusuchen ging ich hier
In dieses grüne Laubrevier;
Ich ging im Wald wohl hin und her,
Ob ein Jäger anzutreffen wär.

Allein sollst nicht mehr wandeln hier
In diesem grünen Laubrevier;
Bleib du bei mir als Jägerin
In diesem grünen Wald, ja Wald.

Ich küßte sie ganz zärtiglich
Und nahm sie mit zu mir nach Haus.
Du mußt nun kehren bei mir ein
Und mußt meine junge Jägersfrau sein.

1464.

Wildschütz.

Odenwald.

Seid lustig ihr Brüder! vor allen Dingen
Wie wollen wir die Zeit zubringen?
Wir gehen in den Wald mit unsrer Büchs',
Und schießen Rehe, Hasen und Füchs.

Einmal ist mirs übel gegangen,
Da nahmen mich die Jäger gefangen
Und führten mich zur Stadt hinein,
Allda mußt ich Gefangner sein.

Als ich bin wieder herausgekommen,
Da hab' ich meine Büchs' genommen,
Und bin geschritten durch Wald und Büsch
Und hab' geschossen einen schönen Hirsch.

Und hab' ihn auf meinen Karch geladen,
Und bin damit nach Hause gefahren,
Und hab' ihn in meiner Scheune versteckt,
Mit Stroh hab' ich ihn zugedeckt.

Meine Frau und meine Buben,
Die fressen keine gelben Rüben,
Wildpret nur fressen sie alle Tag,
So viel ein jeder fressen mag.

1465.

Waldeinsamkeit.

Sächsisch. Schlesisch.

Was kann einen mehr ergötzen
Als ein schöner grüner Wald,
Wo die Vöglein lieblich schwätzen,
Wo des Waldes Aufenthalt?
Fort, fort, schöne Blum ins Feld!
Der Wald ist,
Der Wald ist mein lustiges Zelt.

In den Wald hat sich verliebet,
Kaiser, König, Fürst und Herr,
Wenn mich oft ein Kreuz betrübet,
Dort nahm ich meine Labung her.
Der Wald ist meine Medicin,
Macht mich gesund,
Macht mich gesund, wenn ich krank bin.

Kaum thu ich vom Schlaf erwachen,
Singen mich die Vöglein an,
Mir ein schönes Liedchen machen,
Jedes rufet sein Gespan;
Musiciren wir so lang,
Bis ich was,
Bis ich was von Wildpret fang.

Wenn die heißen Sonnenstrahlen,
So ermatten alle Thier,
Und vor Hitz daniederfallen,
Da giebt mir der Wald Quartier;
Deckt mich zu mit Laub und Aest,
Daß ich ruh,
Daß ich ruh aufs Allerbest.

Wenn ich seh die Rehlein scherzen
Und die Hirschlein Paar für Paar,
So gefällt es mir von Herzen,
Wenn ich seh die liebe Schaar,
So bald springet hier und dort
Bald still steht,
Bald still steht, bald laufet fort.

Kommt ein Haas und thut mich sehen,
Ist es meine größte Freud.
Er vor Schrecken still bleibt stehen,
Meint es sei sein letzte Zeit;
Er kehrt um, salvirt sich bald
Wiedrum,
Wiedrum in den dicksten Wald.

Thut der listge Fuchs mich spüren,
Wenn ich rausche in dem Laub,
Thut er meinen Schritt nur hören,
Macht er sich bald aus dem Staub;
Er macht bei sich diesen Schluß,
Weit davon,
Weit davon ist gut vorm Schuß.

Alle Thierlein mir zu Ehren,
So nur in dem Waldrevier,
Grüßen mich als ihren Herren,
Kommen Paar und Paar hervür,
Und bedien mich so geschwind,
Trotz dem stolzen,
Trotz dem stolzen Hofgesind.

In dem Wald will ich verbleiben,
Weil ich lebe auf dieser Welt,
Dem Wald thu ich mich verschreiben,
Nun ade, du schnöde Welt.
Ich allzeit bleib in dem Wald,
Bis die Welt,
Bis die Welt zusammenfällt.

1466.

Jägers Lieb.

Hör an, verliebte Jägerin,
Meins Herzens Lust, dein Diener ich bin,
Wenns dir gefellt,
Geh mit mir in den Wald,
Mein Hertze kannst du fangen bald.

Mein Herz hast du, o Schönste mein,
Aber geh mit mir in den Wald hinein,
Eil nur geschwind,
Schick dich mein Kind,
Sag, wie du gegen mich gesinnt.

Mein Herz das brennt in Lieb zu dir,
Weil du es so entzündt in mir.
Ich sag es frei,
Gestehs dabei,
Daß ich, mein Kind, dein eigen sei.

Sag an, mein Engel, meine Lust,
Ist dir mein Seufzen nicht bewußt?
Ihr Thränen rinnt
Zu meinem Kind,
Sagt, daß ich ihr noch treu gesinnt.

Doch aber, Allerschönste mein,
Willt du nicht lindern meine Pein?
Sag meine Schuld:
Ich bin dir huld:
Ach habe doch mit mir Geduld.

Mein Engel, ach verzeih es mir,
Hab ich mich wo vergangen an dir,
Ach zürne nicht:
Du bist mein Licht;
Ich bleib dir ewig treu verpflicht.

Mein Herz soll ewig deine sein,
Drum lindre nun auch meine Pein.
Dies ist der Schluß,
Dies ist mein Kuß,
Eh ich, mein Kind, jetzt scheiden muß.

1467.

Jägers Lust.

Was kann schöner sein als Jagen
Und ein rechter Weidmann sein?
Das versüßet alle Klagen
Und vertreibet alle Pein.
Schwarz und rothes Wildpret fällen,
Viel verliebte Netze stellen,
Stellet alle Sorgen ein
Und versüßet alle Pein.

Abends wenn die Sternlein spielen
Bei dem hellen Mondenschein,
Muß ich auf die Hirtenstiegel
Und zum Anstand fertig sein;
Muß schon auf dem Wechsel stehen,
Wo das Wildpret thut hergehen,
Muß mich allda finden ein
Und zum Anstand fertig sein.

Will es mir zu dunkel werden,
Such ich mir ein Bauershütt,
Leg mich nieder auf die Erden,
Habe Ruh, doch schlaf ich nit.
Wer kann schlafen, wenn man liebet,
Wo man Treuheit sieht und übet.
Und nun meine Liebe bitt, —
Nimm mein Herz, ich schlafe nit.

Wenn der Tag sich wieder zeiget,
Zieh ich wieder hin in's Feld,
Wo das Wildpret vor mir schleichet
Und sich scheu und flüchtig stellt.

Da empfind mein Herz Vergnügen,
Wenn ich kann das Wild betrügen,
Daß mirs in die Arme fällt,
Ob es sich gleich flüchtig stellt.

1468.

Jägerlied.

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn,
Bruder mein,
Schenk uns ein,
Laß uns lustig sein!
Drum ihr Grillen weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerstreut:
Ich bin nicht
So erpicht,
Der auf Grillen dicht.

Grillisiren,
Phantasieren
Muß aus meinem Kopf marschiren,
Wo man blast,
Trarah blast
In dem Waldpallast.
Und ich sag, es bleibt dabei,
Lustig ist die Jägerei,
So im Wald
Sich aufhalt
Bis das Herz erkalt.

Hasen, Füchse,
Dachse, Lüchse
Schieß ich oft mit meiner Büchse;
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein und Tiegerthier
Sind nicht frei
Vor dem Blei
Der edlen Jägerei.

He, he, he,
Hirsch und Reh
Dorten ich von ferne seh;
Eins davon,
Weiß ich schon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff auf Knall!
Daß es schall,
Daß das Hirschlein fall.

1469.

Der höfliche Jäger.

Ein Jäger gieng spazieren
Mit seinem Hündelein
Zu seiner Lust und Freude
In grünen Wald hinein;

Sein Hörnlein thät er blasen,
Daß es im Wald erschallt,
Zu fangen Füchs und Hasen
Allhier im grünen Wald.

Einmal gieng sie spatzieren
Wol an demselben Ort,
Da that sie sich verirren,
Daß sie nicht wußte fort.
Alsbald sie überfiele
Ein sanft und süßer Schlaf:
Sie legte sich in's Kühle
Und hört das Hörnlein schallen.

Ich hätte nicht geblasen,
Wenn ich nur vorgewußt,
Daß hier auf grünem Grase
Meine Freundin liegen thut.
Ich hätte nicht vermeinet,
Daß ich anstatt das Wild
Sollt finden auf der Haide
Ein solches schönes Bild.

Jetzt bin ich voller Freuden,
Daß ich Dich hab erblickt,
Jetzt endet sich mein Leiden,
Wenn du gewährst mein Bitt'.
Kannst mir den Weg wohl zeigen
O edler Jäger werth,
Daß ich kann wiederfinden
Auf mein verlornen Steg?

Bekannt sind mir die Wege
Allhier in diesem Wald,
Du darfst ja nicht erst bitten
Um das was dir gefällt.

Ich will dich gerne führen
Wo du verlangest hin,
Daß du den Weg kannst spüren,
Mein schöne Jägerin.

Wir haben Zeit zu gehen,
Die Sonne von uns weicht
Die Strahlen sind verborgen,
Der Abend herbei schleicht.
Laß uns nicht lang bedenken,
Daß wir noch bei dem Tag,
Die Hirsche mögen tränken
Bei jenem kühlen Bach.

Nun werden wir bald ziehen
Aus diesem Wald so grün
Dort hinaus auf die Haiden,
Allwo die Blümlein blühn.
Da thu ich Dich umfangen
Und küsse Deine Hand
Dieses thut mich verlangen,
Weil jetzt der Wald ein End.

1470.

Waldlust.

Liebste Wälder,
Hohe Felder,
Edler Sinnen Lustrevier!
Meiner Freude
Trift und Weide
Stellt ihr mir vollkommen für.

Sind die Triebe
Meiner Liebe
Also nicht recht wunderschön?
Und die Spuren
Eurer Fluren
Zehnmal täglich durchzugehen.

Echo, sage,
Wenn ich frage:
Mein Vergnügen bist du da?
Diesen Worten
Aller Orten
Ein erwünscht und deutlich: Ja!
Wenn ich scherze,
Lach und herze,
Scherze, lache, herze mit;
Wo ich gehe,
Sitz und stehe,
Merk auf Gänge, Sitz und Tritt.

Rauscht, ihr Blätter!
Wind und Wetter
Ist zu eurem Spiel bequem;
Und das Zischen
Von den Büschen
Mir beliebt und angenehm;
Stilles Toben
Das von oben
Durch die Gipfel steigt und schwirrt;
Deine Töne
Sind so schöne
Daß man sich aus Lust verirrt.

Nun ihr Wälder,
Büsch und Felder

Und ihr Fluren überhaupt
Wenn die Sonne
Meiner Wonne
Mich ja wiederum beraubt,
Will ich endlich,
So erkenntlich
Gegen eure Anmuth sein,
Und mit Ruhme
Baum und Blume
Auch im Winter überstreun.

1471.

Lust an der Jägerei.

Ich wollt daß ich ein Jäger wär
Und trüg ein grünes Kleid.
Der Jäger trägt ein grünes Kleid
Und das wär meine einz'ge Freud.

Und wenn ich dann ein Jäger wär
So thät ich einen Schuß;
Denn ich hab mein Schatz im Wald gesehn
Hinter einem grünen Busch.

Jetzt kommt die Kirmiszeit heran,
Die Kirmis kommt herbei.
Du bist mein Schatz und bleibst mein Schatz,
Wir beide, wir sind uns getreu.

1472.

Jägerlied.

In jenem grünen Wald
Ist Jägers Aufenthalt,
Da such ich mein Ergetzen
Mit Schießen und mit Hetzen,
Daß Berg und Thal erschallt.

Vivat das Morgenroth!
Leg ich mein Pulver und Schroth
Wohl in eine Jägertasche,
Ein Wildpret zu erhaschen
Lebendig oder todt.

Und eh ich dieses thu,
Leg ich mich erst zur Ruh
Wol auf mein Bettchen nieder
Und strecke all meine Glieder
Und thu die Auglein zu.

Und wenn ich dann erwach,
So geh ich fleißig nach,
Wie schön die Vöglein singen,
Daß mir mein Herze lacht.

1473.

Jägers=Lust.

Ich liebe nichts mehr als Jagen allein,
Das Jagen soll allzeit mein Eigenthum sein.
Sobald nun Aurora die Felder bemalt,
So blaß ich in's Jagdhorn, daß alles erschallt.
He, he, he, he, ha, ha, ha, ha!
Die Hunde anhetze,
Das Jagdhorn ansetze,
Daß alles erschallt.

Sobald nun der Dido (Tithon) sein Roß angehängt,
Und sich in die Göttin schon wieder versenkt,
So streich ich durch Wälder, durch Berge und Thal,
Bis daß ich zu schießen was finde so mir gefällt.
He, he, he, he, ha, ha, ha, ha!
Die Hunde anhetze,
Das Jagdhorn ansetze,
Daß alles erschallt.

Bald schieße ich Hasen, bald Hirsche und Reh,
Zu Zeiten die Wildschwein zu fangen ausgeh,
Bald kommt eine Schnepfe oder Wildgans daher,
Und wenn ich was schieße, so gefreut es mich sehr.
He, he, he, he, ha, ha, ha, ha!
Die Hunde anhetze,
Das Jagdhorn ansetze,
Daß alles erschallt.

Nun dann so will ich ein Jäger verbleiben
Und dir, o Diana, mein Herze verschreiben,
Bis daß mich die Hirschlein selbst jagen ins Grab;
Eh laß ich vom Schießen und Jagen nicht ab.

He, he, he, he, ha, ha, ha, ha!
Die Hunde anhetze,
Das Jagdhorn ansetze,
Daß alles erschallt.

1474.

Jagdlust.

Laß singen,
Laß klingen,
Laß hallen
Laß schallen
Laß sausen
Und brausen
Das He, he, he, he!
Es sein geschworen,
So wahr ich geboren,
Heut müssen mir fallen
Bären, Hirsch und Reh!
So laßt denn erschallen
Durch Berg und tiefe Thalen,
Diana zu gefallen,
Das he, he, he, he!

Aurora schon lachet
Eh Venus erwachet,
Die Hasen
Im Wasen,
Die Luchsen
Und Fuchsen
Sie scherzen
Von Herzen;

Ich werde gar bald
Ihre Freude zerstören,
In's Leid verkehren.
Aus Scherzen
Wird Schmerzen,
Wenn meine Büchse knallt.

Was hör ich brummen?
So viel ich vernummen,
Es hauet
Und schauet
Der Bär aus dem Wald.
Ich scheue kein brummen,
Wirst mir nicht entkummen,
Dein Leben
Aufgeben
Wirst. müssen gar bald,
Seht nun wie er hauet,
Wie grimmig aufschauet;
Puff knallet,
Erschallet,
Der wilde Bär fallet.

Glückseliges Jagen
Ein Jeder wird sagen
Weils Kaiser,
Königen
Und Fürsten gefällt;
Freiherren und Grafen
Sind Diana Sclaven;
Was lebet
Und schwebet
Vor Freuden im Wald

Die Zeit will vertreiben,
Ein Jäger will bleiben
Bis 's Herze
Mit Schmerze
Mir aus dem Leib fallt.

1475.

Der Jäger.

Früh, des Morgens früh,
Als ich vom Schlaf erwacht,
Ging ich dem Wildpret nach
In den grünen Wald.

Als ich in den Wald nein kam,
Lauft mir ein Has daher
Fragt: ob ich der Jäger
Ja, Jäger wär?

Ei du mein lieber Has,
Treib du mit mir kein Spas.
Denn ich hab ein schön Geschütz,
Eine funkelneue Kugelbüchs,
Knallt wie der Blitz.

Ich habs geschossen,
Ich habs getroffen;
Ich packe mein Wildpret auf
Und ich geh straks nach Haus
Mit meinem Schmauß.

Ich liebe gern was fein ist,
Wenn es auch nicht mein ist,
Wenn es auch nicht mein werden kann,
Habe ich doch meine Freude daran,
Meine Freud daran.

Spielet auf ihr Musikanten,
Spielet auf ein Saitenspiel,
Spielet mir ein Leibstück auf,
Denn ich muß nach Haus.

Ei du grasgrüner Jäger,
Setz du dein Hütlein auf,
Steck eine grüne Feder drauf,
Steck sie oben auf!

1476.

Jägerlied.

Auf, auf zum fröhlichen Jagen
Auf in die grüne Haid!
Es fängt schon an zu tagen,
Es ist die höchste Zeit.
Auf bei den frohen Stunden
Mein Herz ermuntre dich.
Die Nacht ist schon verschwunden
Die Sonne zeiget sich.

Seht wie das Heer der Sterne
Den schönen Glanz verliert,
Und wie sie sich entfernen
Wenn sich der Morgen rührt.

Die Vöglein in den Wäldern
Sind schon vom Schlaf erwacht
Und haben auf den Feldern
Ihr Morgenlied gebracht.

Wir rüsten uns zum Streite
Und jagen Paar und Paar;
Die Hoffnung reicher Beute
Versüßet die Gefahr.
Wir weichen nicht zurücke,
Obgleich ein wilder Bär
Und noch ein großes Stücke
Nicht ferne von uns wär.

Will gleich ein wilder Hauer
Mit seinen Waffen dräun,
Fängt man an ohne Schauer
Hussa, hussa! zu schrein;
Damit das Ungeheuer,
Wenn es die Kugel brennt,
Schon nach empfangnem Feuer
In sein Verderben rennt.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Brust;
Den kühnen Fang zu geben,
Ist meine größte Lust.
Wo Reh und Hirsche springen,
Wo Rohr und Büchse knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da ist mein Aufenthalt.

Frisch auf zum fröhlichen Hetzen,
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält.

Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Blei
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhlich Jagdgeschrei.

Sind unsre matten Glieder
Vom Sonnenglanz erhitzt,
So legen wir uns nieder,
Wo frisches Wasser spritzt;
Wo Zephyrs sanftes Blasen
Der Sonne Glanz besiegt,
Da schläft man auf dem Rasen
Mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus.
Wir trinken um die Wette
Das klare Wasser aus.
Kann man dem Schlaf nicht weichen,
So ruht man auf dem Klee;
Das Laub der hohen Eichen
Ist unser Kanapee.

Ein weibliches Gemüthe
Hüllt sich in Federn ein,
Ein tapfres Jagdgeblüte
Muß nicht so träge sein.
Drum laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh;
Wir jagen mit Vergnügen
Dem grünen Walde zu.

Frisch auf, ihr lieben Brüder,
Ergreifet das Geschoß,
Auf, legt die Winde nieder
Und geht aufs Wildpret los.

Und frischt die matten Hunde
Durch frohen Zuruf an,
Und ruft aus vollem Munde,
So viel ein jeder kann.

Will gleich zu manchen Zeiten
Blitz, Wetter, Sturm und Wind
Einander widerstreiten,
Die uns zuwider sind;
So sind wir ohne Schrecken
Bei allem Ungemach
Und jagen durch die Hecken
Dem schnellen Wilde nach.

1477.

Der Jäger aus Kurpfalz.

Ein Jäger aus Kurpfalz
Der reitet durch einen grünen Wald,
Er schießt das Wildpret her,
Gleichwie es ihm gefallt.
Ju ja, ju ja,
Lustig wolln wir leben
Allhier auf grüner Haid
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Ich sattle mir mein Pferd,
Setz mich auf meinen Mantelsack
Und reite weit umher
Als Jäger aus Kurpfalz,
Ju ja, ju ja,

Lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Haid!
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Hubertus auf der Jagd
Der schoß ein Hirschlein und ein Has,
Er traf ein Mädchen an
Und das von achtzehn Jahr.
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Haid!
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Des Jägers seine Lust
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildpret schießt.
Er schießt es in die Bein hinein
Ju ja, ju ja,
Da muß das Thier getroffen sein
Allhier auf grüner Haid!
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Jetzt geh ich nicht mehr heim,
Bis daß der Kukuk schreit;
Er schreit die ganze Nacht.
Ich hab mich zu meinem Schatz gemacht;
Ju ja, ju ja,
Und bei ihm die ganze Nacht,
Bis daß der Kukuk schreit.
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

1479.

Jagdliedchen.

Ich bin ein lustiger Jägersknecht,
Schieß auch recht,
Schieß mir einen grünen Specht,
Dieser Specht hat goldne Federn;
Wol im Gebüsch,
Wo ich ihn erwisch,
Schieß ich ihm aufs Leder.

Und was ein Jäger haben soll,
Hab ich schon:
Alle meine Taschen die sein voll:
Schönes Pulver, Blei und Kugel
Schieß ich fix
Aus meiner Büchs
Nach diesem Vogel.

1480.

Jägers Lust.

Schöner Wald! die volle Pracht
Reizet mich zum frohen Jagen,
Denn das edle Jägerleben
Ist mit lauter Lust umgeben.
Wem das Jagen ist bewußt:
Jagen das ist Fürstenlust.

Wenn das Horn in Wald nein schallt,
Die geladne Büchse knallt,
Ist das Wildpret so geschäftig,
Antwort es mir gleich ja heftig,
Daß mans dreimal hören kann,
Daß mans dreimal hören kann.

Wenn mein treuer Hund anschlägt,
Und das Wild im Wald sich regt,
Wie es hüpfet, wie es springet!
Höre auch die Amsel singen,
Weiß ich vor Vergnügen nicht,
Wie mir in dem Wald geschicht.

Wenn ich nun ermüdet bin,
Leg ich mich in's Grüne hin,
Unter grüne schattige Bäume,
Hab so angenehme Träume
Von einem Mädchen, welches mir
Oefters kommt im Traume für.

Wenn dann nun die Jagd ist aus,
So begeb ich mich nach Haus,
Und verzehr mein Wildpretsbraten,
Reibe in das Bier Muscaten,
Rauch dazu ein Pfeif Tabak,
Das giebt Kräfte und Geschmack.

1481.

Was ist doch auf dieser Welt?
Nichts ist drin, was mir gefällt;
Nur das edle Jägerleben
Ist mit lauter Lust umgeben.
Wem das Jagen ist bewußt,
Das ist eine Fürstenlust.

Wenn ich in das Holz eingeh
Und mein kluger Hund dann steht,
Bringt er mir das Wild entgegen,
Daß ich es kann gut erlegen.
Wem das Jagen ist bewußt,
Das ist eine Fürstenlust.

Wenn ich in das Holz eingeh
Und die Hirsch im Walde seh,
Höre, wie die Drosseln singen,
Sehe, wie die Rehe springen:
Wem das Jagen ist bewußt,
Das ist eine Fürstenlust.

Wenn ich matt und müde bin,
Leg ich mich ins Kühle hin,
Leg mich unter kühle Bäume
Und empfinde süße Träume:
Von einem Mädchen nur allein
Fallen mir die Träume ein.

Nun adieu! die Jagd ist aus,
Jetzt marschiren wir nach Haus,
Und verzehren unsern Braten,
Weil die Jagd ist gut gerathen.
Wem das Jagen ist bewußt,
Das ist eine Fürstenlust.

Hoffmann v. Fallersleben Deutsche Gesellschaftslieder *).

136. Hochwild.

Es liebet mir das Jagen
Mag ich wol sagen
Thut mir auch wohlbehagen
Vor aller Freud, zu jeder Zeit
Lob ich das edle Jagen.

Wer diese Freud will hassen,
Will lieber brassen,
Ist närrisch aus der Maßen;
Mit Jägerei ich mich erfreu,
Thu drum mein Hörnlein blasen.

Mein Hündlein laß ich laufen
Mit vollem Haufen,
Die bellen laut und mausen.
Der grüne Wald darvon erschallt,
Schnell meine Hunde laufen.

Was werden sie mir erjagen?
Thust du mich fragen.
Gar wol kann ich dirs sagen:
Ein edles Bild, von Tugend mild,
Den Nutz hab ich vom Jagen.

*) Die Nummern beziehen sich auf Hoffmann.

138. Die Hirschjagd.

Ein edler Jäger wohlgemuth
Ritt aus mit seinem Leithunde gut,
Sucht für wohl in dem Holze:
All sein Gemüth stund ihm dahin,
Daß er wollt jagen in seine Sinn
Ein edlen Hirschen stolze.

Er sucht nicht lang, er fand ihn bald
Denselben Hirschen in dem Wald.
Der Jäger hochgeboren
Ließ ab wohl seinen Jagdhund leis,
Sie jagten da mit ganzem Fleiß,
Das thät dem Hirschen Zoren.

Sie jagten hin, sie jagten her
Denselben Hirschen, ohngefähr
Zum Schirm da thät er laufen,
Darin derselbig Jäger saß
Mit seiner Büchs gerüstet was,
Er schoß den Hirsch zu Haufen.

Also verlor der Hirsch sein Leben
Gott wäll dem edlen Jäger geben
Viel Glück und Heil auf Erden,
Daß ihm dies Jahr im grünen Wald
Viel Hirsch und Reh, jung und auch alt
Zu schießen mögen werden.

139. Der unerbittliche Jäger.

Ein Jäger frisch, jung und unverzagt
Ins Holz zog auf die Jagd
Mit seinem Horne gut
Aus frischem freien Muth.
Daß er fing ein Häslein gut,
Dernach stund all sein Sinn und Muth.

Er fand ein Häslein, jung, fein und schön
Wol bei eine Baume grün.
Wie er dem eilet nach,
Gar bald das Häslein sprach:
Ach, du herzer Jäger fein,
Schenk mir das junge Leben mein!

Der Jäger aber ganz bitterlich
Nicht ließ erweichen sich,
Folget dem Häslein jach
Mit seinem Hunde nach,
Jaget in sein Netze bald
Das Häslein schöne mit Gewalt.

141. Die edelste Jagd.

Frisch auf ohn alles Zagen,
Ihr Jäger allzumal,
Mein Sinn steht heut zu jagen
Ueber Berg und tiefe Thal!
Laßt euer Hörnlein hören,
Daß es erschall im Wald!
Meim edlen Schatz zu Ehren
Ist die Jagd angestellt.

All wilde Thiere laßt laufen,
Es sei Fuchs, Hirsch oder Bär,
Die Hunde laßt auch nicht mausen,
Kein Wild wir jetzt begehrn,
Sondern ihr sollet jagen
Alle Noth und Unglück groß
All Trübsal, Angst und Klagen
In den tiefsten Morast.

Auch wenn ihr werdt antreffen
Jammer, Elend, Zwietracht,
Auch falsche Zungn und Kläffer,
Bruder Neidhart, die facht,
Und werfts unter die Dörnen,
Darzu die Armuthei,
Fangt auch Maulhang und Zürnen,
Hängts an ein Baum darbei!

Wolan, so laßt uns traben,
Seht zu, richts aus mit Fleiß,
Solchs will mein feins Lieb haben,
Des werdt ihr haben Preis,
Wenn wir in Lieb und Ehren
Unser Herz, Sinn und Muth
Werden zusammen kehren,
Des geb der liebe Gott.

Volkslieder von H. Pröhle.

50. Der Jäger mit dem grünen Hut.

Hört ihr nicht den Jäger blasen,
Der in diesem Wald thut jagen,
Den Jäger mit dem grünen Hut,
Der mich allezeit lieben thut?

Lieben, lieben, das ist gut,
Wer es recht verstehen thut;
Wer es aber nicht recht kann,
Fang' das Lieben von vorne an.

Wir haben öfters beisammen gesessen
Und sind uns einander so treu gewesen;
Ich könnte es mir aber nicht bilden ein,
Daß dein Herz so falsch könnte sein.

Arm bin ich, das weiß ich, das muß ich bekennen;
Drum braucht mich auch Keiner reich zu nennen;
Denn wär ich schön, reich und hätte viel Geld,
So liebte mich auch die ganze Welt.

Du brauchst dich gar nicht so hoch zu wiegen,
Dieweil du bist so hoch gestiegen;
Denn was du bist, das bin auch ich,
Du bleibst für dich, und ich für mich.

Das beste Wildpret.

Morgens früh bei kühlen Tagen,
Wo das Gras am grünsten steht,
Muß ein jeder Jäger wissen,
Wo das beste Wildpret steht.

Hirsch und Hasen muß man schießen,
Eh' sie laufen aus dem Wald;
Hübsche junge Mädchen muß man lieben,
Eher, eh' sie werden alt.

Setzt euch nieder auf den Rasen,
Setzt euch nieder auf den Schooß;
Ruhet eure matten Glieder,
Eh' und eh' sie werden alt.

Nun adje! jetzt muß ich reisen,
Nun adjes! jetzt muß ich fort;
Ich muß reisen fremde Straßen
Und muß sagen: Schätzchen, leb wohl.

Das Mädchen im Tannenholz.

Wenn ich des Morgens früh aufsteh'
Und in den Wald spazieren geh',
Wenn die Lerche singt und der Kukuk schreit,
Ist die allerschönste Zeit.

Was begegnet mir auf dem Wege?
Eine Jungfrau, die war stolz.
Wohin, du hübsches Mädchen,
Wohin steht dir dein Sinn?

„Ich will zu meinem Vater
Wol in das Tannenholz."
Deine Ehre mußt du lassen
Bei einem Jäger stolz.

„Sollt ich meine Ehre lassen
Bei einem Jäger stolz,
Viel lieber wollt' ich meiden
Das Silber und das rothe Gold."

Ich geh nicht aus dem Städtchen,
Ich geh nicht aus der Stadt,
Bis daß ich seh' ein Mädchen,
Das mich geliebet hat.

Nun geh ich aus dem Städtchen,
Nun geh' ich aus der Stadt;
Ich hab gesehn' ein Mädchen,
Das mich geliebet hat.

Der Jäger und die reine Jungfrau.

Es ging sich ein Jäger ausjagen
Drei Stündelein vor dem Tagen,
Wollte schießen ein Hirsch oder Reh,
Reh — Eh,
Wollte schießen ein Hirsch oder Reh.

Was begegnet ihm auf grüner Haide?
Eine Jungfer im schneeweißen Kleide,
Die wollte er nehmen zu der Eh,
Eh — Eh,
Die wollte er nehmen zu der Eh.

Er faßt sie wohl um die Mitte,
Führte sie zu seiner Schlafhütte
Und schliefen in guter Ruh,
Ruh — uh,
Und schliefen in guter Ruh.

Steh nur, steh nur auf, lieber Jäger mein,
Du hast es verschlafen, das hat mich erfreut;
Eine reine junge Jungfer bin ich noch.
Noch — och,
Eine reine junge Jungfer bin ich noch.

Das thäte den Jäger wohl verdrießen;
Er möchte sie sogleich zerschießen,
Weil sie so frei reden thät,
Thät — ät,
Weil sie so frei reden thät.

Sie thäte den Jäger wohl bitten,
Er möchte sie doch nicht zerschießen,
Daß sie so frei reden thät
Thät — ät,
Daß sie so frei reden thät.

Sie thäte den Jäger wohl fragen,
Ob sie ein grün Kränzchen dürfte tragen.
Eine Haube, die eine Jägersfrau trägt,
Trägt — ägt,
Eine reine Haube, die eine Jägersfrau trägt.

Jägers Traum.

Es war ein Jäger wohlgemuth,
Der trug zwei Federn auf seinem Hut.

Die eine war weiß, die andere war roth;
Ich glaubte gar, mein Schatz wär todt.

Und als er in den Wald nein kam,
Hört er die Glocke läuten schon.

Die Glocke hat einen Todtenklang,
Ich glaubte gar mein Schatz wär krank,

Und als er an den Kirchhof kam,
Sah er die Gräber graben schon.

Guten Tag, guten Tag, ihr Gräber mein,
Für wen grabt ihr das Grab so fein.

Das Grab, das graben wir so fein,
Es ist gestorben ein Jüngferlein.

Und wie er in den Hof nein kam,
Sah er die Mutter weinen schon.

Guten Tag, guten Tag, Frau Mutter mein,
Wo ist den euer Jüngferlein?

Die Jungfer mein hats gut gemacht,
Sie hat sich schon zu Gott gemacht.

Ach wenn ich doch gestorben wär,
Daß ich bei meiner Liebsten wär!

Häslein.

Ich armer Has' im weiten Feld,
Wie wird mir so grausamlich nachgestellt!
Sowol bei Tag als bei der Nacht,
Da thut man mir nachjagen!
Man jaget mir nach dem Leben mein,
Ach sein ich nicht ein arm Haselein!

Was fang ich armer Teufel an,
Ich hab ja Niemand Leides gethan!
Das Gras was in dem Walde,
Das ist die Nahrung mein!
Ich halt mich auf in dem Revier,
Und saufe das Wasser für mein Pläsir!

Erwischt mich der Jäger bei meinem Schopf,
So hängt er mich an seinen Sabelsknopf!
Da thut er mit mir prangen,
Ich armer Has' muß hangen!
Da bamml' ich so hin, da bamml' ich so her,
Als wenn ich ein Dieb am Galgen wär'.

Die großen Herrn und ihre Gäst',
Die heben mich auf bis zu allerletzt!
Bei allen Tractamenten,
Da thun sie mich umwenden;
Auf mich trinken sie den rheinischen Wein!
Ach sein ich nicht ein armes Haselein.

Deutsche Volkslieder von Walter.

94.

Es ging ein Jäger jagen
Wol in dem grünen Wald,
Da sprang aus einem Strauche
Ein Mägdlein wohl gestalt.
Mit Juchheirasasa.

O Mägdelein, o Mägdelein,
Laß doch dein Springen sein,
Ich hab' drei schnelle Hunde,
Die holen bald dich ein.
Mit Juchheirasasa.

Drei Hunde, drei Hunde
Die fangen mich noch nicht;
Sie wissen meine Stege
Und Wege nicht.
Mit Juchheirasasa.

Die Stege, die Wege,
Die wissen sie gar wohl;
Sie wissen, daß du heute
Noch sterben sollst.
Mit Juchheirasasa.

Und sterbe ich noch heute,
So bin ich morgen todt,
Da begraben mich die Leute
Um's Morgenroth.
Mit Juchheirasasa.

Im Rosmarin und Rosen
Und in dem grünen Klee,
Da sah' meinen Herzallerliebsten
Ich nimmermehr.
Mit Juchheirasasa.

Drei Lilien, drei Lilien
Die pflanzt' er auf ihr Grab;
Da kam ein stolzer Reiter
Und brach die Lilien ab.
Mit Juchheirasasa.

O Reiter, o Reiter,
Laß doch die Lilien stehn,
Die soll mein feines Liebchen
Noch einmal sehn.
Mit Juchheirasasa.

Der Reiter, der Reiter
Zog aus sein blankes Schwert,
Und stach den wilden Jägersmann
Wohl nieder zu der Erd'.
Mit Juchheirasasa.

Des Knaben Wunderhorn von Arnim und Brentano.
Bd. IV.

Jägerlied.

Es leit ein Stadt an jenem Rain, :|:
Darin da wohnt ein Jäger fein. :|:

Es ist nirgend ein Jäger, er führt ein Horn,
Er jagt ein Wild, thut Manchem Zorn.

Er reit mit seinen Winden aus,
Er kam für einen grünen Strauß.

Es lauft ein Thier vor jenem Holz,
Es jagt's ein Jäger, es daucht sich stolz.

Er kam wohl auf die rechten Gespor,
Das Thierlein luf den Winden vor.

Lauf hin, lauf hin, du wildes Thier!
Es kummt ein Jäger und fächt dich schier.

Es lauft über Berg und tiefe Thal,
Der Jäger eilt ihm hinten nach.

Das Thierlein, das thät einen Sprung,
Der Jäger verlurs zur selben Stund.

Es luf durch Veihel und grünen Klee,
Der Jäger sach sein Wild nit meh.

Er suchets hin und suchets her,
Er fand sein Wild ohn alls Gefähr.

Er fands bei einem Brünnlein stahn,
Der Jäger griff das Wildpret an.

Es war gelaufen, ihm was warm;
Es sprang dem Jäger an sein Arm.

Es schwangs wohl in den grünen Klee,
Scheiden vom Herzenlieb thut weh!

Was zog er von den Händen sein?
Gab ihr ein roth Goldfingerlein.

„Seh' hin, feins Lieb, und hab dir das!
Damit gedenk des Jägers baß.“

Da kauft er ihr ein Pfauenhut,
Und der was für die Sonnen gut;

Wohl für die Sonn, wohl für den Wind:
„Gesegen dich Gott, du schöns mein Kind!“

„Adde, feins Lieb, ich fahr dahin;
Für dich do nimm ein leichten Sinn!

„Und läßt uns Gott die Stund erleben,
So wölln wir Beide mit Freuden leben.

„Der uns zwei scheidt, das thut der Tod,
Er scheidt viel manches Mündlein roth.“ —

Wer ist, der uns das Liedlein sang?
Ein freier Jäger ist ers genannt.

Er hats gesungen aus freiem Muth,
Er fand ein Wild, es daucht ihm gut.

Deutsche Volkslieder von Zucalmaglio.

Nr. 184.

Ei so sagt mirs frei,
Was doch schöner sei,
Was doch edler sei,
Als die schöne Jägerei!
Wo Diana ras't,
Und das Waldhorn blas't,
In dem schönen grünen Waldpalast.

Laß den Bachum gehn,
Laß die Venus stehn,
Laß den Bachum gehn,
Laß nur suchen, wer da will,
Bei ihnen seine Freud,
Finde zu dieser Zeit,
Keine Freud', gar nichts als Traurigkeit.

Aber im grünen Wald
Mir alles wohlgefallt,
Alles von Freuden schallt,
Springt etwan vorbei ein Hirsch,
Meine Hündlein frisch,
Bald einen Hasen erhalt,
Solcher Thierlein giebts mehr in dem Wald.

Dachse, Füchse, Reh,
Wölfe, Greifen, Fee,
Auerochs und Bär,
Muß bisweilen auch halten her,
Auch ein wildes Schwein,
Es sey groß oder klein,
Ei, so muß es doch gestochen seyn.

Hab ich mich ergötzt,
Mein' Kraft daran gesetzt,
Meinen Muth geletzt,
Leg ich mich einmal zur Ruh,
Hab bald ausgerast,
Mach mich wieder gefaßt,
Jag in grüner Haide tapfer zu.

189. Altes Jägerlied.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth
Wohl in der Morgenstunde,
Wollt jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde,
Und als er kam auf grüner Haid,
Da fand sein Herze Lust und Freud, —
Im Maien am Reihen sich freuen
Alle Knaben und Mägdelein!

Der Kukuk schreit, der Auerhahn falzt,
Dazu die Turteltauben,
Da fing des Jägers Rößlein an
Zu schnarchen und zu schnauben;
Der Jäger dacht in seinem Muth,
Das Jagen kann noch werden gut, —
Im Maien am Reihen sich freuen
Alle Knaben und Mägdelein!

Der Jäger sah ein edles Wild,
Frisch, hurtig und geschwinde,
Es war ein schönes Frauenbild,
Das sich allda ließ finden;

Der Jäger dacht in seinem Sinn,
Zu diesem Wilde jag ich hin, —
Im Maien am Reihen sich freuen
Alle Knaben und Mägdelein!

Ich grüß euch, Jungfrau, hübsch und fein,
Von Tugend reich und schöne,
Was ich in diesem Wald erschleich,
Das mach ich mir zu eigen.
Ach, edler Jäger, wohlgestalt,
Ich bin nunmehr in eurer Gewalt, —
Im Maien am Reihen sich freuen
Alle Knaben und Mägdelein.

Nun faßt er ihre weiße Hand
Nach Jäger Art und Weise
Und schwang sie vorne auf sein Roß,
Glück zu wohl auf die Reise.
Drum ist das Glück so kugelrund,
Deß freut sich mancher, der mir kund, —
Im Maien am Reihen sich freuen
Alle Knaben und Mägdelein.

Nr. 191.

Es blies ein Jäger :|: wohl in sein Horn, :|:
Und alles was er blies, :|: das war verlor'n. :|:
Hopsasa, tratrararara,
Und alles was er blies, :|: das war verlor'n. :|:

Soll denn mein Blasen :|: verloren sein, :|:
Viel lieber wollt ich :|: kein Jäger sein. :|:
Hopsasa, tratrararara,
Viel lieber wollt ich :|: kein Jäger sein. :|:

Er zog sein Netz :|: wohl über'n Strauch, :|:
Da sprang ein schwarzbraunes :|: Maidel heraus. :|:
Hopsasa, tratrararara,
Da sprang ein schwarzbraunes :|: Maidel heraus. :|:

Ach schwarzbraunes Maidel :|: entspring mir nicht, :|:
Ich habe große Hunde, :|: die holen dich. :|:
ꝛc. ꝛc.

Die großen Hunde, :|: die thun mir nichts, :|:
Sie wissen meine hohe, weite :|: Sprünge nicht, :|:
ꝛc. ꝛc.

Dein' hohe, weite Sprünge, :|: die wissen sie wohl, :|:
Sie wissen, :|: daß du heute noch sterben sollt, :|:
ꝛc. ꝛc.

Und sterb ich nun, :|: so bin ich todt, :|:
Begrabt man mich unter :|: die Rosen roth, :|:
ꝛc. ꝛc.

Wohl unter die Rosen, :|: wohl unter dem Klee, :|:
Darunter vergeh' :|: ich nimmermeh, :|:
ꝛc. ꝛc.

Es wuchsen drei Lilien :|: auf ihrem Grab, :|:
Es kam ein Reiter, :|: wollt sie brechen ab. :|:
ꝛc. ꝛc.

Ach, Reiter, laß :|: die Lilien stahn, :|:
Es soll sie ein junger :|: frischer Jäger han, :|:
ꝛc. ꝛc.

Nr. 204.

Im Wald und auf der Haide,
Da seh ich meine Freude
Als froher Jägersmann,
Als froher Jägersmann.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Als froher Jägersmann. :|:

Die Forst in Treu zu pflegen,
Das Wildpret zu erlegen,
Hab meine Freud daran,
Hab meine Freud daran.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Hab meine Freud daran. :|:

Die Schweine, Reh und Hirsche
Erleg ich auf der Pürsche,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid. :|:

Brennt lustig meine Pfeife,
Wenn ich den Wald durchstreife
Als froher Jägersmann,
Als froher Jägersmann.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Als froher Jägersmann. :|:

Mein treuer Hund zur Seite,
Wenn ich den Wald durchreite,
Wie reizend die Natur,
Wie reizend die Natur.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Wie reizend die Natur. :|:

Kein Kreuzer in der Tasche,
Ein Schlückchen in der Flasche,
Ein Stückchen schwarzes Brod,
Ein Stückchen schwarzes Brod.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Ein Stückchen schwarzes Brod. :|:

Zur Erde hingestrecket,
Den Tisch mit Moos bedecket,
Auf Gottes freier Flur,
Auf Gottes freier Flur.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Auf Gottes freier Flur. :|:

Wenn sich die Sonne neiget,
Der düstre Nebel steiget,
Das Tagwerk ist vollbracht,
Das Tagwerk ist vollbracht.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Das Tagwerk ist vollbracht. :|:

Dann kehr ich von der Haide
Zur süßen stillen Freude
Als froher Jägersmann,
Als froher Jägersmann.
:|: Falleri, fallera, fallerum,
Als froher Jägersmann. :|:

209.

Ich schwing mein Horn in's Jammerthal,
Mein Freud ist mir verschwunden,
Ich hab gejagt, muß abelan,
Das Wild läuft vor den Hunden.
Ein edel Thier in diesem Feld
Hatt ich mir auserkoren,
Das schied von mir, als ich es weld,
Mein Jagen ist verloren.

Fahr hin, G'wild in Waldes Lust,
Ich will dich nimmer schrecken,
Jagen deine schneeweiße Brust,
Ein Andrer muß dich wecken.
Mit Jägersgeschrei und Hundes-Biß,
Daß du keinem mögst entrinnen,
Halt dich in Hut, schönes Maidlein gut,
Mit Leid scheid ich von hinnen.

Kein hoch Gewild ich sehen kann,
Das muß ich oft entgelten,
Noch halt ich stat auf Jägers Bahn,
Wiewohl mein Glück kommt selten.
Mag mir nit b'gehn ein Hochwild schön,
So laß ich mich begnügen
Am Hasenfleisch, nit mehr ich weiß,
Das mag mich nit betrügen.

210.

Es jagt ein Jäger geschwinde
Dort oben vor dem Holz,
Mit seinen schnellen Winden
Fand er ein Wild was stolz.
Auf einer weiten Haiden,
Da er das Wild ersah,
Mit seinen Winden beiden
Hetzt er hinten nach,
Vom Gespür will ich nit scheiden,
Derselbig Jäger sprach.

Das Wild hat keinen Namen,
Da ich's bei nennen will.
Aus adelich Gezamen
Giebt es der Kurzweil viel.
Sein' Aeuglein sind ihm geschwinnet,
Darint man sich ersieht,
Der Mund vor Röthe brinnet,
Darint sich Jäger g'schwicht.
Ob Glück dem Jäger ginnet,
Darauf lag sein Gedicht.

Sein Horen er erschallet,
Das in den Wald erhall,
Das Wild, was wohl gestallet,
Sprung über Berg und Thal,
Bis daß er's niederfället
Bei einem Brünnlein rein,
Er auch ganz stet nachstellet,
Dem edlen G'spüre sein,
Den Spür er auserwählet,
Das bracht das G'wild in Pein.

226.

A. Wie kommts, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst? :|:
Ich seh dir's an den Augen,
Daß du geweinet hast.

B. Und wenn ich auch geweinet hab,
Was geht es dich dann an? :|:
Ich wein', daß du es weißt, um Freud',
Die mir nicht werden kann.

A. Wenn ich in Freuden leben will,
Geh ich in grünen Wald, :|:
Da v'rgeht mir all mein Traurigkeit,
Und leb' wie's mir gefallt.

B. Mein Schatz ein wackerer Jäger ist,
Er trägt ein grünes Kleid, :|:
Er hat ein zarts roth Mündelein,
Daß mir mein Herz erfreut.

A. Mein Schatz ein' holde Schäferin ist;
Sie trägt ein weißes Kleid, :|:
Sie hat zwei zarte Brüstelein,
Die mir mein Herz erfreut.

(Alle beide zusammen, jeder aber seine eigene Weise:)

Bist du mein Schatz, ich bin dein Schatz,
Feins Lieb, schöns Engelskind, :|:
Komm zu der Heerd auf grünem Platz,
Im Wald, wo Freuden sind.

II. Th. 288.

Sobald der Jäger geht auf die Jagd,
Nimmt er mich wohl in Acht!
Bei Tagen und bei Nachten,
Nach mir thut er trachten,
Dann muß ich büßen ein
Das junge Leben mein,
Was bin ich doch ein armes Häselein!

Ich fresse nichts als grünes Gras,
Was scheert den leidigen Jäger das,
Mit grünen Blättern eben
Friste ich mir mein Leben,
Drum muß ich büßen ein
Das junge Leben mein,
Was bin ich doch ein armes Häselein!

Und will ich recht nach meinem Gebrauch
Mich legen untern Strauch,
Dann kommen gleich die Rüden,
Mich Armen zu ermüden,
Drum muß ich büßen ein
Das junge Leben mein,
Was bin ich doch ein armes Häselein!

Ich lauf den Berg hinauf geschwind,
Vorbei als wie der Wind,
Doch jenseits in dem Grunde
Erwischen mich die Hunde;
Da muß ich büßen ein
Das junge Leben mein,
Was bin ich doch ein armes Häselein!

Von den gefeiten Thieren oder den Zauberjagdthieren.

Es ist ein besonders im Norden von Europa allgemein verbreiteter Glaube, daß gewisse Thiere, vorzüglich Jagdthiere, verzaubert oder gefeit sind. Sie gelten sonach als Besitzthum der Alfen, Feen, Unterirdischen, Trollen oder Riesen, nachdem sie im grauen Alterthum schon für heilig und als den Göttern geweiht angesehen wurden.

Unter den wilden Waldthieren steht hier oben an der Bär, der bei den alten Skandinaviern und Deutschen für den König der Thiere galt. Er war dem Thor heilig, der selbst auch den Beinamen „Björn" (d. h. Bär) führt. Jedenfalls war der Grund der Verbindung beider die Stärke des Thieres oder auch sein Winterschlaf, weil der Donnergott im Winter keine Kraft hat. Die alten Schweden sprachen aus einer besondern Scheu seinen Namen ungern aus und die Finnen geben ihm allerlei lobende Beinamen z. B. Väterchen, Alterchen u. dergl. Nach Saxo Grammaticus macht der Genuß des Bärenbluts den Menschen stark, und noch heute trinken in Norwegen die Bärenjäger das warme Blut des frischerlegten Thieres, um dadurch die Furcht, die oft selbst den kühnsten und erfahrensten Jäger beim Anblick dieses Königs der nordischen Wälder beschleicht, zu vertreiben. Ueberhaupt hat das Thier, wie Thor selbst die Macht siegreich gegen böse Geister zu kämpfen, wie sich dies schon aus der alten Sage von dem Schretel

und Wasserbär (in Hagens Gesammtabenteuer Bd. III. S. 257 ꝛc.) ergiebt und glaubt man, daß, wenn eine Hexe über das Vieh keine Macht haben soll, brauche man nur eine Nacht hindurch einen Bär in den Stall zu sperren, dieser kratzt dann das Versteckte, worin der Zauber liegt, heraus, und sobald er dann aus dem Stall heraus sei, habe das Vieh auch weiter keine Anfechtung zu befürchten. Freilich kommt er auf alten Bilddenkmälern auch neben den Thiergestalten vor, die man dem Teufel giebt*), was jedoch wohl nur aus der Furcht vor ihm entstanden ist, wie denn auch die Ostiaken vor Gericht sogar bei seinem Namen schwören.

Am nächsten steht dem Bär der Wolf. Auch er steht mit der nordischen Götterlehre in Verbindung. Zwei Wölfe, Geri und Freki waren dem Odin heilig, ihnen gab er zu fressen, was ihm zur Speise vorgesetzt ward, sie waren also gleichsam seine Hunde und darauf mag sich wohl auch die Stelle im Hans Sachs (Werke 1588. Bd. I. S. 499 d. „die wolf er im erwelen gand und het sie bei ihm für jagdhund") beziehen, nach welcher sich Gott derselben als Jagdhunde bediene. Darum tritt auch ein Sohn des Loki, der Fenrisulfr in Wolfsgestalt unter den Göttern auf**) und aus gleichem Grunde nehmen verzauberte Menschen zuweilen Wolfsgestalt, als Werwölfe, aber keine andere Thiergestalt an. Endlich beziehen sich hierauf auch die berühmten Wolfssegen des 15. Jahrhunderts, von denen z. B. einer folgender Maßen lautet***):

„Ich treib heut aus in unser lieben Frauen Haus, in Abrahams Garten, der lieber Herr St. Mertein, der soll heut meines (Viehes) pflegen und warten, und der lieber Herr St. Wolfgang, der lieb Herr St. Peter, der hat den himmlischen

*) S. Friedreich, Symbolik der Natur S. 387 sq.

**) Ueber noch andere Wölfe in d. Nordischen Mythogie s. Finn Magnussen, Priscae Boreal. myth. lexicon pag. 64. 77. 117. 141. 172. Friedreich, Symb. d. Natur S. 405 sq.

***) A. Fr. v. Kobell, Jagdhistorisches über Raubwild, in d. wissenschaftlichen Vorträgen gehalten zu München im Winter 1858. Braunschw. 1858 in 8°. S. 205. nach Grimm, Myth. S. 1189.

Schlüssel, die versperren dem Wolf und der Vohin*) urn drussel, daß sie weder blut lassen noch bein schroten. Deß helf mir der Mann, der kein Uebel nie hat gethan (Christus) und die heiligen V Wunden, die behüten mein reich vor allen holzhunden V Pater Noster und V Ave Maria".

Dieser Segen ist auch darum merkwürdig, weil der Wolf hier so recht als gefeites Thier erscheint, das man nicht gern nennt, Unthier, Holzhund, Wul ꝛc., Werwolf. Ein solcher Wolf ward 1333 in Baiern gehängt und 1685 geschah dasselbe zu Ansbach mit einem solchen Unthier. Es ward in einer Kleidung von gewichster Leinwand, an Farbe fleischfarbröthlich, in einer kastanienbraunen Perrücke, mit langem weißgräulichen Bart und in einer Maske**) hingerichtet. Man hat auch früher neben Verbrecher, welche die Todesstrafe erlitten, einen Wolf aufgehängt. So heißt es in der alten Dichtung vom Zornbraten: wer ein böses Weib hat, der soll sie an einen Baum hängen und zwei Wölfe dazu, man wird dann nicht leicht einen Galgen mit solchen bösen Balgen finden, es sei denn, man müßte den Teufel fangen und ihn dazwischen hangen. Im alten deutschen Recht kommen zwei hierher gehörige Sprichwörter vor; das eine heißt: Allen Thieren ist Friede gesetzt außer den Wölfen und Bären, was sich auf den Satz des Sachsenspiegels bezieht, daß ein Jeder Bär, Wolf und Fuchs tödten konnte und daß diese Thiere vom Bann ausgenommen waren. Ein anderes heißt: kommt es dem Wolfe zur Haide und dem Diebe zum Eide, so haben sie gewonnen Spiel***). Wenn der Mensch den Wolf eher sieht, als dieser ihn, dann hat der Wolf keine Macht über ihn, wohl aber umgekehrt. (Hildeg. Phys. VII. 19.)

Seltner ist des Fuchs als gefeites Thier, doch kommt er in Tirol im Gefolge der Fackeljungfrauen vor, auch wird

---

*) d. h. Wölfin, die in Baiern wie beim Fuchs noch heute Fehin, Fohin genannt wird.

**) S. Kobell pag. 206 sq.

***) S. Eisenhart, Grundsätze des Deutschen Rechts in Sprichwörtern Leipz. 1792. S. 195. 604.

(Schönwerth, Aus der Oberpfalz. Bd. III. S. 193.) ein feuriger Fuchs auf dem Wege nach Alexanderbad in der Oberpfalz, sowie ein gespenstiger Wolf und Fuchs, die zusammen in einem Hause in Westphalen wohnten und die Schafe erwürgten (von Kuhn, Sagen aus Westphalen. Leipz. 1859. S. 94.), nachgewiesen. Ebenso selten hört man von gespenstigen Böcken und Geißen, doch kommen auch in der Pfalz Sagen vor von einer Geis, die die Leute verführt und dann in die Erde versinkt, und von zwei gespenstigen Geisböcken, die sich mit einander stoßen.

Viel bedeutender ist aber der Hase. Dieser ist eins der wichtigsten gefeiten Thiere. Schon die alten Perser zählten ihn zu den Nachtthieren, weil er menschenscheu sei, und fast in der ganzen europäischen Welt ist der Aberglaube verbreitet, daß es ein böses Omen sei, wenn Einem bei einem Vorhaben oder Geschäft ein Hase über den Weg laufe*). Darum erscheinen auch der Teufel und die Gespenster gar häufig in Gestalt eines Hasen. An solchen Sagen sind besonders die deutschen Länder sehr reich. Gewöhnlich hat er da nur 3 Beine, allein unbedingt nöthig ist diese Mißstaltung nicht. Zuweilen kann man auf ihn schießen und er bleibt ganz ruhig stehen, ohne daß er getroffen wird, ein anders Mal wird er geschossen, aber wieder lebendig und der, der mit ihm zu thun hatte, wird krank oder unglücklich**). In Norwegen wird die zuweilen vorkommende schwarze Varietät von dem im ganzen Norden allgemeinen veränderlichen Hasen (lepus variabilis) vorzugsweise Trollhase (Troldhara) genannt. Doch muß er, wie gesagt, nicht nothwendig schwarz sein, um diesen Namen zu verdienen. Zuweilen kommt es vor, daß er durch seine Losung die Spürhunde irreführt und ihnen diese oder jene Schwierigkeiten in den Weg legt, wenn er aber endlich zum Schuß kommt, dann ist

*) S. Albertini Narrenhetze. München 1617. S. 96.

**) S. die hierher gehörigen Sagen bei Wolf, Niederländ. Sagen. Lpzg. 1843. S. 472. Kuhn, Märk. Sagen. Berlin 1843. S. 55. Steffen, Märchen u. Sagen d. Luxemburger Landes. Lux. 1853. S. 175. Stöber, Sagen d. Elsaß. St. Gallen 1852. S. 318. Schönwerth a. der O. Bd. III. S. 194 sq. Mannhardt, Germanische Mythen. S. 409. sq.

er auf einmal verschwunden und statt seiner liegt ein Strick und ein alter Fetzen da. Es giebt jedoch auch hier ein Mittel ihn zu tödten, man braucht nur eine Blindschleiche ins Rohr hineinzuquetschen und diese auf ihn loszubrennen, dann bleibt er von selbst liegen. So wird eine Sage erzählt*), daß man einst in Norwegen einen solchen Trollhasen verfolgte, diesen konnte nur einer der Spürhunde und zwar von rother Farbe („der rothe Rapp" also ein dem Thor heiliger) jagen, die andern kümmerten sich gar nicht um ihn. Auf denselben wurde mehrmals geschossen, aber immer vergebens, bis man endlich ein Zaubermittel anwendete, das also lautet: „Man nehme Rinde von einem Vogelbeerbaum**) (der als Parasit auf einem andern Baume wächst), und lege sie über die Schwanzschraube, dann schabe man drei Späne von einem ererbten Silbergroschen, es muß aber einer von dem alten guten Geld sein, das mit im Krieg gewesen ist, und dann nehme man die Abschniebsel von dem Nagel am kleinen Finger der linken Hand, und drei Gerstenkörner, und so man die nicht hat, drei Brodkrümchen***), und dieses lege man auf die Patrone. Dann bleibt Alles todt und schießt man auf den Teufel selbst." Nachdem man dieses Mittel angewendet, blieb der Hase todt. Auf derselben Jagd war auch ein Jäger, der sich immer rühmte, er kenne die Gegend so gut wie seine eigene Hausdiele, der ist aber doch mehrere Male irre gelaufen und endlich begegnete er der Altmutter, der Huldre. Die trug einen schwarzen Rock und eine lederne Pikesche und hatte ein Tuch über den Kopf. Sie stützte sich auf ihren Krückstock und sprach: Höre Lars (so hieß er) Du hast viele Hasen von mir in dieser Mark bekommen und ich habe

*) Asbjörnsen Huldreventyr. Bd. II. S. 128 sq.

**) Der Vogelbeerbaum ist Thor geweiht und ward Thors Rettung, als die Riesentochter Gjalp sich bemühte, ihn in dem Flusse Wimur, aller Flüsse größten, zu ertränken. Der Gott ergriff dem Ufer nahe einen Vogelbeerstrauch und zog sich an demselben aus dem Flusse. S. Simrock, Deutsche Mythol. S. 302.

***) Ueber die Kraft des Brods gegen Teufelei s. Wolf, Zeitschr. f. Myth. Bd. IV. pag. 87.

Dir immer nur Gutes gewünscht und erwiesen, da hättest Du wohl auch meinen Sennhasen gehen lassen können: Du hättest ihn auch nicht bekommen, hättest Du nicht Deinen rothen Rapp gehabt. Als nun der Hase, der ungewöhnlich klein und sehr dunkel von Farbe war, zerwirkt ward, blutete er ganz außerordentlich wie eine kleine Kuh, die noch nicht geworfen hat, und so blutete er drei ganze Tage lang im Keller, wo er aufgehangen worden war, in einem fort. Damit mag wohl auch der Aberglaube zusammenhängen, daß die Bauern in den Gebirgsgegenden in Norwegen überhaupt kein Hasenwildpret essen, obwohl freilich von ihnen überhaupt kein frisches Fleisch gegessen wird, indem sie Alles einpökeln und einsalzen oder das schwächere gesalzene Fleisch an der Luft trocknen und dann um so lieber essen.

Unter den Vögeln der Jagd wird im Norden besonders der Auerhahn, der sich allerdings durch ein ungewöhnliches Benehmen während der Balzzeit auszeichnet, als ein Angehöriger der Huldren und Trollen oder Gebirgsgeister, der durch gewöhnliche Mittel nicht getödtet werden kann, betrachtet*), aber auch in Deutschland gilt dasselbe von ihm. Ein dem Aberglauben durchaus nicht unterworfener höherer Jagdbeamter erzählte selbst dem Schreiber dieses, daß er einmal einem Auerhahn, der gebalzt, so nahe gekommen, daß er ihn bequem mit einer langen Stange auf dem Baume, wo er saß, hätte erreichen können, er habe dreimal auf ihn geschossen, ohne daß die Flinte versagt, aber der Vogel sei so ruhig sitzen geblieben, als wenn der Jäger mit Luft geschossen, und sei endlich ruhig auf einen andern Baum geflogen.

Sonst wurden noch bei den alten Deutschen die Hauben-, Kohl- und Stertzmeisen als gefeite Vögel betrachtet, sie zu tödten war nicht gestattet, wie sich aus den Weisthümern von Lorsch, Kreutznach und Dreieichen ergiebt**). Ebenso sind die Raben

---

*) S. die Erzählung: En Tiurleg i Holleia, ein Auerhahnbalz in Hollein, in Asbjörnsen's Huldreeventyr. Bd. II.

**) S. Grimm, Weisthümer. Bd. I. pag. 465 535. II. pag. 153. F. A. Stisser, Forst- u. Jagdhistorie der Deutschen. Beilage B. S. 6.

heilige Vögel, zwei waren Odins beständige Begleiter, Huginn und Muninn genannt. Sonst ist auch noch freilich, schwach mit dem Specht (bei slavischen Völkern), der Elster, dem Sperber und dem Kukuk ebenfalls der Begriff einer gewissen Heiligkeit verbunden*).

Dergleichen Zauberthiere haben aber natürlich auch für den Menschen noch besondern Nutzen. So hilft gegen Kolik ein Gürtel von einer Hirschhaut, in welche Wolfskoth eingenäht ist um den Leib gebunden oder ein Beinlein, welches in Wolfskoth gefunden ward, an einem Faden um den Hals gehängt, der von der Wolle eines Schafs gesponnen ist, welches von demselben Wolfe zerrissen war. So Jemand Gicht hat, der nehme mehre Blätter des Gichtbaumes und Schalwurz gleiche Theile, zerdrücke sie in einem Mörser und gieße dann Wolfsblut darauf, bis daß eine Salbe wird. Mit der salbe er sich, wo es weh thut, und drei Stunden nachher gehe er in ein warmes Bad und wasche sich ab und wird dann Gicht und Salbe zusammen ausschwitzen. Wo aber Wolfsfell, Haare oder Beine eines Wolfs in einem Hause sind, da ist ewig Streit und Zank unter den Menschen.

Wenn man von einem weißen Hasen (dies ist der veränderliche Alpenhase, der im Winter weiß wird), den man im März geschossen an einem Freitage, ein Stück Fell mit der rauhen Seite dem Rothlauf auflegt, so vergeht er bald. Wirft man das Stück Fell in fließendes Wasser, daß es nicht mehr angewendet werden kann, so kehrt der Rothlauf nie wieder. Hat Jemand den Aussatz, so braucht er sich nur mit einer Hasenmilz zu salben, da vergeht er. Bindet man seine Beine mit einem Amselkopfe zusammen, so wird der Mensch kühn und fürchtet den Tod nicht; legt man sie unter den linken Arm, so kommt man hin, wo hin man will und sonder Gefahr wieder heim. Giebt man sie aber einem Hunde mit einem Wieselherze zusammen zu fressen, so giebt er fortan keinen Laut mehr von sich, sollte man ihn sogar tödten.

In dem Magen der Gemse findet man, wenn man sie ausgeweidet, eine länglich abgerundete, gelbliche, röthliche, gräuliche

*) S. Grimm, Deutsche Mythol. S. 638 sq.

oder schwärzliche Kugel. Das ist die Gemskugel: sie besteht aus fasrigen Theilen mit aromatischem Geruch, die aus feinen Pflanzenfasern oder Kräuterwurzeln kommen. Sie muß aber vom 14. August bis 8. September erobert werden, hierauf muß man sie zum Meßopfer bringen, ohne daß der Geistliche etwas davon weiß, und verbirgt sie dann unter dem Hochaltar, daß Messe darüber gelesen wird. Mit den Kugeln kann man sich auf 24 Stunden schußfest machen, wenn man die größern Fasern, die in der Kugel sind, reibt und einnimmt. Sicher trifft man Gemsen, wenn man beim Kugelgießen die Form halb voll Blei gießt, dann etwas von der Gemskugel darunter gießt und dann die andere Kugelhälfte darauf gießt. Hat man Grimmen, bindet man sie auf den schmerzenden Theil und es hört auf, hat man Kopfschmerzen, räuchert man damit die Schlafmütze, bei sich getragen, nimmt sie den Schwindel, verschluckt man sie, kann keine Pest oder Gift auf uns wirken, und wirft man sie gegen eine Mauer, so kann man durchsehen und alle Geheimnisse des Hauses wissen.

Adlerhirn auf dreimal vertheilt, gekocht und gegessen ist gut gegen Schwäche der Harnwerkzeuge, Adlerzunge in ein Tüchlein genäht und am Halse getragen, heilt Schwerathmen und Husten. Trägt man Adlerflaumen, deren der Adler unter dem Schwanz acht größere und kleinere hat, am Hut, so bekommt der Jäger ein scharfes Gesicht und frischen Muth, daß er sich vor gar nichts fürchtet, und mischt man etwas Pulver vom Koth eines ganz rothen Weibchens eines Eichhörnchens des Morgens früh ins Getränk, etwa einen Ducaten schwer, und genießt es, so kann man steigen und klettern und über Abgründe gehen, ohne daß einen der Schwindel packt u. s. w.

Um das Gesagte über Thiere, die gefeit sind und denen der Jäger nichts anhaben kann, zu verstehen, wollen wir folgende norwegische Sage:

Peer Gynt's Jagdfahrten*)

betitelt, mittheilen.

In alten Tagen lebte zu Qvam in Gudbrandsthal ein Bauernjäger, Namens Peer Gynt. Er lag immer in den wüsten Hochgebirgen (Fjeldet) und schoß Bären und Elenthiere, denn damals waren viele weitausgedehnte Wälder im Gebirge, und in diesen hielten sich solche Ungethüme auf. Einmal im Spätherbste, lange Zeit nachdem die Sennerinnen gewöhnlich wieder von den Sennen und Almen herunterzuziehen pflegen, ging Peer in's Gebirg; es waren ihrer noch drei oben. Als er hinauf nach Hövringen kam, wo in einem Kreise etwa dreißig Sennereien liegen, ein Paar Stunden von den Hochalpen Rondene entfernt, und in einer solchen Sennenhütte übernachten wollte, war es so finster, daß er nicht handbreit vor sich sehen konnte, und jetzt fingen auch seine Hunde an so ängstlich zu bellen, daß es ganz grausig war. Plötzlich stieß er an etwas, und als er es betastete, war es eine kalte schleimige Masse, wie wenn er eine Schlangenhaut berührte. Nun dünkte es ihm doch nicht, daß er vom Wege abgekommen sei, so daß er gar nicht begreifen konnte, was es war. Unheimlich war es allerdings.

„Was ist das?" fragte Peer, indem er fühlte, daß es sich regte.

„O, es ist der Böig!" antwortete es.

Damit war Peer nun ebenso klug wie vorher; er ging aber doch dem unheimlichen Dinge entlang; „denn auf einer Stelle muß ich doch wohl durchkommen können!" dachte er. Er stieß aber

*) Aus den „Huldreventyr" des Herrn Chr. Asbjörnsen, übersetzt, aus Kühne's Europa 1857. Nr. 52. Unter Peer Gynt und seinen Kampf mit den Trollen, hat man sich Thor's Kämpfe mit den Riesen und unter dem großen Böig der Midgardsschlange und Thor's Streit auf ihr zu denken.

wieder an etwas, und als er hingriff, war es wieder sowohl kalt als schleimig und groß.

„Was ist das?“ schrie Peer.

„O, es ist der Böig!“ antwortete es wieder.

„Ja, magst du nun grade oder gebogen sein, du mußt mich durchlassen!“ sagte Peer, denn er begriff, daß er im Kreise ging und daß der Böig um die Sennenhütte sich geringelt hatte. Es rückte dann ein Bischen, so daß Peer zur Sennenhütte hineinkam. Da war es aber auch nicht heller als draußen, und er tastete und suchte an den Wänden, um Büchse und Quersack abzulegen; plötzlich griff er wieder an etwas und fühlte dasselbe Kalte, Schleimige und Große.

„Was ist das?“ schrie Peer.

„O, es ist der große Böig!“ antwortete es nochmals, und wohin er zu gehen oder zu greifen versuchte, da stieß er an oder berührte einen Bogen von dem Böig.

Hier ist nicht gut sein! dachte Peer; denn dieser Böig, der ist sowohl außen als innen; ich werde aber versuchen dieses Krummholz grade zu machen. Er nahm also seinen Stutzen und suchte und fühlte, bis er den Kopf fand.

„Was bist du für Einer?“ fragte Peer.

„O, ich bin der große Böig aus Etenthale!“ antwortete das Ungethüm.

Dann machte Peer schnell und schoß ihm drei Schüsse in den Kopf.

„Schieße noch einmal!“ sagte der Böig.

Peer aber wußte es besser, denn hätte er noch einmal geschossen, so wäre der Schuß auf ihn selbst zurückgegangen. Als das abgemacht war, faßte Peer mit seinen Hunden das Ungethüm an, und zog es heraus, so daß Platz in der Sennenhütte wurde; in allen Bergen ringsumher lachte und rauschte es aber: Peer Gynt zog viel, aber seine Hunde zogen doch noch mehr.

In der frühen Morgenstunde wollt Peer Gynt auf die Pürsch gehen. Als er in die Gebirgswüste hineinkam, sah er ein Weibsbild, das Vieh über die Tverhö (Querhöhe, ein Gebirg) trieb und

dabei jodelte. Als er hinaufkam, war die Sennerin sowohl als das Vieh verschwunden, es ging aber ein großes Rudel Bären des Weges.

„Hab ich doch niemals Bären in Rudeln gesehen!“ dachte Peer; als er aber näher kam, waren die andern fort und es ging nur noch einer da. Aber im Berg ganz nahe jodelte es:

Nimm dein Schwein
Gut in Acht!
Mit dem Kuhfuß (dem Stutzen)
Ist Peer Gynt
Auf der Jagd.

„O das ist Pech für Peer, aber nicht für mein Schwein, denn er hat sich heute nicht gewaschen!“ antwortete es in einem andern Berg.

Peer aber wusch seine Hände mit einem gar sonderbaren Wasser und schoß den Bären. Dann lachte es laut auf.

„Nun kannst du Acht auf dein Schwein geben!“

„Ich habe mich nicht darauf besonnen, daß er sein Waschbecken bei sich hat!“ antwortete es von der andern Seite.

Als Peer dem Bär das Fell abgezogen hatte, scharrte er Fleisch und Speck unter die Steine und Felsentrümmer an einer Schneefirn ein, damit es nicht von dem Vielfraß aufgefressen werde, und um es später gelegentlich abzuholen; Schädel, Fell und einen von den Schinken nahm er aber mit. Auf dem Rückweg zur Alpenhütte begegnete er einem Blaufuchs.

„Schau mal, mein Lämmchen, wie feist es dahin geht!“ scholl es aus dem Gebirge.

„Schau mal, wie hoch Peer Gynt seinen Kuhfuß erhoben hat!“ antwortete es in einem andern Berge, als Peer seinen Stutzen anschlug und schoß.

Er zog nun auch dem Fuchse das Fell ab, und als er nach der Alpenhütte kam, nagelte er die zwei Schädel mit aufgesperrten Rachen an die Wand. Dann machte er Feuer an und setzte einen Topf darüber um Suppe von Bärenfleisch zu kochen; es machte aber einen solchen Qualm, daß er kaum die Augen offen halten konnte, darum mußte er eine Lucke aufmachen. Es dauerte

nicht lange, so kam ein Troll (hier = Gebirgsriese) und steckte seine Nase bis in den Schornstein hinunter.

„Schau, hier werde ich dir ein Löschhorn*) zeigen," sagte das Trollweib.

„Schau, dafür würdest Du eine Bärensuppe kosten!" sagte Peer, und goß ihm die glühheiße Suppe über die Nase.

Das Trollweib fuhr wie besessen ab, heulte und jammerte, aber in allen Bergen lachte es hoch auf und rief:

„Gyri**) Suppenschnabel, Gyri Suppenschnabel!"

Nun war es eine Weile ruhig, es dauerte aber nicht lange, so wurde wieder Scandal da draußen. Peer guckte hinaus, und dann sah er einen Wagen mit einem Gespann von Bären; der große Böig aus Etenthal wurde auf den Wagen in Ringeln gehoben und in den Berg hineingefahren. Plötzlich wurde ein Eimer Wasser durch den Schornstein in's Feuer hinuntergegossen, so daß es ausging und Peer im Düstern saß. Da lachte es wieder und knisterte in allen Ecken, und dann sagte es: „Jetzt soll es Peer nicht besser gehen als den Sennerinnen in Wala-Almen!"

Peer machte aber wieder Feuer an, nahm seine Hunde mit, verschloß die Thüre und zog den Wala-Almen zu. Als er ein Stück nordwärts gekommen war, sah er einen Brand, wie wenn die Wala-Sennenhütten in hellen Flammen ständen. Jetzt traf er ein Rudel Wölfe; einige von diesen schoß er, andere schlug er todt. Als er nach den Sennhütten kam, war es stockfinster und gar kein Feuer; wohl aber waren vier fremde Männer da, die die Almerinnen umreißen wollten; es waren vier Gebirgstrollen, die hießen Gust i Wäre***), Thron Walfjeldet, Kjöstul Aabakken und Rolf Eldförpungen†).

---

*) In der deutschen Gaunersprache: lange Nase.

**) Gyri, norwegischer Frauenname und auch eine Riesin.

***) Wind oder Windzug im Wetter, Luft.

†) Die Zunamen von den drei letzten sind Bergen, in welchen die Trollen wohnten, und die die genannten Almen umgeben, entnommen. Eldförpung heißt der Berg wegen seiner Formähnlichkeit mit einer Feuerzeugtasche.

„Gust i Wäre“ stand vor der Thüre als Wache, während die übrigen den Sennerinnen den Hof machten. Peer schoß nach ihm, traf ihn aber nicht und so machte Gust i Wäre sich davon. Als der Jäger herankam, balgten die Trollen sich arg mit den Mädchen herum, von denen zwei sich über alle Maaßen fürchteten und Gott baten sie zu behüten; die dritte aber, Gailn-Kari (die tolle Kari) genannt, sagte, sie möchten nur kommen, es mache ihr Spaß, einmal so einen Schatz zu haben.

Als die Trollen aber Peer sahen, fingen sie sogleich zu jammern an, und zwei von ihnen hießen Rolf Eldförpungen Feuer anmachen. Als es aufloderte, packten die Hunde Kjöstul Aabakken an und warfen ihn auf den Heerd nieder, so daß Asche und glühende Kohlen um ihn heraufstoben.

„Hast du meine Schlangen — so nannte er die Wölfe — gesehen, Peer?“ fragte Thron Walfjeldet.

„Jetzt sollst du denselben Weg wie deine Schlangen fahren!“ sagte Peer Gynt und schlug ihn mit dem Büchsenkolben todt; der Eldförpung war aber durch den Schornstein hinaufgefahren. Als Peer Gynt das vollbracht hatte, begleitete er die Almerinnen vom Gebirge in die bewohnten Thäler; denn sie wagten nicht länger da droben zu bleiben.

Als sich Weihnachten näherte, war Peer Gynt wieder auf Abenteuer gezogen. Er hatte von einem Hof auf Dovre gehört; jeden Weihnachtsabend kämen dort so viel Trollen an, daß die Leute ausziehen und nach anderen Höfen fahren müßten; dahin beschloß er zu gehen, denn er fühlte ein Gelüste, sich mit den Trollen herum zu balgen. Er zog sich furchtbar an und nahm einen zahmen Bär, einen Schusterpfriemen, Pech und Draht mit sich. Als er dahin kam, ging er in die Stube und bat, daß sie ihm Quartier geben möchten.

„Gott stehe uns bei!“ sagte der Mann, „wir können dich nicht aufnehmen; wir müssen selbst Haus und Wohnung verlassen, denn jeden Weihnachtsabend hausen die Trollen hier!“

Peer Gynt meinte, er möchte das mit anschauen und glaubte, daß er wohl die Trollen austreiben könne. So wurde es ihm

denn gestattet, zu bleiben, und er bekam obendrein eine Schweinshaut. Der Bär legte sich zur Ruhe hinter den Schornstein; Peer nahm seine Schustergeräthschaften hervor und machte einen großen Schuh aus der ganzen Schweinshaut, steckte aber eine starke Leine ein als Schnürband, sodaß er den ganzen Schuh rings umher zusammenziehen könnte; ein Paar Hebebäume hielt er auch noch bereit. Nach einer Weile kamen die Trollen auch mit Fiedel*) und Fiedlern. Einige tanzten; andere aßen von dem Weihnachtsmahle, das von den fortgezogenen Bewohnern des Hofes auf den Tisch gestellt war. Einige rösteten Speck, andere brieten Kröten, Frösche und derlei unappetitliche Sachen, die sie selbst zum Weihnachtsessen mitgebracht hatten. Mittlerweile guckten sie den Schuh an und sagten: „der muß einen großen Fuß haben, dem dieser Schuh gehört!" Sie wollten den Schuh versuchen, und als Jeder einen Fuß hineingesteckt hatte, zog Peer das Schnürband zu, steckte den einen Hebel hinein und zerrte und drehte das Schnürband so fest zu, daß sie alle mit einem Bein in dem Schuhe feststeckten. Der Bär regte sich auch und roch nach dem Braten.

„Willst du Wurst, Weiß-Miezchen?" sagte einer von den Trollen und warf ihm einen glühheißen Frosch in's Maul.

Der Bär brummte bitter und böse, und Peer sagte: „Leg mal los, Petz, pack an!"

Petz ließ sich so etwas nicht zweimal sagen, kratzte und schlug mit seinen Tatzen um sich herum, und Peer hieb mit dem andern Hebebaum in den Knäul hinein, wie wenn er den Trollen die Schädel einschlagen wollte. Da mußten die Trollen fortziehen. Peer ruhte dann aus und ließ sich die Weihnachtskost gut schmecken.

Viele Jahre ließen sich die Trollen weder sehen noch hören. Der Bauer im Hof hatte aber eine halbe Stute. Peer rieth ihm, von dieser Stute Füllen zu ziehen, und diese spielten später wie die Kälber auf allen Bergen um den Hof. So war es wieder einmal gegen Weihnachten. Der Mann war im Walde, um Holz

*) Die norwegische Fiedel, sogenannte Hardangerfiedel, hat vier gewöhnliche Darmsaiten, aber unter diesen drei metallene Resonanzsaiten.

zum Feste zu holen. Da kam ein Troll zu ihm und fragte: „Du, hast du noch deine große weiße Katze?“

„Ja,“ antwortete der Bauer, „sie liegt zu Hause hinter dem Ofen, und hat sieben Junge gekriegt, die noch viel größer und schlimmer sind als sie selbst.“

„So werden wir dich nie wieder besuchen!“ sagte der Troll.

Aehnliche Geschichten wie von Peer Gynt, aber von einem anmuthigern und heiteren Character*) werden in den norwegischen Sagen von einem andern Gebirgsjäger Jens Slamsrud aus den Nordenalpen oder Nordengebirge (in der Nähe von Dovre, Gudbrandsdal) erzählt**). Derselbe hatte seine Büchse über die unsichtbare Wohnung von vierzehn Gebirgsfeen (Huldrer) losgelassen, und als die nun wohnungslosen grünangezogenen wunderhübschen Mädchen mit langen goldenen flatternden Haaren zu ihm in die Sennhütte, wo er sich gerade aufhielt, und sein Nachtlager aufgeschlagen hatte, kamen, foppten und weckten sie ihn so ausgelassen und muthwillig, daß er seine Büchse zur Hand nahm und sie drohend damit zur Thüre hinaustrieb. Seit diesem Augenblicke hatte er aber stets Unglück auf der Jagd, es waren wahre Unmassen von Schneehühnern im Gebirge, dieselben setzten sich ihm gerade vor die Füße hin, er schoß und schoß, bis er kein Körnchen Pulver und Schrot und keine Kugel mehr übrig hatte, aber er bekam von ihnen nicht einmal eine Feder. Am dritten Tag ging er, um seine Schneehuhnschlingen und Rennthiergruben zu untersuchen, aber weder ein Schneehuhn noch ein Rennthier hatte sich gefangen, und obwohl er keine Spuren von Menschen oder Thieren in dem Schnee entdecken konnte, waren die meisten Schlingen doch aufgerissen und auseinander gebrochen. Nachdem er dann noch einige Tage auf seinem Hofe im Thale zugebracht, ging er wieder in das Gebirge hinauf und pürschte einen ungeheuren Rennthierbock an, that zehn Schuß auf ihn, ohne ihn zu treffen, und auf

*) S. a. Grimm, Deutsche Mythol. II. A. p. 426. und das da Citirte.
**) Bei Asbjörnsen, Huldreventyr. Bd. II. p. 85. sq.

einmal hörte er einen Ruf vom nahen Gebirge: morgen kannst du den schönsten Gemsbock schießen, jetzt hast du deine Strafe für dein Verbrechen erlitten! Am nächsten Tage schoß Jens solche Massen von Schneehühnern, daß er sie kaum zu tragen vermochte, und als er den Nachmittag mit seiner Beute nach der Sennhütte gehen wollte, da stand der Rennthierbock wiederum an derselben Stelle. Der fiel jetzt gleich beim ersten Schuß und Niemand konnte sich besinnen, daß je ein so großes Thier da geschossen worden war. Seine Geweihe waren die größten, die man jemals in dem Kirchspiel gesehen hatte.

Man sieht hieraus, daß in Norwegen eigentlich die Thiere mächtiger sind als der Mensch, und daß Teufelskünste, Freikugeln u. dergl. dem nordischen Jäger eigentlich abgehen, allein ganz fehlt auch hier die Freischützsage, die wir an einem andern Orte*) berührt haben, nicht, und wollen wir deshalb eine solche Sage hierher setzen. Dieselbe ist in einem Berichte enthalten, welche mein geehrter Freund, Herr Forstmeister Asbjörnsen, der berühmte Märchenerzähler, über eine von ihm im Jahre 1841 unternommene Reise durch Valders, Gudbrandsdal, Land und Wallingdal dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts für Norwegen mitgetheilt hat**). Nachdem er darin bemerkt, daß gerade diese Theile seines schönen Vaterlandes den größten Reichthum an Sagen und Feenmärchen des Nordens überhaupt bieten, was in der wilden tiefen Waldnatur des Gebirges, welches hier seltener über die Vegetationsgrenze hinausreicht, dem Alpenleben im Schooße der Natur und endlich in dem mehr nach innen gekehrten, tiefern, träumerischen Phantasieleben des Volkes seine Erklärung finden mag, kommt er auf einen Sagencyclus, der in ganz Valders bis in den nördlichen Theil von Gudbrandsdal verbreitet ist, dies ist nämlich, das den Uneingeweihten mit Erstaunen erfüllende Glück des Jägers, der mit dem Verständniß der Naturverhältnisse und der Bekanntschaft mit dem Leben und Treiben der Thiere geschärftere Sinne und

---

*) Jägerbrevier.

**) In der Norske Universitets og Skolen Annaler. II. R. D. V. p. 355—368.

größere Sicherheit in dem Gebrauche der Waffen, als sie der gewöhnliche Mensch zu haben pflegt, verbindet und erklärt dies Glück durch einen Bund mit dem Teufel. Wir begegnen hier genau dem im „Freischütz“ behandelten Stoffe, der sich ohne Zweifel bei jedem Jägervolke in einer oder der andern Form wieder finden wird. Aber die düstern norwegischen Wälder verbunden mit dem grübelnden Character des Volkes haben die ganze Macht ihres riesigen Grauens und ihrer erschütternden Wildheit in die Sage von „Knud dem Schützen“ gelegt. Die Erscheinung des Mörders und Missethäters verbreitet überall, wo er sich blicken läßt, Entsetzen und Unglück, sei es beim Gastmahl oder in der einsamen Hütte des Sennen. Doch ist nicht dies der Grund, warum die Sage ihn verdammt, sondern weil er sich vom Himmelreiche lossagte und von dem bösen Geiste selbst die wilden Thiere und Vögel des Waldes herbeilocken lernte. Die Sage wird aber gewöhnlich von ihm, den man auch den Bärenjacob nannte, also erzählt.

Es lebte in Valders einst ein mehr als 70jähriger Mann, der in seinem Leben 113 Bären nebst Unmassen von Elenthieren und Rennthieren sowie andere mancherlei Raubthiere geschossen hatte. Der hatte sich dem Teufel verschrieben und zwar so, daß er einst beim Abendmahl die Hostie wieder aus dem Munde genommen und als Ziel für seine Büchse an einen Baum geklebt hatte. Bei seinem Schuß quollen drei Blutstropfen hervor und fielen herunter. Er hatte auch den Fuß von einem schwarzen Hahn in einer abgelegenen Gebirgsschlucht hinter sich über seine linke Schulter geworfen und dazu gesagt: so gewiß ich diesen Hahnenfuß niemals wiedersehen werde, so gewiß verzichte ich auf meine Seligkeit! Nach dieser Zeit juckte und juckte es ihm immer in dem rechten Zeigefinger, wenn er schießen sollte. Oft lag er faullenzend in den Sennhütten und Viehlagern, wenn auch Wildpret und sogar Bären in der Nähe gesehen wurden, und die Gebirgshirten und Almerinnen warfen ihm dann oft seine Trägheit und Faulheit vor, aber da antwortete er stets: laßt das Viehzeug laufen, jetzt nutzt es nichts ihm nachzugehen, wenn die Zeit da ist, werde

ich schon schießen. Wenn es ihm nun in dem rechten Zeigefinger juckte, dann nahm er seine Büchse und war zur Zeit am rechten Ort und Stelle, ob auch Niemand ein Thier gesehen hatte und statt eines Elk oder eines einzigen Bären, die man früher gesehen, schoß er dann gleich ihrer mehrere auf ein Mal.

Er war der schnellste Schneeschuhläufer weit und breit, aber man legte ihm auch diese und jene Mordthat zur Last. Als er nun endlich vom hohen Alter und der Gicht gebeugt und verkrüppelt dalag und lange Zeit nicht mehr aus der Stube gekommen war, da wurde einst von einem großen Bären erzählt, der schon seit mehreren Tagen verfolgt und aufgetrieben war, ohne daß es Jemandem möglich gewesen war, ihm nahe zukommen und ihn zu tödten. Da juckte es dem alten Mann plötzlich wieder einmal im rechten Zeigefinger, er nahm seine Büchse und kroch mit Mühe ein Berglehen hinan, wo er den, von den besten Jägern und den kräftigsten Burschen der Gegend schon lange verfolgten Bären schoß: dies war sein 113ter. Kurznachher wurde er selbst todt in einer abgelegenen Waldgegend gefunden, wo der Teufel ihn wohl hingetragen haben mochte.

Ein gutes Mittel für einen Jäger ist auch Lammbrot d. i. Mehl in der Christnacht während der Metten gemahlen, mit dem Blute von einem in selbiger Stunde geschlachteten Lamme zu Brod angemacht und gebacken. Davon soll ein guter Jäger immer bei sich haben, der kann von keiner Kugel getroffen werden.

Dresden, Druck von E. Blochmann u. Sohn.

In G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden erschienen ferner und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jäger-Brevier.

Jagdalterthümer:

Waidsprüche und Jägerschreie, Jagdkalender, Jägerkünste und Jägeraberglauben, Jägersagen.

gr. 8. Eleg. gebunden in Ganzleinwand mit Vergoldung.

Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Ein Buch, das glänzende Aufnahme von Seiten des Publikums, wie der Kritik fand; von den einstimmig günstigen Besprechungen geben wir nachstehend nur die in Nr. 14 der Neuen Preußischen Zeitung 1859:

„Was wir heute vorführen, ist die Erinnerung an die Jagd unserer Väter — wobei Manchem das Herz zwar hoch, doch auch schwer schlagen möchte. Es liegt uns ein zu Dresden in Schönfeld's Buchhandlung erschienenes, sauber ausgestattetes Büchlein vor, das den Titel führt: „Jägerbrevier. Jagd-Alterthümer ꝛc. Wir werden hier eingeführt in Zeiten, wo der große Schlichthobel noch nicht über Länder und Städte, über Häuser und Köpfe gegangen war, wo Alles noch Form und Farbe, sein Costüm, seine Ordnung, sein Herkommen hatte. Wir lernen hier das abgemessene Ceremoniel kennen, mit dem unsere Voreltern die heitere Uebung des Waidwerkes so ernst, man möchte sagen, so feierlich ausstatteten, so daß ein Jedes nach Stand und Recht in seiner vollen Würde genommen wird, vom Herrn bis zum Knecht, vom edlen Jagdhirsch bis zum dienenden pflichtgetreuen Hunde. Das alte Jagdceremoniel, wie dasselbe ehemals ein hirschgerechter Jäger wohl inne haben mußte, ist hier in seiner möglichsten Vollständigkeit zusammengetragen, während selbst Döbel und von Flemming, die als der Inbegriff der alten Jägerei gelten, doch auf dieser Seite selbst sehr lückenhaft sind. Sie werden hier ergänzt aus R. Köhler, aus Feyerabends Jagdbuch, aus Schnurr von Lensidels Hausbuch, so daß nicht nur der Freund der Jagd, sondern Jeder, der für alte Sitte ein Interesse hat, dem ungenannten Herausgeber sich zu lebhaftem Danke wird verpflichtet fühlen. Wir glauben eben so sehr unsern Lesern als dem Buche selbst einen Dienst zu erweisen, wenn wir als Probe dessen, was man in dem ersten Abschnitt desselben findet, von seinen alten wetterfarbenen Sprüchen hier Einiges mittheilen. Wem sollte z. B. nicht das Herzblut pochen, wenn er den nachfolgenden Spruch, von kräftiger Stimme gesprochen, hört, wer sollte, „so sich der Waidmann vor dem Jagd-Palais oder Jagdschlosse hören läßt, die Herrschaften aufzumuntern und zur Jagd zu invitiren" — sich nicht aufgemuntert fühlen?

„Auf! auf! Edle Waid-Leut, Herren, Ritter, Reuter und Knecht, auch alle guten Gesellen, so mit mir heut auf's Jagen wollen! Auf! auf! edle Damen und Jungfrauen, laßt uns heut das brave Jagen beschauen, mit Fleiß, Vergnügen und ohn alles Grauen. Auf! auf! Kellermeister und Koch, füllet die Flasch' und richtet doch das Frühstück gut und ein balde, dieweil wir ziehn zum Walde, damit wir uns können ergötzen, ehe wir das Jagen fortsetzen.

Antwort: Waidmanns Heil! Waidmanns Heil! Waidmanns Heil!

So hat denn auch im ganzen Verlauf der hohen Jagd jede Frage und Antwort ihre bestimmteste Form; Alles geschieht nach sicher bestimmten Formeln, und alles in Reimen — man sieht, daß Apollo und Diana Geschwister sind. Z. B. „Zum Rapportiren:

Ho! ho! mein lieber Waidmann gut, sage mir mit frisch und fröhlichem Muth, was hast du auf deinem Zuge vernommen, wie viel der edlen Hirsch zu Holz sind gekommen?

Antwort: Jo, ho! mein lieber Waidmann, woit gut, ich sage dir mit frisch und fröhlichem Muth, sechs gute Hirsch kommen dort oben bei der Birken, so Gott will, wollen wir sie bald zerwirken, drei kommen an jener Ecken, sie thun zusammen hierin stecken."

Oder „wenn bestätigt ist, und das Zeug gestellt werden soll: Auf! auf! mit Waidmanns Heil, Jagd-Zeuch-Meister und Zeuch-Knecht, richtet das Zeuch hinter mir her auf meinem Zuge recht, unserm Fürsten zur hohen Freude, und dem edlen Hirsch zu Leide."

Oder „ein Jäger zum andern, um die Hunde zu erfragen: Ho! ho! mein lieber Waidmann hast du nicht vernommen, wo meine hochlautende Jagdhunde sind hingekommen?

Antwort: Ho! ho! ho! mein lieber Waidmann, ich hörte jetzt zu dieser Stunde weder Jäger noch hochlautenden Jagdhund."

Und im glücklichen Fall: „Ho! ho! mein lieber Waidmann, kannst du mir nicht sagen, ob du meine hochlautende Jagdhunde hast sehen oder hören jagen?

Antwort: Jo! ho! ho! mein lieber Waidmann, woit gut, alldort in jenem Thal, sie haben den rechten Anfall, das sage ich dir frei, es waren der Hunde drei, der eine war weiß, weiß, weiß! der jagte den edeln Hirsch mit allem Fleiß; der andre, der andre, der war fahl, fahl, fahl! der jagte den edeln Hirsch über Berg und Thal; der dritte, der war roth, roth, roth! der jagte den edlen Hirsch bis auf den Tod."

So finden wir unter den „Waidsprüchen" und „Jägerschreien" noch manches Anmuthende, zwar auch manches von alter Derbheit, so daß es nur in freier Luft und bei frischem Winde vernommen werden kann, Alles naturwüchsig und herzhaft, z. B.

Ein Jäger und ein Hund
Fressen alle Viertelstund.

Aber auch wieder manches Artige, z. B.

Sag mir an, mein lieber Waidmann: Das will ich Dir wohl sagen schon:
Was macht den Wald weiß? Das Alter macht den Wolf greis,
Was macht den Wolf greis? Der Schnee macht den Wald weiß,
Was macht den See breit? Und das Wasser den See breit —
Woher kommt alle Klugheit? Von schönen Jungfräulein kommt alle Klugheit.

Unter den Jagdsprüchwörtern finden wir eine nicht eben allzu reichliche, aber um so gewähltere Sammlung; dabei manchen aus alter Praxis bewährten Rath und Spruch, z. B.: „Alte Jäger und junge Hunde, junge Jäger und alte Hunde jagen am besten." „Ein Jäher giebt keinen guten Jäger." „Wenn die Jäger nussen und die Hunde mausen, geht die Jagd verdrossen." „Wer darf jagen, der darf auch hagen." „Nasse Jäger, trockne Fische, schlecht Geschäft." „Wer einen andern jagt, wird selbst müde." „So weit das Strafgericht gehet, so weit gehet auch der Forst." „Wer Schweinsköpfe essen will, muß Hundsköpfe daran wenden." „Wer zwei Hasen jagt, fängt gewöhnlich keinen" — auch außer der Jagd anwendbar. Natürlich fehlt auch nicht: „Viel Pulver, wenig Schrot ist des Hasen sichrer Tod" — aber es gehörte auch dazu der Gegensatz: „Viel Schrot und wenig Hagel bringt einen Vagel."

Reich ausgestattet mit alten Sprüchen und Reimen ist die Abtheilung Jagdkalender; man findet hier alles fein beisammen, was ehemals dem Jäger zu wissen unerläßlich war und jetzt auch wohl noch dienlich ist, oder wenigstens anmuthig zu lesen. Mit den Monden des Jahres gehen alle Arten des Waidwerks an uns vorüber; man wird weder die bekannten Waldschnepfenverse vermissen, noch was bei Hirschen, Sauen, Rehen, Füchsen und Hasen zu beobachten ist; dabei aber auch manche gute Regel für die Gesundheit, welche einen Hausarzt entbehrlich macht — wenn man einen guten Magen mitbringt.

Ein dritter Abschnitt: Jägerkünste und Jägeraberglaube, bringt des Interessanten und Wünschenswerthen viel. Der Jäger steht der Natur und den geheimen Mächten

näher, sein erwartungsvolles Herz schwebt an dünnem Faden zwischen Glück und Unglück; aber seine geschärften Sinne hören die tiefe Sprache der Natur, welche den blasirten Stadtmenschen unvernehmbar geworden. Er selbst giebt sich gern den geheimen Zauberkünsten hin, hüte er sich nur vor — dem Bösen! Wir finden nun hier unter der Rubrik der Künste, die wahrlich nicht von gestern sind, die allerkostbarsten Recepte, ein einziges davon vielleicht an die tausend Thaler werth. Z. B. „Nr. 33. Daß sich die Hasen an einen Ort versammeln. Nimm hermo-daetzlon, realgar, Zeitlosen und Pilsenkraut, mische es unter einander, thue das Blut von einem jungen Hasen dazu, und vernähe es mit einander in einen Hasenbalg, so versammeln sich die Hasen alle mit einander darzu, so um denselben Ort seind." Es fehlt zwar das probatum est, aber es verlohnte wahrlich schon den Versuch. Und Nr. 37: Viel Vögel auf einen Ort zu versammeln. Nimm Eichelmispeln und das Kraut Mardion oder Silicum, hänge es sammt einem Flügel von einer Schwalbe an einen Baum, so sollen sich alle Vögel, die innerhalb einer Meile sein, dahin versammeln und zusammenkommen." Insonders empfehlenswerth für Waldschnepfen. Oder Nr. 43: Unter jungen Hündlein das beste zu wählen. Das beste junge Hündlein ist, das zuletzt siehet, und das die Mutter zuerst in den Mund nimmt und fort trägt in ein ander Nest. Recht beachtenswerth auch Nr. 49: Kleine Kugeln oder Schrot, oder Hagelgeschoß enge zusammen zu schießen auf 40 Schritt (aus Joh. Starizii Großer Heldenschatz, zehnte Aufl., 1769, S. 165): „Wenn Du das Pulver eingethan, so stoß Rehhaare darauf, darnach wieder 40—50 Körnlein Pulver, dann wieder Haare." Wird auch sonst versichert und bedürfte wohl eines sorgfältigen Versuchs. Ein anderes auf hundert Schritt mit Patronen ist bekannt. Wir würden nun auch von den acht Recepten, sogenanntes stilles Pulver zu machen, wenigstens eins mittheilen, wenn wir nicht fürchten müßten, den Wilddieben damit Vorschub zu thun — zu vergleichen ist übrigens, was Benvenuto Cellini erzählt, wie er im Schloßpark von Ferrara die Pfauen gewilddiebt, oder blos gediebt.

Die letzte Abtheilung bildet eine schöne Auswahl Jägersagen, von Schützen, die immer treffen, und solchen, die keine Kugel trifft. Wir bekommen es hier freilich ein wenig mit der Nachtseite der edeln und freien Kunst zu thun, denn die Leidenschaft und das Jagen nach Glück führt das unbehütete Herz in die Klauen des — Gott sei bei uns! Indessen ist doch auch manches Harmlose und Lustige dabei. Das Wildanbannen spielt wieder eine große Rolle. Wer wünschte sich z. B. nicht „das Zauberhorn", von dem es heißt: Es war einmal ein Landgraf von Hessen, der hatte einen Diener, der hieß Johann und verstand sich auf freie Künste, besonders was die Jagd betrifft. Er besaß nämlich ein wunderbares Horn, und wenn der Landgraf irgend ein Wild schießen wollte, so brauchte er nur zu sagen: Johann, blas' das Horn, und hatte nicht einmal nöthig, das Wild zu nennen. Sobald Johann blies, kam das Thier, welches der Landgraf sich wünschte, und lief ihm in den Schuß — am Ende doch gar zu wenig strapazzant, zumal wenn es auch von Hirschen gelten sollte, die nicht im Reviere sind. In besonderer Ausführlichkeit findet man die verschiedenen Sagen vom Freischützen — und schon aus Patriotismus wird man sich interessiren für den Jäger aus Zollern. Angehängt, als sehr werthe Beilage, sind in Noten und Worten, die im sechszehnten Jahrhundert üblichen Jagdsignale, sowohl für die edlen Hirsche, als auch für die vergnügliche Hasenjagd. Mehrere davon haben sich erhalten in unseren heutigen Jagdfanfaren.

Wir werden nach diesen Mittheilungen kaum noch nöthig haben, den Freunden des edeln Waidwerks dies sehr zeitgemäße Büchlein besonders zu empfehlen; allein auch für den Kenner alter heimischer Sitten, für den Mythologen und Sprachforscher dürfte es nicht von geringem Interesse sein. —e.